

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **105 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Eine Neuerwerbung des Landesmuseums Zürich

Unter den neu erworbenen Textilien hat ein in Wolle und Seide gewirktes Teppichfragment besondere Bedeutung. Es ist eines der frühesten noch erhaltenen Antependien, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf schweizerischem Boden gewirkt wurden (Höhe 109 cm, Breite 139 cm). Erhalten ist nur die linke Teppichhälfte. Zuäusserst erkennen wir den hl. Martin als Bischof und vor ihm, in zwerghafter Grösse, den armen Bettler. Daneben steht der hl. Jakobus maior mit der Pilgermuschel in der Linken, und anschliessend folgt eine Darstellung der Verkündigung an Maria. Diese Szene wird ursprünglich im Mittelpunkt gewesen sein, so dass wir rechts davon nochmals zwei heilige Gestalten zu ergänzen haben, die in ihrer Haltung ebenfalls der Mitte zugerichtet waren, um uns eine Vorstellung des früheren Zustandes machen zu können. Ranken mit stilisierten Blüten und Blättern füllen die dunkelbraun-schwarzen Flächen zwischen den einzelnen Gestalten. Ueber die Figuren hinweg erstreckt sich ein enggekräuselter und am Rande gelapptes Wolkenband, das durch seine mehrstreifige Farbgebung gerade zu einem plastischen und räumlich wirkenden Element wird. Die Umrisslinien der Heiligen sind mit blauer Wolle gewirkt, während diejenigen des kleinen Bettlers und der Blumenvase in Rot gehalten sind. Dem Spiel der Farben, die in rhythmischer Ordnung das Wolkenband beherrschen, schliesst sich der bunte Wechsel von gestreiften Gewändern und zweifarbigen Nimben an. Das feine Wirksystem, die lebendigen Farben sowie die ausgewogene Komposition erheben das Antependium zu einem Kunstwerk von hohem Rang und Wert. (Abbildung und Text zum neuangekauften Bildteppich entstammen dem Jahresbericht pro 1958 des Schweizerischen Landesmuseums. Wer das Landesmuseum seit längerer Zeit nicht mehr besucht hat, ist erstaunt und erfreut über die Neugestaltung einer ganzen Reihe von Sälen und über die gute, zeitgemässe Darbietung des Ausstellungsgutes.) V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 1 1. Januar 1960 Erscheint freitags

Eindrücke vom amerikanischen Bildungswesen
Material für die Geschichtsstunde
Kindliche Haltungsschäden
Sprachübungen — 4. bis 6. Schuljahr, Nr. IX
Orthographische Kurzlektionen, Nr. XXXI
Zu den Frageformen im Französischen
Schulkapitel Zürich
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Luzern, St. Gallen
Dr. phil. Martha Sidler, 70 Jahre alt
Erziehung zur Freiheit gegenüber der Umwelt
«Das erste Jahr Deutsch»
Lehrerbildungskurse 1960 des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform
Schulkinder pflegen verunglückte Vögel
Bücherbeilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 5. Januar, 18.15 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Rhythmische Gymnastik; Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 4. Januar, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerturnverein. Montag, 4. Januar, 18.15 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Konditionstraining; Spiel.

Lehrergesangverein. Freitag, 8. Januar, Hohe Promenade. Brahms' Requiem. 19.00 Uhr Sopran; 19.30—21.45 Uhr ganzer Chor (Lehrer-

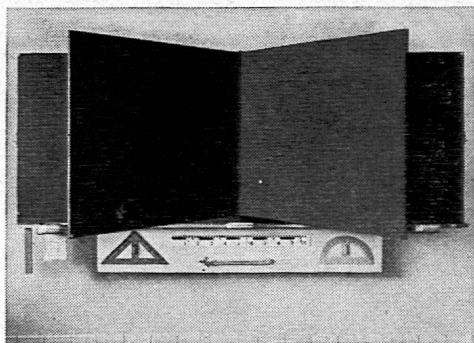
gesangverein und Singkreis). Mittwoch, 13. Januar, 19.00—21.15 Uhr Lehrergesangverein und Singkreis, im grossen Saal des Konservatoriums, Brahms' Requiem.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 5. Januar, 18.30 Uhr. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 8. Januar, 17.15 Uhr, Sekundarschulturnhalle Bülach. Knabenturnen 2./3. Stufe. Quartalsziele: Freübungen; Kletterstangen; Korbball.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 4. Januar, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 7. Januar, 17.45 Uhr, Geiselweid. Gymnastik; Spiel.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Primarschule Dürnten

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 sind an unserer Primarschule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Unterstufe in Oberdürnten
(Dreiklassenschule)

1 Lehrstelle an der Mittelstufe in Dürnten-Tann

1 Lehrstelle an der Oberstufe in Dürnten-Tann

Die Gemeindezulage beträgt Fr. 1962.— bis Fr. 4360.— für verheiratete Lehrer, Fr. 1962.— bis Fr. 3706.— für Lehrerinnen und ledige Lehrer. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage wird vorbehaltlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ab 1. Januar 1960 bei der Beamtenversicherungskasse versichert. — Für die Lehrstelle in Oberdürnten kann eine schöne 5-Zimmer-Wohnung im Schulhaus zur Verfügung gestellt werden.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplanes bis zum 30. Januar 1960 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Rudolf Ryffel, Dürnten, einzureichen (Tel. 4 47 59).

Dürnten, den 15. Dezember 1959

Die Primarschulpflege

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich Fr. 15.—
halbjährlich Fr. 8.—

Für Nichtmitglieder

{ jährlich Fr. 19.—
halbjährlich Fr. 10.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Schweiz

Ausland

Fr. 19.—

Fr. 10.—

Fr. 24.—

Fr. 13.—

Inserationspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt

Inserationsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Eindrücke vom amerikanischen Bildungswesen

von William R. Gaede, Brooklyn

Vorbemerkung

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat von einer über vierzigjährigen beruflichen Tätigkeit die eine Hälfte im deutschen, die andere im amerikanischen Schuldienst verbracht. In Deutschland war er von 1914 bis 1933 Lehrer, dann Direktor an höheren Schulen, Oberschulrat und Ministerialrat in Berlin. In Amerika begann er 1933 als stellvertretender Hilfslehrer an einem der Colleges der Stadt New York, dann Professor of German Language and Literature. In den letzten vierzehn Jahren war er zuerst als Dean of Studies, dann als Dean of Faculty verantwortlich für Studienberatung, Lehrplanentwicklung und Fakultätsaufbau. In dieser Stellung konnte er erzieherische Arbeit in persönlichem Kontakt mit jungen Menschen verbinden mit aufs Grosse gerichtetem organisatorischem Planen. In der Nachkriegszeit hatte er mehrfach Gelegenheit, sich als Gastprofessor verschiedener Hochschulen mit der pädagogischen Situation in Deutschland wieder vertraut zu machen.

Den ersten Teil dieses Aufsatzes drucken wir mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion aus Heft 11 der «Deutschen Schule» ab, während der zweite Teil von Prof. Gaede eigens für die «Schweizerische Lehrerzeitung» geschrieben wurde. — Prof. Gaede ist eingeladen worden, an der Internationalen Lehrertagung in Trogen vom Juli 1960 ein Referat zu halten über das Thema «Was können die europäischen von den amerikanischen Schulen lernen?»

1. Teil

Der Platz der Schule im öffentlichen Leben

Wohl das erste, was dem aus Kontinentaleuropa einwandernden Schulmann auffällt, ist das gänzliche Fehlen zentraler Leitung und Aufsicht im amerikanischen Bildungssystem.

Der Bund, Washington, übt keinerlei Autorität aus; er hat zwar in einem Ministerium eine Abteilung für «Education», die aber im wesentlichen nur Informationsstelle ist, als solche allerdings mit der Sammlung von Material, Veröffentlichungen und Beratung einzelner Anstalten nützliche Arbeit leistet. Die achtundvierzig Staaten sind souverän in der Einrichtung ihres Schulwesens, aber sie beschränken sich auf eine lose Rahmengesetzgebung wie Regelung der Schulpflicht und Festsetzung von Minimalforderungen für Lehrerbildung und Besoldung, Schulbau und dergleichen. Die Beamten des Staatsamtes für Erziehung üben keine Aufsicht aus, sondern beschränken sich auf beratende Tätigkeit. Die Autorität für Lehreranstellung, Beförderung, Besoldung, Anstellung von Aufsichtspersonen, aber auch für Lehrplangestaltung liegt, im Rahmen der Staatsgesetzgebung, gänzlich beim Schulausschuss der Einzelgemeinde. Dies gilt für die öffentlichen Schulen. Aber auch die Privatanstalten bis hinauf zu den Colleges und Universitäten sind im Prinzip ebenso organisiert, indem an Stelle des Schulausschusses ein «Board of Trustees» entscheidende Autorität ausübt.

Dem Europäer¹ fallen zunächst die Nachteile dieses Systems ins Auge, im besonderen die schwer übersehbare Vielfältigkeit des Bildungswesens in den verschie-

denen Staaten und auch in den verschiedenen Gemeinden desselben Staates sowie die bedeutenden Unterschiede in der Leistungshöhe.

Erst allmählich bekommt man einen Blick für die grossen Vorzüge, die in der engen Verflochtenheit der Schule mit ihrer Gemeinde liegen. Gewiss kommen Fälle störender Einmischung in das Schulleben vor, aber sie sind nicht die Regel. Die Bundesstelle für Erziehung übertreibt nicht, wenn sie 1955 im «World survey of Education» der UNESCO berichtet:

«Die Schule ist eine Gemeindeeinrichtung, offen für alle Kinder des Volkes, und das Volk hat ebenso ein Besitzergefühl und Liebe für seine Schule, wie es ein hohes Mass von gesetzlicher Kontrolle über sie ausübt.»

Eine solche lebendige Beziehung zur Gemeinde gibt dem Lehrer und dem Lehrkörper reiche Möglichkeit zur Entfaltung von Initiative. Anregungen zur Ausgestaltung des Lehrplans und des Schullebens, ob sie aus der Lehrerschaft oder aus dem Publikum kommen, können bei der Freiheit der Einzelschule ohne behördliche Hemmungen verwirklicht werden. Ebenso fühlt sich der tüchtige Lehrer veranlasst, seinen Einfluss auf das Leben der Gemeinde geltend zu machen. Eine kürzlich veröffentlichte Statistik gibt an, dass nur 7% der Lehrerschaft in keiner Gemeindegruppe oder Vereinigung mitarbeiteten, 50% in drei oder mehr solchen Vereinigungen, und dass sich unter den Lehrern nur 8% Nichtwähler befanden.

Eine natürliche Folge der engen Verbindung zwischen Schule und Öffentlichkeit ist es, dass von der Elementarschule bis zur Universität der Lehrkörper sich nicht auf die unmittelbare Aufgabe des Unterrichts der Jugend beschränkt, sondern darüber hinaus allen in der Gemeinde vorhandenen Bildungsbedürfnissen zu dienen sucht. So heisst es zu Beginn der Zielsetzung des Brooklyn College der Stadt New York:

«Das College ist bestrebt, den Bildungsbedürfnissen so vieler Mitbürger zu dienen, wie seine Einrichtungen erlauben.»

Ein Beispiel dafür, wie dies in der Praxis aussieht. Eine Gruppe von erwerbstätigen Erwachsenen, die eine Zeitlang als Hörer verschiedene Kurse belegt hatten, brachten der Fakultät ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck mit der Zufälligkeit ihrer Bemühungen um Weiterbildung. Ein Fakultätsausschuss arbeitete für sie ein Programm von besonderen Kursen aus, die in einer ihrer Reife angemessenen Weise eine Einführung in die wichtigsten Gebiete unserer Kultur vermittelten.

Je mehr man sich in die amerikanischen Verhältnisse einlebt, um so stärker wird man von der Tatsache beeindruckt, dass das Zurücktreten des behördlichen Charakters der Schulen und das Fehlen zentraler Regelung Vorbedingungen sind für ein gesundes Verhältnis von Schule und Öffentlichkeit. Die Meinungen und Wünsche des Publikums werden nicht nur angehört, man bemüht sich ernstlich, sie kennen zu lernen als Grundlage für weiteres Planen und Verbessern. Als für das Frühjahr 1956 der Präsident der Vereinigten Staaten eine nationale Erziehungskonferenz ankündigte, wurden alle Staaten aufgefordert, lokale Konferenzen zur öffentlichen Diskussion folgender Probleme anzulegen:

¹ Der Schweizer ist hier natürlich nicht gemeint, da ihm diese amerikanische Vielfalt im Schulwesen und die starke Verflochtenheit der amerikanischen Schulen mit der Gemeinde sehr vertraut anmuten. (Red.)

1. Schulziele
2. Verbesserung der Schulorganisation
3. Förderung des Schulbaus
4. Förderung des Lehrernachwuchses
5. Schulfinanzierung
6. Sicherung eines dauernden Allgemeininteresses am Schulwesen

Die Staaten sammelten und verarbeiteten die lokalen Berichte. Die Ergebnisse der Staatenberichte veröffentlichte die nationale Konferenz als grundlegendes Dokument für die weitere Entwicklung des Schulwesens, für seine Anpassung an die Erfordernisse unserer Zeit.

Der Einheitscharakter des Bildungssystems

Die amerikanische Pflichtschule hat ihr eigenartiges Gepräge erst in den letztvergangenen Jahrzehnten bekommen, einmal durch die Ausdehnung der Schulpflicht bis mindestens zum sechzehnten Lebensjahr¹, sodann durch die Zusammenfassung von Berufsschule und höherer Schule zu einem einheitlichen Organismus. Der Uebergang von der Elementarschule in die weiterführenden Anstalten ist automatisch (er erfolgt entweder nach dem sechsten oder nach dem achten Schuljahr), so dass das Bildungswesen für die Kinder und Jugendlichen vom sechsten bis zum achtzehnten Lebensjahr als eine Einheit erscheint. Die letzten sechs Jahrgänge bieten eine je nach Grösse der Schule mehr oder weniger reiche Fülle von Bildungsgängen. Wechsel in der Interessenrichtung oder in Berufsplänen können bis gegen Ende dieser allgemeinen Schule ohne Umschulung Berücksichtigung finden.

Auf der höheren Schule baut sich das vierjährige College auf. Selbst wer an den college-vorbereitenden Kursen nicht teilgenommen hat, kann durch zusätzlichen Unterricht die Aufnahmebedingungen erfüllen. Daneben bieten zweijährige «Junior» oder «Community» Colleges, den höheren Fachschulen vergleichbar, die verschiedensten Möglichkeiten schulischer Weiterbildung.

Auffallender noch als diese organisatorische Einheitlichkeit und «Durchlässigkeit» ist die Tatsache, dass in hohem Grade Einheitlichkeit in den Erziehungszielen besteht, und zwar von der Elementarschule bis einschliesslich zum vierjährigen College. Nur die auf das College folgenden «graduate schools» dienen einseitig spezialistischer Fachausbildung. Das Erziehungsziel der allgemeinbildenden Schulen wird in einer neueren Veröffentlichung der Bundesstelle für Erziehung folgendermassen zusammengefasst:

1. Entwicklung des Individuums jedes einzelnen Jugendlichen
2. Schaffung des bestmöglichen Zustandes der Gesellschaft durch gemeinsame Arbeit des einzelnen und der Gruppen

Die Besinnung auf Ziel und Zweck der Schularbeit spielt bei der Freiheit in der Lehrplangestaltung, die jeder Schule gegeben ist, im pädagogischen Denken Amerikas eine grosse Rolle. Es wird in den Kollegien und Schulausschüsse ernstlich darum gerungen, die

¹ Zurzeit reicht die Schulpflicht in vierzig Staaten bis zum vollendeten sechzehnten, in vier Staaten bis zum siebzehnten, in vier Staaten bis zum achtzehnten Lebensjahr. Etwa 70 % aller Jugendlichen sind zurzeit Vollschüler bis zum vollendeten siebzehnten Lebensjahr.

Zielrichtung für die eigene Arbeit festzulegen. Man kann viele solcher Formulierungen in der pädagogischen Literatur und in den Katalogen der Colleges lesen, aber es kommt in der Hauptsache auf die zwei oben erwähnten programmatischen Forderungen heraus: jedem einzelnen zur bestmöglichen Entwicklung seiner Persönlichkeit zu verhelfen und ihn zum verantwortungsbewussten Träger des gesellschaftlichen Fortschritts zu erziehen. Wenn von der Erziehung jedes einzelnen gesprochen wird, so ist in vollem Ernste gemeint, dass im demokratischen Staate die beste Ausbildung eines jeden, für welchen Beruf er sich auch vorbereiten mag, von gleicher Wichtigkeit ist, dass also das Schulsystem nicht vorzugsweise der Eliteausbildung für die sogenannten höheren Berufe dienen darf. In dieser Gesinnung sind Pädagogen und andere, die am Schulwesen verantwortlich mitarbeiten, einig. James Conant, der frühere Universitätsprofessor und Präsident der Harvard University, spricht das deutlich aus in seinem 1956 erschienenen Buch «The Citadel of Learning». Er schlägt dort Verbesserungen in der inneren Organisation der höheren Schule vor, um abschliessend zu sagen:

«Was ich vorschlage, lässt sich mit so geringen Aenderungen in unserem Erziehungssystem durchführen, dass es das Wesen der amerikanischen Erziehungstradition nicht gefährden wird. Wir brauchen nicht einen Schritt zurückzugehen von unserem Ziel, der *ganzen* amerikanischen Jugend Erziehung zu geben. Um es ganz deutlich zu sagen: Ich prophezeie weder noch empfehle ich, dass die Grundprinzipien aufgegeben werden, die unsere Bildungsanstalten im Gegensatz zu den europäischen charakterisieren. Gleiche Chance für alle Kinder und gleicher Respekt für jede Berufsgruppe sind die grundlegenden Voraussetzungen in der amerikanischen Erziehung. Wenn alle von uns diese verstehen, werden wir bereit sein, unsere Schulen so zu unterstützen, dass sie sich den Notwendigkeiten der neuen Welt, in der wir leben, anpassen können.»

Zurzeit ist die amerikanische Oeffentlichkeit in grosser Sorge um die Zukunft des nationalen Bildungssystems. Der Geburtenüberschuss der Nachkriegszeit und das steigende Verlangen nach höherer Ausbildung machen früher ungeahnte Aufwendungen nötig. Das zeigen die folgenden Schülerzahlen:

	jetzt	1965
In Elementarschulen	22 ¹ / ₂ Millionen	36 Millionen
In höheren Schulen	8 Millionen	12 Millionen
In Colleges u. Universitäten	3 Millionen	4 ¹ / ₂ Millionen

Präsident Eisenhower hat einen Sonderausschuss berufen, der sich mit der Klärung der durch diesen Andrang entstehenden Probleme befasst. Im ersten Vorbericht stellte dieser Ausschuss im November 1956 folgende Grundforderungen auf:

1. Unsere Ideale und die wachsende Kompliziertheit unserer Zivilisation fordern, dass jeder einzelne seine Gaben in höchstmöglicher Masse ausbildet. Amerika wird niemals die besondere Förderung nur einer Elite dulden.

2. Das amerikanische Bildungssystem muss deshalb in die Breite gehend viele verschiedene höhere Bildungswege entwickeln, um allen Begabungen und Interessen und allen Bedürfnissen der Gesellschaft gerecht zu werden.

3. Trotz der Masse von andrängenden Jugendlichen muss sowohl ein hoher Leistungsstandard gewahrt wie jedem einzelnen individuelle Beachtung gewidmet werden.

Es muss den aus Europa Kommenden tief beeindrucken, in einem Bildungssystem mitzuarbeiten, in dem die Notwendigkeiten der Zeit in so einheitlichem Geist erkannt und Massnahmen unmittelbar in Angriff genommen werden, um die Bildungsanstalten ihnen anzupassen.

Von der Organisation des Unterrichts

Die «Durchlässigkeit» des Bildungssystems, die Möglichkeit späterer Aenderung der Ausbildungsrichtung beruhen auf dem Vorwiegen von Wahlkursen gegenüber Pflichtfächern. Nur die ersten sechs Schuljahrgänge werden allgemein als Klassen von einem Lehrer geführt. Im siebenten Schuljahr, dem Beginn der «Junior High School», setzen die Wahlkurse ein. In der eigentlichen High School, vom neunten Schuljahr ab, bilden sie bereits den grösseren Teil des Unterrichtsprogramms für den Schüler. Der Kreis der eigentlichen Pflichtfächer ist sehr eng: jeder muss in jedem Jahr einen Kurs Englisch nehmen; Pflicht ist auch die Beteiligung an Leibesübungen. Dazu kommt gewöhnlich noch ein einmaliger Jahreskurs in amerikanischer Geschichte oder «social studies». Kurse wie Einführung in die Naturwissenschaften und Elementarmathematik werden ausserdem in der Regel von jedem gewählt. Darüber hinaus bieten die High Schools, je nach ihrer Grösse, mehr oder weniger akademische und berufsvorbereitende Kurse zur Wahl an. Im College sind gewöhnlich je ein Kurs in Englisch, Sozialwissenschaft, Naturwissenschaft Pflichtfach (an manchen Colleges auch mehr); sonst ist der Bildungsgang freigewählt, mit der Einschränkung, dass man in einem Konzentrationsgebiet eine grössere Zahl von Kursen nehmen muss.

Vom europäischen Standpunkt aus hat dieses System offenbar zwei wesentliche Mängel: es fehlt an einer von der Sache her bestimmten Bildungsidee, auf die sich der Lehrplan in den verschiedenen Fächern konzentrieren könnte, und die freie Kurswahl erlaubt die Vernachlässigung wesentlicher Teile des abendländischen Kulturerbes, erlaubt dem Jugendlichen, seinen schulischen Bildungsgang mit empfindlichen Lücken abzuschliessen.

Die amerikanische Antwort auf diese Kritik würde etwa folgendermassen lauten: Es gibt, von englischer Sprache und Literatur abgesehen, keine Teile des Kulturerbes, mit denen jeder einzelne Jugendliche bekannt gemacht werden müsste, insbesondere keine Fächer, die nur um des intellektuellen Trainings willen «allgemein verpflichtend» sein sollten. Geistige Schulung ist in jedem Lehrgegenstand erreichbar, wenn er mit Ernst betrieben wird. Solche Schulung aber ist nur dann wirklich wirksam, wenn sie dem Schüler auf den Gebieten geboten wird, denen er Interesse entgegenbringt und für die er begabt ist. Einem formalen, sachbestimmten Bildungsideal ziehen wir vor, die Lernfreudigkeit des jungen Menschen zu entwickeln, ihn nicht stofflich zu überbürden, so dass er seine Schulbildung abschliesst mit dem Wunsch und der Fähigkeit, weiter zu lernen, aufgeschlossen zu bleiben auch für neue Interessen. In der pädagogischen Diskussion wird als das Ziel der Allgemeinbildung bezeichnet, «attitudes und values» zu vermitteln, geistige Haltung und Wertmaßstäbe.

Dem Beobachter des amerikanischen kulturellen Lebens kann es nicht entgehen, dass die Schule des 20. Jahrhunderts solche Ziele in nicht geringem Grade erreicht. Es hat etwas Imponierendes zu sehen, wie sich junge berufstätige Menschen und weisköpfige alte als Hörer in Abendkursen zusammenfinden, wie Lehrer und andere ihre Ferien zum Besuch von Sommerschulen benutzen, in welchem Masse «home study»-Kurse belegt und durchgeführt werden. Nach einer neueren Angabe ist die Zahl der jährlichen Neuanmeldungen zu solchen Kursen grösser als die Zahl der im ganzen Lande in die Colleges eintretenden Jugendlichen.

Ein anderer Einwand sei noch erwähnt, der gegen die Zusammenfassung aller Jugendlichen bis zum achtzehnten Lebensjahr in einer gemeinsamen höheren Schule erhoben wird. Kommt nicht der intellektuell besonders befähigte Jugendliche in einer solchen Schule für alle zu kurz? Diese Gefahr besteht ohne Zweifel, und sie ist als solche erkannt. Sie macht sich besonders bemerkbar in dem Pflichtfach Englisch, wo der zukünftige Akademiker zusammen mit dem nur handwerklich Interessierten unterrichtet und das Niveau des Unterrichts einem Mittelmass angepasst werden muss. Aber wo in einer guten High School der Begabte auf dem Gebiet seiner Neigung, sei es Naturwissenschaften, Mathematik oder Fremdsprachen, ernsthaft zu arbeiten bereit ist, bietet das Kurssystem fruchtbare Möglichkeiten, Gruppen lebendig interessierter Jugendlicher zu hochwertiger Bildungsarbeit zu organisieren. Es ist oft mit Erstaunen zu beobachten, welche Leistungshöhe in der High School erreicht werden kann. College-Studenten, die so auf Gebieten ihrer Neigung mit Freudigkeit zu arbeiten gelernt haben, sind in der Regel durchaus nicht Spezialisten, die sich anderen Interessen und der Erweiterung ihres geistigen Horizontes verschliessen.

So wird es dem europäischen Lehrer in Amerika schwer, sich für oder gegen die amerikanische Unterrichtsorganisation zu entscheiden. Die Aufgabe vieler Traditionswerte ist kein geringer Preis, der bezahlt wird, aber die Lebendigkeit und Frische, mit der die Jugend drüben lernt und auch das Resultat, das schliesslich dabei herauskommt, scheinen wohl einen hohen Preis wert zu sein.

Die Schule als Lebensstätte der Jugend

In ihren Berichten über Besuche in amerikanischen Schulen haben europäische Kollegen wiederholt darauf hingewiesen, dass sie den Eindruck ungewöhnlicher Schulfreudigkeit bei der amerikanischen Jugend hatten. Dies wird zum Teil auf Rechnung der fehlenden stofflichen Ueberlastung und der freien Kurswahl zu setzen sein. Aber dies ist nicht die ganze Erklärung. Es sind nicht bloss Worte, wenn in den Zielsetzungen immer wieder betont wird, dass jedem einzelnen Jugendlichen individuelle Beachtung zu widmen ist. Solche Beachtung beginnt mit der Studienberatung, der fachmännischen Hilfe bei der Auswahl des individuell passenden Lehrganges. Dem Bildungsziel der Erziehung zum aktiven Mitglied der Gemeinschaft entsprechend, führt die Studienberatung von selbst zu Aussprachen über die persönlichen Neigungen und Verhältnisse des Jugendlichen, seine Interessen und die Möglichkeiten, für sie im allgemeinen Schulleben Befriedigung zu finden. Dem persönlich Gehemmten wird geholfen in der Auswahl einer Gruppe Gleichinteressierter, denen er sich anschliessen kann. Studienberatung ist ebenso notwendig

verbunden mit Berufsberatung in der Schule. Immer bleibt ihr Ziel, dem ganzen jungen Menschen, nicht nur in seiner Eigenschaft als Schüler in seiner Entwicklung zu helfen. Auch der schwierige junge Mensch hat Anspruch auf verständnisvolles Eingehen auf seine Persönlichkeit, sei es, dass seine Eltern zur Beratung herangezogen werden oder dass er an den Arzt, den Psychologen oder Psychiater oder an eine soziale Hilfsstelle weitergewiesen werden muss. Denn die Schule arbeitet mit vielen an der Jugend interessierten Organisationen zusammen. Hinzu kommt, dass die Schule als Tagesschule geführt wird, nicht rein mit einer Reihe von Unterrichtsstunden, sondern mit Freizeit im Lunch-Raum, dem Hausarbeitszimmer, der Bibliothek, auf dem Sportplatz. Zur Aktivität ist dem Jugendlichen reichlich Gelegenheit geboten, in der Schülerselbstverwaltung sowohl wie bei der «project»-Methode im Unterricht, wie vor allem in dem allgemeinen Schulleben mit seinen so vielen Interessen dienenden Klubs, der Schulzeitung, den sportlichen Wettkämpfen und vielem anderen.

Dies alles wirkt zusammen, um das Schulhaus wirklich zu einer Lebensstätte der Jugend zu machen. Ein deutscher Besucher prägte dafür den Ausdruck, dass sich die Jugendlichen in der Schule geborgen zu fühlen scheinen.

Alle äusseren Einrichtungen und Veranstaltungen würden jedoch nicht genügen, um einen solchen Eindruck hervorzurufen, wenn nicht auch der Geist des Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern, der Verkehrston im Schulhause, dem Ziel entspräche, es zu einer Lebensstätte der Jugend zu machen. Die Regel ist der Ton eines frischen, unsentimentalen, kameradschaftlichen Vertrauensverhältnisses.

Versucht man zu analysieren, wie ein solches Verhältnis erreicht wird, so kann man es ohne Zweifel dem amerikanischen Lehrerstand als Verdienst anrechnen. Die starke Betonung des Helfens bei der Entwicklung, in den Erziehungszielen wie in der pädagogischen Ausbildung, hat ihre Wirkung ausgeübt. Der Jugendliche hat ein Empfinden für den Helferwillen und ist dankbar für ihn. Aber noch ein anderes Element in dem Lehrer-Schüler-Verhältnis fällt dem Beobachter auf, das seine Wurzel in den Verhältnissen der Pionierzeit haben mag: Der junge Mensch wird drüben in seiner Selbständigkeit mehr respektiert. Er erreicht deshalb früher eine gewisse Sicherheit und Unabhängigkeit. Dies zeigt sich in vielen kleinen Zügen im öffentlichen Leben — wie etwa in dem Ernst, mit dem grosse Zeitungen einen Kongress der Redakteure von Schülerzeitungen oder politische Diskussionen Jugendlicher im Radio behandeln. In der Schülerberatung ist die Folge solcher Respektierung des Jugendlichen, dass ihm grundsätzlich die Entscheidung überlassen wird, wobei der Berater nur dafür verantwortlich ist, ihm bei der Klärung aller für seine Entscheidung wichtigen Gesichtspunkte zu helfen. Auch bei der Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin im Unterricht ist erstrebt und oft erreicht, dass die Jugendlichen sich mitverantwortlich fühlen und «co-operieren».

Es ist klar, dass diese Darstellung versucht, den Geist des Verhältnisses von Lehrern und Schülern zu beschreiben, wie er als Ziel vorschwebt, dass es aber in der Wirklichkeit auch drüben mancherlei Arten von Lehrerpersönlichkeiten gibt und manche Fälle von recht ungünstigen Schulverhältnissen. So kann die Schulumphäre, wie sie im Film «Saat der Gewalt» dargestellt

ist, nur verstanden werden einmal als dramatisch zugespitzte Handlung, dann aber als ein Bild von Möglichkeiten, wie es sie in besonders ungünstigen Großstadtverhältnissen geben kann.

Im ganzen gesehen und durch die ausnahmslose Erfahrung von europäischen Emigranteneltern bestätigt, ist es erstaunlich, mit welcher Freudigkeit die amerikanischen Jugendlichen zur Schule gehen und wie sie an ihrer Schule hängen.

Nähe zur lebendigen Gegenwart

Eine Darstellung der charakteristischen, dem Europäer auffallenden Züge des amerikanischen Schullebens wäre unvollständig, wenn man nicht den Geist des praktischen Zugreifens, der Auseinandersetzung mit den Problemen der lebendigen Gegenwart besonders hervorhebe. Dies ist jedoch nicht in dem platten Sinne zu verstehen, als wäre der Amerikaner nur am Praktischen oder Materiellen in der Erziehung interessiert. Selbst Wirtschaft und Industrie erwarten von Schule und College nicht die Ausbildung blosser Praktiker und Spezialisten, sondern betonen, wie es schlagwortartig formuliert wird, «liberal education is practical education» (Allgemeinbildung ist praktische Erziehung). In der Diskussion über Erziehungsziele, über Aenderung und Ausgestaltung der Lehrpläne, hat die Auseinandersetzung mit Problemen, wie sie uns in der Gegenwart aufgegeben sind, einen wichtigen Platz. So, um ein Beispiel zu geben, formuliert der einflussreiche Pädagoge Carleton Washburne als ein Ziel der heutigen Erziehung,

«jeden einzelnen sozial kompetent zu machen, kompetent als Glied von Familie, Gemeinde, demokratischem Staat, und — neuerdings mehr und mehr — kompetent im Verstehen anderer Länder und Kulturen, in der Einsicht, dass Amerikas Wohlergehen unlöslich verbunden ist mit dem Wohlergehen der Welt».

Erinnert sei auch an den Schluss des oben gegebenen Zitats von Conant, dass die Öffentlichkeit die Schulen darin unterstützen muss,

«dass sie sich den Notwendigkeiten der neuen Welt, in der wir leben, anpassen können».

So ist Planen und Tun in der amerikanischen Schule charakterisiert durch lebendige Offenheit für Neues, für Versuche, ja, geradezu durch Experimentierlust. Diese Experimentierfreudigkeit schießt zweifellos oft über das Ziel hinaus. Durch die deutsche Presse ging vor kurzem der Bericht über das Buch eines österreichischen Immigranten, betitelt «Why Johnny can't read». Der Verfasser griff die Schule an mit der Behauptung, dass die Kinder nicht lesen lernten, weil sie nach der Ganzheitsmethode unterrichtet und nicht mehr im Buchstabieren unterwiesen würden. Abgesehen von der übertreibenden Darstellung (es waren höchsten 10%, die Schwierigkeiten mit dem Lesenlernen hatten), war das Buch bei seinem Erscheinen eigentlich schon überholt. Es hatte Enthusiasten gegeben, die die neue Methode bis zur völligen Vernachlässigung des Buchstabierens übernahmen, aber die ständig wache Selbstkritik der Lehrerschaft war bereits am Werke, die Uebertreibung zu korrigieren und das Gute der neuen Methode mit dem bewährten Alten zu verbinden. Diese rücksichtslose Selbstkritik gehört zum amerikanischen Wesen ebenso

wie die freudige Bereitschaft, neue Ideen der Erprobung durch Erfahrung auszusetzen. Typisch ist der Glaube, dass nur Versuch, Beobachtung und Erfahrung über Wert und Unwert des Neuen entscheiden, nicht theoretische Diskussion. Der amerikanische Besucher deutscher Tagungen hat den Eindruck, dass hierzulande die pädagogische Diskussion sich binnen kurzem in weltanschaulichen Tiefen verliert und am Ende kein praktisches Ergebnis zu sehen ist. Versucht man drüben eine pädagogische Neuerung einzuführen, so hilft es nicht, ihre theoretische Berechtigung zu vertreten. Als mir an meinem College die Verantwortung für die bestmögliche Gestaltung des Lehrplans zufiel, wurde mir schnell klar, dass das erste Uebergangsjahr von der High School zum College den Studenten besondere Schwierigkeiten verursachte. Ich konnte die Fakultät von der Notwendigkeit einer neuen Gestaltung des ersten Jahres nur überzeugen, indem ich an über tausend Fällen von Studenten, die ihre College-Ausbildung mit befriedigendem oder gutem Erfolg abgeschlossen hatten, nachwies, dass in 40 % der Fälle die Leistungen im ersten Jahre nicht voll befriedigend gewesen waren. Solch sogenannte «institutional research», die ständige Selbstprüfung dessen, was wirklich geschieht und erreicht wird, ist die Korrektur des Experimentierens, gibt aber zugleich den Mut, sich neuen Ideen und ihrer Erprobung durch Erfahrung offenzuhalten. Es liegt dem amerikanischen Denken fern, das Bestehende um seiner selbst willen zu verteidigen und sich der Kritik, auch der Kritik von aussen, zu verschliessen. Institutional research wendet sich an die Studenten selbst, um zu erforschen, wie sie auf das ihnen Gebotene reagieren, an ehemalige Studenten, um zu erfahren, welche Teile ihrer Ausbildung ihnen im weiteren Leben von Wert sind. Man studiert systematisch die Erfahrungen, die an anderen Anstalten mit Neuerungen gemacht werden, oder misst den Erfolg der eigenen Kurse oder Lehrgänge, indem man die Studenten allgemeinen Tests unterwirft, die den Vergleich mit dem anderswo Geleisteten ermöglichen.

In demselben tatkraftigen, zum Handeln bereiten Geist werden auch die praktischen Fragen der Schulorganisation in Angriff genommen, Fragen wie Raumnot, Lehrermangel, Zusammenarbeit verschiedener Gemeinden zur Schaffung leistungsfähiger Schulverbände. Dem Lehrermangel z. B. wird abgeholfen, indem man in Sonderkursen Absolventen des College, die Keime pädagogischer Vorbildung haben, etwa Müttern, deren Kinder die ersten Lebensjahre hinter sich haben, oder in anderen Berufen Tätigen das nötige Rüstzeug gibt, so dass sie als reifere Menschen nach einer entsprechenden Ausbildungszeit mit der Führung einer Klasse betraut werden können. Was ihnen an pädagogischer Vorbereitung fehlt, wird dann durch «in service»-Kurse ergänzt.

Dies mag genügen, um einen Begriff zu geben von der Lebendigkeit in der Ueberwindung von Schwierigkeiten, der Lösung von Problemen — einer Beweglichkeit, der der in fester gefügten Systemen erzogene Einwanderer seine Bewunderung nicht versagen kann.

Die Lehrerschaft

Es ist bereits an verschiedenen Stellen dieses Berichtes vom Geist der Lehrerschaft die Rede gewesen, von

ihrem Verhältnis zur Jugend und zur Gemeinde, in der sie arbeiten, sowie von der Einwirkung, die von der Einheitlichkeit in den Erziehungszielen ausgeht.

Zur einheitlichen Gesinnung trägt auch bei, dass die Vorbildung des Lehrers für Elementarschule und höhere Schule heute in wesentlichen Zügen parallel läuft. Noch bis vor nicht langer Zeit wurde die überwiegende Mehrzahl der Elementarlehrer auf besonderen Normal Schools oder Teachers Colleges im engeren Sinne professionell vorgebildet. Die Mehrzahl der High-School-Lehrer absolvierten ein College, wo sie neben der allgemeinen und der Fachausbildung (gewöhnlich nur für ein Fach) eine geringe Anzahl von Kursen in Geschichte und Philosophie, in Pädagogik, Psychologie und Methodik nahmen. Die Entwicklung führt heute dahin, dass die Teachers Colleges sich den allgemeinen Colleges in ihrem Programm angleichen, während die allgemeinen Colleges einen grossen Teil auch der Elementarlehrer ausbilden und ihr pädagogisches Studium zweckmässig reorganisieren, beispielsweise in einem zweijährigen Doppelkurs in Jugendpsychologie und Soziologie der Erziehung mit zusätzlicher Einführung in Methodik und Unterrichtspraxis. Der Akzent liegt darauf, neben der eng professionellen Vorbereitung die Lehrer aller Schulen als Erzieher auszubilden und sie in das Verständnis der Schule als sozialer Institution einzuführen. Eine systematische pädagogische Ausbildung der College-Lehrer gibt es noch nicht, doch sind die College- und Universitätsprofessoren durch ihre Tätigkeit als Lehrerbildner mit dem Geist dieser Ausbildung eng verbunden. In einigen Staaten wird dem vierjährigen College ein fünftes Jahr der Lehrerbildung hinzugesetzt. Ein immer steigender Prozentsatz der Lehrer erwirbt über den College-Abschluss hinaus den Mastergrad. Bei der Flexibilität des gesamten Bildungswesens ist es dem strebsamen Lehrer möglich, in zusätzlichen Studien während seiner Dienstjahre den Doktorgrad zu erwerben.

Diese Einheitlichkeit in der Ausbildung und im Gesamtgeist der Lehrerschaft hat allerdings ihre Einschränkungen. Auch in Amerika gibt es Sonderinteressen der einzelnen Lehrergruppen, Sonderzusammenschlüsse, Rivalitäten und Reibungen. Sie haben aber nicht die trennende Schärfe, wie man sie in anderen Ländern findet. Das ist zum Teil die Folge des allgemeinen Klimas menschlicher Beziehungen, in dem Standesunterschiede keine bedeutende Rolle spielen. Wie der Elementarlehrer beim Universitätsprofessor studiert, so finden beide sich auch in fachlichen und allgemein-pädagogischen Veranstaltungen und Vereinigungen zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Im selben Sinne wirkt das allen gemeinsame Bewusstsein von der gleichen Wichtigkeit aller Teile des Bildungswesens. So versteht und billigt der New Yorker College-Professor, wenn die Stadtverwaltung erklärt, dass finanzielle Mittel zuerst der allgemeinen Pflichtschule, dann erst den höheren Bildungsanstalten zugute kommen müssen. Und im Leben der Nation erscheint als die Vertretung der Lehrerschaft die alle umfassende National Education Association. Sie hat Abteilungen für alle im Erziehungswesen arbeitenden Gruppen, macht aber als allumfassende Organisation ihren grossen Einfluss nicht für Sondergruppeninteressen geltend, sondern im Sinne der gemeinsamen Erziehungsziele zum Besten des Ganzen.

Gegenwartsprobleme im amerikanischen Bildungswesen

Als im Herbst des Jahres 1957 der erste russische «Sputnik» in den Weltraum flog, gab es in der amerikanischen Öffentlichkeit einen gewaltigen Sturm: Sind die Russen uns voraus? Ist ihr Bildungssystem besser als das unsere? Die Journalistik bemächtigte sich des Themas, einer den andern zu übertrumpfen suchend in alarmierenden Nachrichten über russische Leistungen und amerikanische Schwächen im Schulsystem. Kritische Stimmen waren schon vorher laut geworden, unter den Pädagogen selber, und, wie wir im Verlauf dieser Darstellung sehen werden, für alle Stufen der Ausbildung wurden Probleme erkannt und Neuerungen diskutiert.

Aber die Aufregung in der Öffentlichkeit hat sich gelegt, die Journalisten haben sich anderen Themen zugewandt, und der Vergleich mit Russland ist nicht mehr aktuell. Man hat, soweit möglich, sich ein klareres Bild von der Erziehung in Russland verschafft, amerikanische Pädagogen haben das Land bereist, und ihre Berichte laufen darauf hinaus, dass das Schulsystem dort zwar grosse Fortschritte gemacht hat, dass es aber durchaus nicht frei von Schwächen ist, und vor allem, dass seine Grundlage für Amerika unannehmbar ist. Es ist eine Schule der Diktatur, zentral und starr organisiert, dem einzelnen für die Gestaltung seines Lebensganges wenig Freiheit lassend und ganz darauf ausgerichtet, ihn zum Nutzen des Staates auszubilden, nicht zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit. Das alles ist so unamerikanisch wie möglich. Dass man mit dem russischen System der Auswahl und Förderung der Besten und den grossen materiellen Vorteilen für sie Spitzenleistungen erzielen kann, wird zugegeben. Aber der Preis dafür ist die Aufgabe demokratischer Freiheit, und dieser Preis ist zu hoch. Was übriggeblieben ist von der grossen «Sputnik»-Aufregung, ist ein ernsthaftes Fragen, wie man das eigene System seiner Eigenart entsprechend verbessern kann — ein Fragen, das unter Kennern längst vor dem «Sputnik» begonnen hat.

Kurz zusammengefasst sind die Hauptfragen diese: Sind wir zu weit gegangen in der Betonung der Persönlichkeitsbildung als Erziehungsziel und dies auf Kosten der Kenntnisvermittlung¹? Brauchen wir eine neue Ausrichtung unserer Erziehungsphilosophie? Finden wir Lehrer genug, Lehrer, die qualifiziert sind, den Standard als Unterricht zu heben? Ist unsere Lehrerbildung neu zu durchdenken? Ist für die theoretisch Begabten ein zu einem Studium vorbereitender Unterricht in der Einheitsschule qualitativ und quantitativ genügend geboten? Wie versorgen wir die unaufhaltsam wachsende Zahl von Schülern und Studenten? (Und diese Zahlen sollen ja wachsen, denn die heutige Welt braucht auf allen Stufen besser ausgebildeten Nachwuchs.) Und hinter dem allem steht das schwierige finanzielle Problem: Die Steuerlast ist bis an den Rand des Tragbaren gestiegen — wie soll der Ausbau und die Verbesserung des Bildungswesens finanziert werden?

¹ Ein Kollege macht mich darauf aufmerksam, dass der hier übliche Ausdruck *development of personality* nicht identisch ist mit dem, was man im Deutschen unter *Persönlichkeitsentfaltung* versteht; die amerikanische Idee wäre besser umschrieben etwa mit «das Rüstzeug geben zu erfolgreicher Lebensgestaltung».

Wenn ich nun einen Gang durch das amerikanische Bildungssystem unternehme, um aufzuzeigen, wie diese Grundprobleme sich auswirken, so scheint mir, um mit dem Kindergarten anzufangen, dass in ihm am ehesten pädagogische Zufriedenheit und ungestörter Fortschritt zu finden sind. Zwar ist die Zahl der aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen Kindergärten bei weitem nicht ausreichend, viele Privatschulen bestehen, die nicht jedem zugänglich sind; aber die Methoden der Arbeit und Erziehung mit den Kleinen sind erfolgreich und in günstiger Entwicklung. Uebergehend zur Elementarschule, ist zu erinnern, dass die Schule vom siebenten bis zum achtzehnten Lebensjahr als Einheit gedacht ist, Elementarschule, höhere Schule und Berufsschule umfassend, in immer mehr Staaten als Pflichtschule bis zur Vollendung des siebzehnten Lebensjahres reichend. Man kann jedoch, wie immer die organisatorische Einteilung ist, von den ersten sechs Schuljahren als einer Einheit der Elementarklassen sprechen. In diesen ersten sechs Jahren wird vielfach, wenn auch nicht überall, Gesamtunterricht erteilt, bei dem der Lehrer das Lernen von Lesen, Schreiben und Rechnen frei in den Tagesplan einordnet oder die Projektmethode anwendet, bei der die Klasse sich Kenntnisse durch das Studium eines bestimmten Themas erarbeitet. Diese Methoden sind seit Jahrzehnten eingebürgert, aber ein Widerstand gegen sie, besonders bei der Elternschaft, ist nie verstummt; die drei R's (Reading, [w]riting, [a]rithmetic) würden vernachlässigt, heisst es. Es ist wahr, dass ganz unzureichendes Lernen der Elemente bei einzelnen Schülern keine Seltenheit ist, besonders weil vielenorts die Nichtversetzung abgeschafft wurde, um der Theorie willen, dass niemand durch Herausnahme aus dem Kreise der Gleichaltrigen in der Entfaltung seiner Persönlichkeit gestört werden sollte. So kommt es vor, dass Fünfzehn- oder Sechzehnjährige in Klassen der höheren Schule sitzen, die nicht einmal wie Siebenjährige lesen können. Wie schon oben berichtet, kam es im Jahre 1955 zu grossen öffentlichen Disputen über das Buch *Why Johnny can't read* (Warum Häschen nicht lesen kann). Viele der übertriebenen Behauptungen des Buches sind in der nachfolgenden Diskussion richtiggestellt und modifiziert worden, aber es hat doch seine Wirkung gehabt. In nicht wenigen Orten sind die Schulen dazu übergegangen, einem systematischen Leseunterricht mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, Klinikklassen für Leseschwache einzurichten, und auch die Praxis des ungehinderten Aufsteigens von Klasse zu Klasse einzuschränken. Eines muss man bei dieser Kontroverse auch bedenken: amerikanische Kinder haben es ungleich schwerer, die ganz etymologische, unphonetische englische Orthographie zu lernen, als ihre deutschen, französischen oder italienischen Altersgenossen es in ihren Sprachen haben. Immerhin, die Tendenz geht heute schon für die Elementarklassen darauf hin, mehr auf Lernleistungen zu sehen, auch Hausaufgaben einzuführen. Man darf dies allerdings nicht so verstehen, als wolle man zurück zur «Lernschule». Der amerikanische Lehrer weiss die Vorteile der freien Arbeitsweise zu schätzen: die Erweckung von Interessen, die Möglichkeiten, die Aufgaben nach den Begabungen zu variieren, die Anregung zur (allerdings nicht selten übertriebenen) Gruppenarbeit.

Mehr noch als bei Kindergärten und Elementarklassen muss man sich bei der höheren Schule, dem siebenten oder neunten bis zwölften Schuljahr, vor Augen halten, wie bunt und verschieden die Verhältnisse in dem grossen Lande sind. Da gibt es die richtigen *comprehensive schools* für alle, es gibt aber in grösseren Städten auch abgetrennte Berufsschulen; es gibt kleine Landschulen mit beschränktem Angebot von Kursen; es gibt Distriktschulen, zu denen die Schüler aus der Umgegend in Autobussen gefahren werden; es gibt die Großstadt-schulen mit drei- bis sechstausend Schülern. Zu der Vielfältigkeit in Organisation und Grösse der Schulen kommt als Problem hinzu das ständige Anwachsen der Schülerzahlen. Die vier Klassen neun bis zwölf wurden im Schuljahr 1949/50 (dem letzten, für das genaue Zahlen zur Verfügung stehen) von $6\frac{1}{2}$ Millionen Schülern besucht; für 1959/60 wird die Zahl auf $9\frac{1}{4}$ Millionen geschätzt, etwa 300 000 mehr als im eben abgeschlossenen Schuljahr 1958/59².

Zum Hintergrund der Schwierigkeiten gehört auch die ungewöhnliche Fluktuation der Bevölkerung. Familien mit Kindern ziehen in grosser Zahl aus den Grossstädten aufs Land (der Vater fährt oft bis zu fünfzig Meilen zur Arbeit in die Stadt); zum Teil entstehen da neue Kleinstädte mit unverhältnismässig grosser Zahl von Schulkindern. In der Großstadt selbst verändern ausgedehnte Wohnsiedlungen die Bevölkerungsverteilung, und unaufhörlich fliesst der Zustrom von spanisch-sprechenden Familien aus Puerto Rico und von Negeren aus dem Süden. Für den von der Mittelklasse als Wohnplatz verlassenem zentralen Stadtteil New Yorks, Manhattan, wird z. B. angegeben, dass zurzeit schon jedes dritte Schulkind ein Neger oder ein Puerto-Ricaner ist. Man kann sich vorstellen, in welchem Ausmass die Schulverwaltungen sich vor immer neue Aufgaben gestellt sehen, und wie schwer es ist, die für Unterricht und Erziehung nötige Stetigkeit des Schulbetriebes aufrechtzuerhalten. Noch ein Beispiel für die Grössenverhältnisse, um die es sich handelt: Die Schulverwaltung der Stadt New York fordert eine Summe von 500 Millionen Dollar für dringend benötigte Schulneubauten.

Vom pädagogischen Standpunkt aus steht zurzeit die höhere Schule im Brennpunkt der Diskussion. Wie kann der Standard des Unterrichts erhöht werden? Wie kann bei der Wahlfreiheit erreicht werden, dass die ausreichend Begabten mehr Mathematik, Naturwissenschaften, fremde Sprachen lernen? Ist bei der Zusammenfassung aller Schüler in Fächern wie Englisch, Sozialkunde für die Vorbereitung der zum Studium Geeigneten gesorgt? Wie hilft man dem ab, dass in kleineren Schulen Fächer, die für ein späteres Studium wesentlich sind, gar nicht geboten werden? Endlich — ist es richtig, auch die ganz Lernunwilligen bis zur Vollendung des siebzehnten Lebensjahres schulpflichtig zu halten, selbst die *juvenile delinquents*, die Lehrer und Mitschüler gefährden?

Die Diskussion über die höhere Schule ist anfangs 1959 auf eine sichere und Erfolge versprechende Grundlage gestellt worden durch ein Buch von James Conant «*The American High School Today*». Schon oben im

ersten Teil dieses Artikels wurde das Urteil Conants zitiert, das er sich während seiner Tätigkeit als Gesandter in Bonn durch Beobachtung europäischer Schulen gebildet hatte — das Urteil, dass an der amerikanischen Schule manches zu verbessern sei, ihre Organisation und ihre Ziele aber nicht geändert zu werden brauchten. Conant hat sich mit diesem allgemeinen Eindruck nicht begnügt. Alls er von seinem Posten in Europa zurückkehrte, nahm er von einer Stiftung den Auftrag an, die wirklichen Verhältnisse in einer Reihe von Schulen zu studieren. Sein Buch ist ein erster Bericht für die amerikanische Oeffentlichkeit über das Ergebnis seiner zweijährigen Untersuchungen. Sein Urteil ist, dass die *comprehensive high school*, wenn sie wenigstens 2000 Schüler hat, wohl einen Lehrplan bieten kann, der allen Begabungsgraden und Berufsvorbereitungen gerecht wird; dass aber die Begabten angehalten werden müssten, sich für ein «schweres» Programm zu entscheiden. Conant schlägt ein Programm vor mit sieben Jahreskursen in Mathematik und Naturwissenschaften, vier Jahreskursen in einer Fremdsprache, zusätzlich zu den Pflichtkursen in Englisch und Sozialkunde — jeder Jahreskurs mit fünf Wochenstunden. Sein Endurteil ist, dass die Zusammenfassung aller Jugendlichen in einer Schule sich indessen bewährt hat als eine verbindende, demokratisierende Erfahrung für die Jugend.

Allerdings musste Conant feststellen, dass von den 21 000 höheren Schulen des Landes nur 4000 gross genug sind, um ein ausreichendes Programm zu bieten, und eine seiner einundzwanzig detaillierten Empfehlungen geht dahin, dieses Verhältnis durch vermehrte Zusammenlegung in Distriktschulen zu verbessern.

Conants Buch hat die weiteste Verbreitung gefunden, die Stiftung hat es an alle Interessenten verteilt, und sein Inhalt ist durch ein Fernsehprogramm der breitesten Oeffentlichkeit zur Kenntnis gebracht worden. Conant selbst setzt seine Aufklärungsarbeit fort, indem er das Land durchreist, zu Schulvorständen und Elternschaften spricht und sie bei der Lösung ihrer speziellen Probleme berät. Sein wohlabgewogenes Urteil und seine wirklichkeitsnahen Vorschläge stehen in scharfem Gegensatz zu extremen Angriffen gegen die höhere Schule, wie etwa denen des Chicagoer Professors Bestor, der, ohne Verständnis für die grossen Werte amerikanischer Erziehungsziele, ein Zurück zur Lernschule propagiert.

Gleichzeitig, und schon vor Conants Buch, hat die Bundesregierung im *National Defense Education Act* bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt, um bei der Verbesserung des Unterrichts in den höheren Schulen zu helfen. Sie finanziert besondere Kurse oder Institute an führenden Universitäten, wo Lehrer der Mathematik, der Naturwissenschaften, der fremden Sprachen ihre Ausbildung vertiefen und erweitern können. Ferner hat sie Zentren eingerichtet, in denen in den nächsten Jahren 15 000 Studienberater für höhere Schulen ausgebildet werden sollen. Die Hoffnung ist, dass durch solche Beratung begabte Schüler veranlasst werden können, substantielle Studienprogramme zu wählen, und dass auch solche mit guter Begabung, die von sich aus nicht an ein akademisches Studium gedacht hatten, auf diesen Weg gelenkt werden. Man rechnet, dass heute jährlich etwa 200 000 befähigte junge Leute dem akademischen Studium verloren gehen. Ob solche Hoffnungen sich erfüllen werden? Oder stossen wir hier auf einen Wesensunterschied zwischen dem gelenkten russischen und dem freien amerikanischen System? In Russland hat der begabte junge Mensch nur zwei Wege

² Die entsprechenden Zahlen für Kindergärten und erste bis achte Klasse sind $33\frac{1}{2}$ Millionen für 1959/60 (1,4 Millionen mehr als im Vorjahr), zu vergleichen mit 22,2 Millionen 1949/50; für das dreizehnte bis sechzehnte Schuljahr, das College, wird die Zahl der Besucher für 1959/60 auf annähernd 3,8 Millionen geschätzt (200 000 mehr als im Vorjahr), gegenüber 2,7 Millionen im akademischen Jahr 1949/50.

zu privilegierter Stellung: Parteidienst oder Studium. Amerikanische Verhältnisse beleuchtet folgende kleine Anekdote. Ein junger Mann, der gerade das College absolviert hatte, erzählte mir: «Vor vier Jahren verliess ich die höhere Schule zusammen mit einem Freund; er ging direkt ins Wirtschaftsleben, ich wollte mich erst weiter ausbilden. Jetzt, wo ich ins Wirtschaftsleben eintrete, ist er mir in Stellung und Einkommen so weit voraus, dass ich ihn nie einholen werde.» Die Tradition, dass dem Tüchtigen viele Wege offenstehen, dass er frei ist, sein Leben zu gestalten, ist so tief verbunden mit der Idee der Demokratie, der freien Wirtschaft, dass die zum Studium lockende Stimme der Berater für viele verhallen wird vor dem, was die Wirklichkeit sie lehrt: Sie werden den kommerziellen Lehrgang der höheren Schule dem akademischen vorziehen.

Immerhin, das Problem der Verbesserung und Intensivierung des Unterrichts in der höheren Schule ist mit rascher amerikanischer Tatkraft in Angriff genommen worden, und auf den von Conant vorgezeichneten Wegen werden sich Lösungen finden lassen, ohne den demokratischen Erziehungscharakter der Schule zu zerstören. Ein Beispiel sei gegeben, wie man in der Stadt New York die Leistungshöhe der höheren Schule zu verbessern sucht. Die Schulverwaltung hat für den akademischen und den kommerziellen Lehrgang die für das Abschlussdiplom erforderliche Zahl von absolvierten Jahreskursen auf neunzehn erhöht. Davon müssen für das akademische Diplom vier solche Kurse auf Mathematik und Naturwissenschaften entfallen. (Daneben bleibt ein dritter Lehrgang, der allgemeine, für weniger Leistungsfähige ohne Erhöhung der Anforderungen bestehen.)

Schwierig bleibt das Problem der Aufbringung der finanziellen Mittel für Ausbau und Verbesserung des Schulwesens. Um nur eines dieser Probleme herauszugreifen: Wie ist den vielen kleineren Schulen zu helfen, die nicht in der Lage sind, ein vollständiges Lehrprogramm für alle zu bieten? Conants Idee, die höheren Schulklassen eines grösseren Distrikts zusammenzufassen, wird die Zahl der wirklich komprehensiven Schulen (jetzt nach seiner Schätzung 4000 von insgesamt 21 000) sicherlich erhöhen. Aber Conant selbst rechnet günstigenfalls nur auf 7000 Schulen mit der geforderten Mindestzahl von 2000 Schülern. Das würde immer noch viele kleinere Schulen übriglassen, in denen ein zum Studium vorbereitender Unterricht nicht vollständig geboten werden könnte. Der Staat hilft leistungsschwachen Gemeinden finanziell nur insoweit, dass Minimumstandards aufrecht erhalten werden können. Ein Ausbau über das Minimum hinaus ist Sache der Gemeinde, die Kosten müssen durch lokale Sondersteuern aufgebracht werden, zusätzlich zu Bundes-, Staats- und anderen Lokalsteuern. Die Steuerlast ist so gross, dass auch bei gutem Willen eine nicht wohlhabende Gemeinde weder alle verschiedenen Lehrgänge bieten noch in der Höhe der Lehrergehälter mit reicheren konkurrieren kann. Es ist noch abzuwarten, ob die Bundesregierung hier mit ausgleichender Hilfe eingreifen wird.

Der Lehrer

Dies bringt uns zu den wichtigen Fragen des Lehrernachwuchses und seiner Ausbildung. Der Lehrermangel ist jetzt ein akutes Problem, und die steigende Schülerzahl macht die Situation kritisch. Ein Grund für die

geringe Attraktion des Lehrerberufes liegt in der enormen Aktivität von Industrie, Wirtschaft und öffentlichem Dienst, in denen höhere Gehälter und rasche Aufstiegsmöglichkeiten geboten werden. Darum ist allgemein anerkannt, dass die Verbesserung der Lehrergehälter eine dringende Notwendigkeit ist. Ein Anfang ist damit gemacht worden; die Skala der Gehälter der Lehrer in der Stadt New York reicht heute von einem Anfangsgehalt von 4400 Dollar zum Endgehalt von 8700 Dollar, das durch sechzehn jährliche Erhöhungen erreicht wird. Es ist dies eine Verbesserung von ungefähr 35 % im Laufe der letzten zwölf Jahre³. Aber durchschnittlich liegen die Lehrergehälter im Lande noch unter 5000 Dollar. Ein angesehenere Nationalökonom hat ernsthaft den Vorschlag gemacht, alle Lehrergehälter zu verdoppeln. Einstweilen werden über das ganze Land hin, um den unmittelbaren Mangel zu beheben, die Sondermassnahmen getroffen und verstärkt, von denen schon im ersten Teil gesprochen wurde. Die Schulbehörden behelfen sich ausserdem damit, «Not»-Lizenzen auszugeben für ungenügend vorbereitete Lehranfänger, mit der Bedingung, dass sie im Laufe der nächsten Jahre in Abendkursen ihre Ausbildungslücken ausfüllen.

Aber das Problem liegt tiefer: Es handelt sich nicht nur um die Zahl der Lehrer, sondern um ihre Qualität. Besserer Schulunterricht erfordert bessere Lehrer. Es gibt gewiss viele tüchtige Lehrer im Lande, aber bei der Fächerwahl in der höheren Schule und im College kann es vorkommen, dass in den Elementarklassen, besonders im Gesamtunterricht, Rechnen und Naturwissenschaften von Lehrern gegeben werden, die diese Fächer so weit wie möglich «weggewählt» hatten und nur notdürftige Kenntnisse und wenig Verständnis für sie besitzen. In den höheren Fachklassen kommt es nur allzu häufig vor, dass der Lehrer andere Fächer unterrichten muss als nur das eine, für das er sich ausgebildet hat. Wieder sucht man durch Sonderkurse für Lehrer unmittelbar zu helfen, ist sich aber bewusst, dass man auf diesem Gebiet umdenken muss. Eine gründliche und umfassende Allgemeinbildung ist für den Lehrer nötig. Man hat vielleicht in der Ausbildung die erzieherische Seite des Berufs, Jugendpsychologie und Soziologie der Schule, überbetont, auf Kosten der Erwerbung von Fachwissen. Auch Philosophie und Geschichte der Erziehung sind dahinter zurückgetreten. Es ist anzunehmen, dass sich hier ein Wandel vollziehen wird. Mehr und mehr übernehmen die sogenannten *liberal arts colleges* die Ausbildung auch der Elementarlehrer; diese erstreben eine Einschränkung der pädagogischen Kurse während der vier College-Jahre und eine Verlängerung der Lehrervorbereitung um ein bis zwei Jahre, in denen die Unterrichtslehre einen Hauptplatz einnehmen soll. Auch die traditionellen *Teachers Colleges* gleichen sich in ihrem Programm mehr und mehr den *liberal arts colleges* an. Die grossen Stiftungen widmen diesen Fragen besondere Aufmerksamkeit und stellen für neue Versuche reichliche Mittel zur Verfügung, und wenn es gelingt, hierin Fortschritte zu machen und gleichzeitig durch bessere Gehälter und Aufstiegsaussichten einen höher qualifizierten Typ von jungen Leuten dem Beruf zuzuführen, so wird gewiss eine wesentliche Voraussetzung für die Erhöhung des Unterrichtsstandards geschaffen sein.

³ Allerdings sind in diesen Jahren Lebenshaltungskosten und Steuerlast so gestiegen, dass die reale Erhöhung weit unter 35 % liegt.

Nun zu den Problemen der Colleges und überhaupt der über die höhere Schule hinausführenden Bildungsveranstaltungen. Dass bei der wachsenden Kompliziertheit der Gesellschaft und dem immer steigenden Bedarf an geschultem Nachwuchs Ausbildungsgänge über die höhere Schule hinaus nötig sind, ist keine Frage mehr. Aber diese neuen Wege sind nicht notwendigerweise identisch mit dem traditionellen College oder der Universität. So entwickelt man jetzt in grosser Zahl zweijährige Institute, sogenannte *Junior* oder *Community Colleges* (im Staat New York allein sind vierzig geplant), in denen Fortführung der Allgemeinbildung mit Berufsvorbereitung verbunden wird, doch so, dass für befähigte und interessierte Studenten der Zugang zu den zwei oberen Jahrgängen des College, und damit zur Universität, offengehalten wird. Neben solchen schulmässigen Instituten wächst in grossem Ausmass die freie Erwachsenenbildung, in Abendkursen, Korrespondenzkursen, Radio- und Fernsehkursen und in Diskussionsgruppen. Eine mächtige Bewegung ist hier im Gange.

In den eigentlichen, zum Universitätsstudium⁴ führenden Colleges (*liberal arts colleges*) ist ein Hauptproblem, das richtige Verhältnis zwischen allgemeinbildenden und berufsvorbereitenden Kursen einzuhalten. Beide Arten von Ausbildung sind nötig: Der von der *High School* kommende junge Amerikaner braucht eine Abrundung und Vertiefung seiner allgemeinen Bildung, eine Entwicklung der Fähigkeit, dem Fortschritt auf den verschiedenen Gebieten des geistigen Lebens mit Verständnis zu folgen; er hat aber auch naturgemäss seine besonderen, auf den späteren Beruf hinzielenden Interessen und will und kann den Beginn der Berufsvorbereitung nicht bis gegen die Mitte der zwanziger Lebensjahre hinausschieben. So hat man in das Programm der ihrer Idee nach nicht beruflich orientierten Colleges mehr und mehr Berufsvorbereitung eingeführt, so für Buchführung, Haushaltskunde, Sozialarbeit, für Turnlehrer, Kindergärtnerinnen und manches andere. Die meisten Colleges, die solche Kurse zugelassen haben (nicht alle haben es getan), suchen ihren Charakter zu bewahren, indem sie dem Studenten nur eine beschränkte Zahl von berufsvorbereitenden Kursen in sein Programm aufzunehmen erlauben. Man könnte fragen, ob solche deutlich beruflich ausgerichteten Lehrgänge nicht besser in besondere Institute verwiesen würden, wie es sie in anderen Ländern und auch in Amerika gibt. Aber die Idee ist, dass die akademische Luft eines *liberal arts college* doch etwas Wesentliches zur Ausbildung beiträgt, etwas, was in rein beruflich ausgerichteten Instituten allzuleicht verloren ginge. Einen neuartigen Versuch, dieses Problem zu lösen, hat die Universität Pittsburgh begonnen. Sie hat, unter Verkürzung der akademischen Ferienzeit, das Unterrichtsjahr auf elf Monate ausgedehnt, so den vierjährigen College-Kurs auf $2\frac{2}{3}$ Jahre zusammendrängend, die ganz der Allgemeinbildung gewidmet sind, und auf die $1\frac{2}{3}$ Jahre beruflicher Ausbildung folgen sollen. Man

⁴ Ich bediene mich hier der Einfachheit halber der in Europa üblichen Terminologie. In den USA sind College und Universität unscharf geschieden: Institute, die sich Universität nennen, schliessen Colleges ein, und viele Colleges führen ihre Arbeit über die vier Jahre hinaus, gewöhnlich bis zum Mastergrad, manchmal sogar bis zur Verleihung der Doktorwürde. Die amerikanische Bezeichnung für ein Studium über den College-Abschluss hinaus ist *graduate* oder *post-graduate study*.

erhofft von dieser Neuregelung einen doppelten Vorteil: engere Zusammenarbeit der für die beiden Teile verantwortlichen Fakultäten, zur Integration der Gesamtausbildung führend, und gleichzeitig volle Ausnutzung der Universitätseinrichtungen für eine vermehrte Zahl von Studenten.

Ob allerdings bei solchem Hochdruckbetrieb die Vertiefung der Studien nicht leiden wird, bleibt zu fragen. Denn hier liegt ein anderes Problem der Colleges: Vertiefung und Verstärkung des Studiums wird mit grossem Ernst erstrebt. Vor hundert Jahren hatten die Colleges ein festes vorgeschriebenes Programm für alle Studenten, mit Betonung der klassischen Sprachen. Seit Beginn unsres Jahrhunderts haben alle, die einen mehr, die anderen weniger, freie Wahl der Kurse eingeführt. In manchen Colleges — man muss an die völlige Autonomie jeder Anstalt denken — führte dies zu einem Ueberangebot der verschiedensten Kurse, aus denen die Studenten sich ein Programm zusammenstellen konnten, das wenig inneren Zusammenhang und keine Konzentration aufwies und nicht selten nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes entstand. Hier hat nun eine rückläufige Bewegung eingesetzt: Grundlegende Kurse in den humanistischen, sozialkundlichen und mathematischen-naturwissenschaftlichen Fächern werden mehr und mehr für alle Studenten vorgeschrieben, die Bestimmungen über fachliche Konzentration werden straffer formuliert, und die Studienlenkung durch Beratung spielt eine grössere Rolle. Besonders ist es darauf abgesehen, dass die gut befähigten Studenten ein Programm wählen, dessen Bewältigung ihre vollen Kräfte fordert. Ihnen werden Sonderaufgaben gestellt, in sogenannten *honors*-Kursen oder für selbständiges Studium ausserhalb des Kurssystems. Vermehrte Aufmerksamkeit wird auch der finanziellen Unterstützung dieser besten Studenten zugewendet, um sie bis zum Abschluss ihrer Studien in der Ausbildung zu halten. Neben den grossen Stiftungen beteiligen sich der Bund und die Einzelstaaten an diesen Bemühungen durch Verleihung von Stipendien und durch Darlehen.

Vom Lehrermangel sind die Colleges besonders empfindlich betroffen. Hochqualifizierte junge Leute, besonders Spezialisten in Physik, Chemie, Mathematik, Nationalökonomie und Staatswissenschaft, werden von der Industrie, der Wirtschaft und auch vom Staat direkt nach dem College-Abschluss mit guten Gehältern angestellt, ihnen werden Vorteile für Weiterbildung in Laboratorien oder in Sonderkursen geboten, so dass sie das Universitätsstudium aufgeben und meist dem Lehrberuf verloren gehen. Qualitativ wie quantitativ fehlt der nötige Nachwuchs. Bis jetzt hat niemand eine Antwort, wie diese Schwierigkeiten in den nächsten Jahren behoben werden sollen. Man denkt an Reduzierung des Kursunterrichts, an grössere Selbstverantwortung der Studenten für den Fortschritt ihrer Studien, überlegt Reorganisationen wie z. B. die Herausnahme der tüchtigsten Lehrer aus dem Kursunterricht mit beschränkter Hörerzahl, um sie in Vorlesungen auf eine grössere Zahl von Studenten einwirken zu lassen, und man experimentiert auch mit Fernunterricht. Auf diesem Gebiet ist das Neueste, allerdings noch nicht für Colleges, dass über sechs mittelwestlichen Staaten ein Flugzeug kreist, von dem aus Televisionsmusterunterricht für fünf Millionen Schulkinder erteilt wird.

Neben allen Sorgen um Organisation und Ausbau geht stetig weiter die kritische Selbstprüfung und das

Neudurchdenken des *curriculum*, des Inhalts der den Studenten gebotenen Kurse. Wohl das bedeutungsvollste und am meisten charakteristische Beispiel ist zurzeit die Neueinführung von Kursen über fremde Kulturen. Es ist dem Amerikaner zum Bewusstsein gekommen, dass der im College gebotene Bildungsinhalt einseitig auf dem westeuropäischen Kulturerbe beruht und dass es in unserer Zeit nötig ist, in breiteren Kreisen Verständnis für ostasiatische, indische, islamische, afrikanische, südamerikanische Kulturen zu gewinnen. So wird an vielen Stellen mit grossem Eifer, und wieder mit Unterstützung der grossen Stiftungen, daran gearbeitet, das Material zu sichten, damit das Wesentlichste dieser Fremdkulturen in einem Semesterkurs gelehrt werden kann, so dass die Studenten das Nötige mitbekommen, um wenigstens für einen Teil der fremden Welten den Entwicklungen der Gegenwart mit Verständnis folgen zu können. Dass in den Naturwissenschaften, in Nationalökonomie und Staatswissenschaften ein ständiges Umdenken und Mitdenken mit neuen Entwicklungen stattfindet, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Es ist ein reges geistiges Leben, das man, wenn auch nicht in allen, so doch in vielen College-Fakultäten findet.

Ueber all dem darf nicht vergessen werden, dass das amerikanische Ideal weiterlebt, im College nicht nur intellektuelles Können und Wissen zu vermitteln, sondern den jungen Amerikaner zum verantwortungsbewussten Staatsbürger und zum wohlfunktionierenden Mitglied von Familie und Gemeinde zu erziehen, und ihm bei der Entfaltung seiner Persönlichkeit zu helfen. So wird weiterhin grosser Wert gelegt auf studentische Selbstverwaltung, auf sportliche Wettkämpfe und Debattierübungen, auf Musik- und Theaterdarbietungen, auf eine lebendige Studentenzeitung und auf ein reiches Klubleben. In all diesen Veranstaltungen arbeiten Studenten und Fakultät zusammen.

Aber auch hier sehen Lehrer und Erzieher sich vor eine ernste, selbstkritische Frage gestellt: Bei all dem bunten Gemeinschaftsleben auf einem *campus* — wieviel Einfluss haben die Aeltern in Wirklichkeit auf die Bildung einer gefestigten und gesunden Weltanschauung bei der jungen Generation? Solche Zweifel sind ja nicht auf Amerika beschränkt. Erschwerend kommt aber hier hinzu, dass bei der strikt durchgeführten Trennung von

Staat und Kirche religiöse Unterweisung in öffentlichen Schulen und Colleges ausgeschlossen ist. Man darf wohl annehmen, dass das engere Zusammenarbeiten von Lehrern und Studenten nicht ohne charakterfestigende Wirkung ist, wenigstens in vielen Fällen, aber das amerikanische Ideal verlangt mehr, und die Diskussion, wie ein solches Mehr erreicht werden könnte, ist in vollem Gange.

Um den Ueberblick über den heutigen Stand des amerikanischen Bildungswesens abzuschliessen, noch einige Worte über die Fortsetzung von Studien nach dem College-Abschluss. Ich gehe nicht ein auf die Fachinstitute, wie Schulen für Mediziner und Juristen, die auf dem vierjährigen *liberal arts college* aufbauen und auch Colleges genannt werden, oder für Ingenieure, deren Spezialisierung meist schon nach dem Abschluss der High School beginnt. Von Interesse für uns sind Studien, die auf den Lehrberuf an College oder Universität vorbereiten. Da ist die Klage, dass, da nur in einem Fach studiert wird, die Ausbildung zur Verengung tendiert, zumal sie oft mit einer Dissertation auf spezialistischem Teilgebiet abschliesst. Was ist heute schon ein «Fach», wenn Literatur, Psychologie, Soziologie, Geschichte in der Wissenschaft in engen Wechselbeziehungen stehen. Die Besten im Nachwuchs empfinden das stark und wehren sich gegen die Anforderungen engen Spezialistentums im Studium. Es werden auch Versuche gemacht, die Organisation der Studien zu ändern und durch Einbeziehung verwandter Gebiete besser auf die Arbeit des Lehrers vorzubereiten. Die Tradition ist immer noch, dass der junge Doktor ohne irgendwelche pädagogische Vorbereitung direkt vom Studium vor seine Studenten tritt. Aber auch diese Tradition wird in Frage gestellt.

Fragen über Fragen, Probleme über Probleme — so mag der Eindruck sein, den der Leser dieser Darstellung gewinnt. Aber ich hoffe, er fühle, mit welchem Ernst und mit welcher Aktivität Lösungen und Verbesserungen gesucht werden. Es ist ein Land, in dem die Erziehung der Jugend eine öffentliche Angelegenheit ist und allgemein als eine sehr wichtige Aufgabe empfunden wird — ein Land, in dem man bereit ist, zu handeln und zu ändern.

Material für die Geschichtsstunde

Umschau unter Neuerscheinungen der letzten Jahre

Wer Geschichte neben anspruchsvollen Sprachfächern als drittes oder viertes Fach mit wenig Wochenstunden zu erteilen hat, wird selten Zeit finden, sich einem eingehenden Quellenstudium zu widmen oder die mehrbändigen grossen Handbücher zur Geschichtswissenschaft durchzuarbeiten. In der Regel hält man sich an seinen Jaggi oder Valentin und gewinnt da auch reichlich Stoff und Anregungen für den eigenen Unterricht. Wenn wir mit obern Klassen in die neueste Zeit vordringen, finden wir sowohl in unsern Schulbüchern wie auch in den kürzern Geschichtswerken vielleicht doch zu knappe Angaben, und wir sehen uns nach entsprechenden Darstellungen oder Quellenwerken um. Nur

eben — sie dürfen nicht zu umfangreich sein. Im folgenden sei auf eine Reihe neuerer Publikationen aufmerksam gemacht, die nicht nur diese Bedingung erfüllen, sondern bei aller Kürze der Anschaulichkeit keineswegs entbehren.

1. Im *Juventa-Verlag*, München, erscheint eine Broschürenreihe, die unter dem Titel «*Das Thema*» Beiträge zu aktuellen politischen Problemen bringt. Die rund 80 Seiten starken Bändchen enthalten Funkmanuskripte des Hamburger Jugendfunks; der verbindende Text des Kommentators wird immer wieder durch die Wiedergabe von Originaldokumenten unter-

brochen. Im Bändchen «Es begann am 30. Januar» sieht das so aus: In den Rahmen der Originalreportage vom Fackelzug der Braunhemden am 30. Januar 1933 wird die Entwicklung des Dritten Reiches eingeleitet. Interviews mit Hitlers Paladinen, Ausschnitte aus Hitlerreden, Vereidigungsszenen der SA, Aufrufe zum Judenboykott oder Episoden aus dem Marionettenreichstag lassen unsern Schülern eine Welt lebendig werden, die sie nicht mehr erlebt haben. Erschütternd für uns Erwachsene auch nach bald 30 Jahren noch die Bücherverbrennung vor den deutschen Universitäten:

«Deutsche Studenten, wir haben unser Handeln gegen den undeutschen Geist gerichtet. Uebergebt alles Undeutsche dem Feuer!»

«Gegen Dekadenz und moralischen Verfall, für Zucht und Sitte in Familie und Staat. Ich übergebe dem Feuer die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Gläser, Erich Kästner.»

«Gegen Frechheit und Anmassung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volksgeist. Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzky.»

In derselben Reihe sind bis jetzt erschienen: «Unsere jüdischen Mitbürger» und «Geteiltes Deutschland». Auch diese Bändchen randvoll von anschaulichen und einprägsamen Details, von der Berliner Blockade und ostzonalen Parteihuldigungsgedichten bis zu Synagogenschändungen in den letzten zwei Jahren . . .

2. *Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn.* Diese Broschüren im Umfang von je 30 bis 200 Seiten können unentgeltlich bei der Bundeszentrale direkt bezogen werden. Einzelne Hefte sind zeitweilig vergriffen, werden aber in der Regel stets wieder aufgelegt. Folgende Titel etwa bieten ein Quellenmaterial dar, wie man es sich schonungsloser nicht vorstellen kann:

Schneider: Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933, 2. Auflage

Graml: Der 9. November 1938, die Reichskristallnacht, 6. Auflage

Krausnick: Dokumentation zur Massenvergasung,

4. Auflage

Wulf: Vom Leben, Kampf und Tod im Ghetto Warschau, 1. Auflage

Salus: Eine Frau erzählt (die Schicksale einer die Lager überlebenden Jüdin), 1. Auflage

Rothfels: Das politische Vermächtnis des deutschen Widerstands, 4. Auflage

Man mag zur heutigen Bundesrepublik Deutschland eingestellt sein wie man will, mit Empörung all die Anzeichen eines neuen Nationalismus und die nicht immer besonders geschickten Anordnungen bei der Verfolgung der Naziverbrechen registrieren; angesichts der unter 1 und 2 erwähnten Publikationen muss man aber doch anerkennen, dass es massgebende Stellen gibt, die ehrlich an der Abtragung der Schuld des Dritten Reiches arbeiten.

3. Ein reiches Dokumentationsmaterial bieten *drei Fischer-Taschenbücher*. Viele der hier vorliegenden Dokumente eignen sich in ihrer Kürze auch für Sekundar- und Bezirksschüler; die Bändchen in ihrer Gesamtheit aber vermitteln dem Geschichtslehrer ein Bild der Zeit, das an Anschaulichkeit nichts zu wünschen übriglässt.

H. Pross: Die Zerstörung der deutschen Politik 1871—1933

W. Hofer: Der Nationalsozialismus 1933—1945

H. Rothfels: Die deutsche Opposition gegen Hitler

4. Auf viel kürzerem Raum beschlagen *zwei Hefte* des *Albert-Limbach-Verlags, Braunschweig*, die selben Themen:

K. Mielcke: Dokumente zur Geschichte der Weimarer Republik

Frede und Mielcke: Deutsche Innenpolitik 1933—1945

Den folgenden Werken kommt kaum mehr Quellencharakter zu, doch dürfen sie ihrer Kürze und Zuverlässigkeit wegen ebenfalls hier empfohlen werden.

5. *Janus-Bücher*, Berichte zur Weltgeschichte, im Oldenbourg-Verlag, München. Diese je rund 100 Seiten umfassenden Bändchen stammen von anerkannten Fachgelehrten, sind in der Regel einem bestimmten Ereignis oder einer Persönlichkeit gewidmet und kranken hie und da ein wenig an professoraler Trockenheit. Für unsern Geschichtsunterricht sind besonders von Interesse:

H. D. Disselhoff: Cortés in Mexiko

M. X. Ben-Gavriel: Israel, Wiedergeburt eines Staates

(Wohl das am unmittelbarsten ansprechende Werk der Reihe; sein Verfasser — Schriftsteller und Journalist — hat es mit dem Herzen geschrieben.)

E. Hölzle: Lenin 1917.

H. Günther: Roosevelt und der Krieg

6. Von *Rowohlt's Monographien in Selbstzeugnissen* vermögen einige Bände dort den Geschichtsunterricht zu befruchten, wo er in stärkerer Masse auch kulturgeschichtliche Gegebenheiten berücksichtigt:

N. Gourfinkel: Maxim Gorki

(Sehr plastische Darstellung des Uebergangs vom alten zum neuen Russland. Auszugsweise zum Vorlesen geeignet.)

F. Burschell: Friedrich Schiller

R. Friedenthal: G. F. Händel

7. Zum Schluss sei noch auf die Reihe «*Vom Gestern zum Heute*» aufmerksam gemacht. Unter diesem Gesamttitel lässt Fritz Wartenweiler im Hauenstein-Verlag, Olten, je etwa 100 Seiten starke Biographien erscheinen. Auch wer Wartenweilers Stil nicht immer schätzt, wird zugeben müssen, dass ihm mit den bisher vorliegenden Bändchen dieser Reihe ein guter Wurf gelungen ist. Fortgeschritteneren Klassen unserer Stufe können die Texte auch als Klassenlektüre empfohlen werden, da die Dargestellten sehr oft selber zu Worte kommen. Bis 1958 erschienen die Lebensgeschichten Churchills und Roosevelts sowie, für den Unterricht in unserer Landesgeschichte besonders ergiebig, die Biographien von Hermann Greulich, Escher von der Linth und Emil Huber.

Diese Empfehlungen erheben keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit. Eine ausführlichere Materialsammlung, die zum Teil auch umfangreichere Werke anführt, findet sich in dem famosen Bändchen mit dem leicht schulmeisterlichen Titel «*Kleine Bücherkunde für die politische Bildung*», Juventa-Verlag, München. Alle Titel sind kurz charakterisiert und mit allen bibliographischen Angaben, inklusive Seitenzahl, versehen.

G. Huonker

Kindliche Haltungsschäden

Der Mensch besitzt seine aufrechte Haltung noch nicht von seiner Geburt an, sondern er muss sie sich erst in den ersten Lebensjahren allmählich erwerben. Der Säugling nimmt zuerst noch die Stellung ein, die er vor seiner Geburt im Mutterleib hatte! Arme und Beine sind angezogen, und die Wirbelsäule ist nach hinten gekrümmt (Kyphose). Im zweiten Monat lernt der Säugling den Kopf heben, mit drei bis vier Monaten kann er ihn frei halten. Mit sechs bis acht Monaten kann das Kind frei sitzen, mit zehn Monaten stehen, und um das erste Lebensjahr versucht es zu gehen. Es hält sich jetzt aufrecht, doch erst gegen Ende des zweiten Lebensjahres ist seine aufrechte Haltung voll entwickelt. An der aufrechten Haltung des Menschen sind Knochen, Bänder und Muskeln beteiligt, wobei die Muskeln den Vorgang der Aufrichtung *vollziehen* und die Bänder den Körper aufrecht *halten*. Daher ist die Haltung des Menschen weitgehend von dem Zustand seiner Muskeln und Bänder abhängig. Aber noch andere Faktoren vermögen die Haltung zu beeinflussen. So sind Form und Haltung des Brustkorbes von der Atmung beeinflussbar. Eine behinderte Atmung bei Asthma, vergrößerter Rachenmandel, engen Nasengängen führt zu Haltungsschäden. Doch ist die Hauptursache für den Haltungsverfall im andauernden *Sitzen* und einer angeborenen Stützgewebsschwäche zu sehen. Beim *Haltungsverfall* sind sämtliche Krümmungen der Wirbelsäule etwas vertieft. Der Oberkörper ist zurückgenommen, und Rumpf und Beine sind nach vorn geneigt. Der Bauch wölbt sich nach vorn, der Brustkorb ist abgeflacht, und die Schulterblätter stehen etwas ab. So kommt es zum Flach- oder Hohlrücken, zur abstehenden Schulter und zur Verformung des Brustkorbes (Schusterbrust, Trichter- und Kielbrust).

Eine der Hauptursachen des Haltungsverfalls ist die allgemeine *Stützgewebsschwäche*, die ausserordentlich weit verbreitet ist. Sie kommt besonders vor bei einem übersteigerten Längenwachstum. Dies Längenwachstum geht normalerweise zwischen dem fünften und siebenten Lebensjahr und vom elften bis fünfzehnten Lebensjahr vor sich. In der dazwischenliegenden Zeit nimmt der Körper hauptsächlich an Breite zu. Nun gibt es schneller und langsamer wachsende Menschen. Während Körpergewicht und Körperbreite auf äussere Schäden (Mangelernährung) reagieren, ist das Längenwachstum durch äussere Einwirkung nicht zu beeinflussen. Kommt es nun während der Entwicklungsjahre zu einer übermässigen Beschleunigung des Längenwachstums, so handelt es sich hier um eine krankhafte Entwicklung, da eine Leistungsschwäche des Stützgewebes bei diesen «in die Länge geschossenen Kindern» anzutreffen ist. Dabei ist die Rückenmuskulatur nicht kräftig genug entwickelt, um die Wirbelsäule aufrecht zu halten; die vielen kleinen Wirbelmuskeln ermüden rasch, das Rückgrat sinkt zusammen, und eine S-förmige Verbiegung und Verdrehung der Wirbelsäule sind die Folgen. Die eine Schulter zusammen mit dem Schulterblatt ist hochgezogen, und auf der entgegengesetzten Körperseite fällt die Flankengegend ein, so dass der Beckenkamm stärker hervortritt. Im Anfangsstadium des Haltungsverfalls ist noch eine vollkommene Aufrichtung möglich, da Bänder und Muskeln noch nicht geschädigt sind. Auch kann man in diesem Stadium durch Kräftigung des Rückens mit Massage, Gymnastik und Schwimmen eine Verschlimmerung der «schlechten Haltung» verhindern.

Doch müssen diese Behandlungsmethoden jahrelang und unermüdlich durchgeführt werden. Besonders wichtig ist das *Schwimmen* bei Haltungsschwächen, da diese Sportart ausgezeichnet dazu geeignet ist, den ganzen Körper durchzubilden. Selbst bei schwersten Schäden des Bewegungsapparates ist der Schwimmsport immer erlaubt. Wird der Haltungsverfall im Anfang nicht beachtet und vernachlässigt, dann kann es durch Schrumpfung der Muskeln und Bänder zum *kontrakten Haltungsverfall* kommen, der den Keim für eine spätere Wirbelsäulenverkrümmung (Skoliose) in sich trägt. Da man aber nicht voraussehen kann, wie eine Skoliose ausgeht, ob sie sich verschlimmert oder bessert, muss unbedingt mit allen Mitteln und auch lange genug gegen ihre Entstehung angekämpft werden. Selbstverständlich gehört der kontrakte Haltungsverfall in orthopädische Behandlung. Ausser der Schwäche des Stützgewebes ist es vor allem die englische Krankheit, die das Stützgewebe schädigt. Eine weitere Gefahr für eine gesunde und normale Haltung der Kinder liegt in der *Sitzschädigung*, und zwar nicht nur in der dadurch bedingten Bewegungseinschränkung mit schlechter Durchatmung, sondern ebenso in der durch die Beugung von Knie und Hüfte hervorgerufenen Stauung und schlechter Durchblutung. Der Rumpf ermüdet und sinkt zusammen. Ein erheblicher Teil der Kinder kommt bereits mit körperlich schwacher Haltung zur Schule, besonders wenn es ihnen von Haus aus an der nötigen körperlichen Bewegung im Freien gefehlt hat. Auch hier hat das Landkind die geringeren Schäden aufzuweisen. Jeder weiss, dass die Sitzhaltung unnatürlich und ungesund ist und dass für das Stillsitzen sich ein Kind in der schulfreien Zeit den Ausgleich durch Herumtoben in der frischen Luft schaffen muss. Das gesunde Kind setzt seine Lebensfreude in fröhliches Hüpfen und Springen um, alles Bewegungen, die es zu seiner natürlichen Entwicklung und zu seinem Wachstum braucht, da durch die dauernde Bewegung alle Organe besser durchblutet werden, der Kreislauf angeregt wird und die Muskulatur sich kräftiger entwickelt. Ausser dem Ausgleich durch freie Bewegung lassen sich durch zweckmässige Sitzgelegenheiten die Schäden des Sitzens vermeiden. — Zur Vorbeugung gegen den Haltungsverfall sollen Kinder auf einer harten Matratze ohne Kopf- und Keilkissen schlafen.

Dr. med. Luise Geller, Einbeck

Bergwinter

*Urtöne kraftvoller Weltmelodie,
auftürmende Zacken,
jähstürzende Schrunde.*

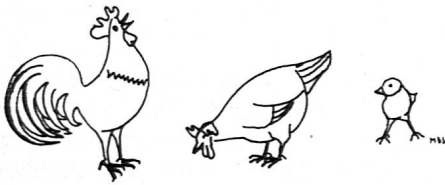
*Klangreiche, glitzernde Schneesymphonie,
blausilberne Schatten,
goldsprühende Runde.*

*O Erde, du Tochter der Himmels Gewalt,
wie blühest du auf in lichter Gestalt!*

Martha Sidler

Aus einem Privatdruck «Zeit und Ewigkeit»

Sprachübungen — 4. bis 6. Schuljahr



IX

Tierfamilien

Familie: Huhn
 Vater: Hahn
 Mutter: Henne
 Kind: Kücken, Küchlein
 Uebername: «Kikeriki» (Hahn)
 Unterarten: Schweizer Leghuhn

1. Arten	2. Männchen	3. Weibchen	4. Junge	5. Fabel- und Uebernamen	6. Unterarten
Pferde	der Hengst	die Stute	das Füllen	Gaul,	Schimmel, . . .
Rinder	der Stier	.....	.....	.....	.....
.....	der Rüde	.....	der Welp	.....	.....
.....	der Rammler	.....	.....	Meister Lampe	.....
.....

Fülle die Lücken in den obigen Kolonnen, führe sie weiter und benütze dazu die folgenden Wörter!

1. Arten: Esel, Ziegen, Schweine, Schafe, Enten, Wölfe,
2. Männchen: Bock, Widder, Keiler, Bulle, Erpel, Ganser,
3. Weibchen: Zicke, Geiss, Bache, Fähe, Ricke,
4. Junge: das Ferkel, die Kitz, der Frischling, das Lamm, der Jungbär,
5. Fabel- und Uebernamen: Reineke, Isegrim, Petz, Bambi, Lampe, Herr Schwarzrock, Schwarzkittel,
6. Unterarten: Mops, Pudel, Bernhardiner, Tigerli, Möhrli,

Eigenartige Tiere?

Der Sägebock, die Zeitungsentente, das Weidenkätzchen, der Wetterhahn, die Maulaffen, das Schmeichelkätzchen, die Pechvögel, der Mistfink,

Deute sie und wende diese Ausdrücke in Sätzen an! Versuche sie zeichnerisch darzustellen!

Wasserratten

Hans ist eine Wasser Bei jedem . . . wetter (Hundewetter) schwingt er sich auf sein Stahl . . . und radelt zum See. Heute verliert der Pech . . . auf der Fahrt seine Geld . . .; doch enthielt sie keine Gold . . . Am Wasser trifft er Heiri, der schlottert wie ein Schloss . . . Er meint: «Ich bin kein . . . fuss, aber es braucht eine . . . natur, bei diesem Wetter zu baden.» Hans, der Frech . . ., foppt ihn: «Du hast wohl . . . blut!» — «Ich bin kein Angst . . ., auch wollen wir nicht lange Maul . . . feilhalten», entgegnet Heiri dem Sünden . . . und springt zu ihm ins Wasser. Wild wie zwei Kampf . . . bespritzen sie sich eine ganze Weile. Dann machen sie sich mit einem . . . hunger auf den Heimweg.

Wie ist ein Mensch, von dem man sagt, er sei:

Antworte mit einem Eigenschaftswort!

- ein Pfau?
- eine Schlange?
- eine Gans?
- ein Esel?
- ein Huhn?

Bilde Sätze!

- Tierwohnungen: Nester, Ställe, Höhlen, Bau, Horst, Schlag, Gehege, Unterschlupf,
- Sippen: Rudel, Herden, Familien, Scharen, Schwärme,
- Nachkommen: Ein Wurf, ein Sprössling, ein Gelege, eine Brut,
- Mehrzahlformen: Reh — Rehe, Ziege — Ziegen, Lamm — Lämmer,

Orthographische Kurzlektionen

XXXI

Die Schwierigkeiten in der Zusammen- bzw. Getrennschreibung

1. Substantiv/Adverb und umgekehrt

- a) Wir offerieren auf **Mittwoch vormittag**
prima Rippli mit Sauerkraut.
- b) Wir offerieren auf morgen **Mittwoch vormittag**
- c) Wir offerieren auf nächsten **Mittwochvormittag**
- d) Basel, **Mittwochvormittag**, den 4. Februar 1959.
- e) 50 % unserer Wintergäste sind nicht Skifahrer¹.

Zu a): Die Präposition «auf» ist zwar noch lange kein Ersatz für den unterdrückten Artikel, und doch zwingt sie uns, dem Manuskriptverfasser gegenüber tolerant zu sein. Getrennschreibung ist aber zu empfehlen.

Zu b): Das eingeflochtene Temporaladverb «morgen» berechtigt, auf der Getrennschreibung zu beharren.

Zu c): Das attributive Adjektiv «nächsten» ermöglicht die Zusammenschreibung auch ohne den Artikel.

Zu d): Das dürfen wir sowenig dulden wie «heute-abend». Die bekannte Bildlegende «Sommermorgen am Pilatus» darf nicht irreführen. Wohl ist der Indefinitartikel «Ein Sommermorgen am Pilatus» unterdrückt, aber geistig durchaus vorstellbar. Gerade das ist aber oben in der Brief-Datumzeile nicht möglich.

Zu e): Im Manuskript stand deutlich «... sind Nichtskifahrer». Das ist nicht falsch, soll deshalb auch nicht korrigiert werden.

2. Substantiv/Verb

Auto fahren	Er fährt Auto	ist Auto gefahren
So Duden, Seite 138		
radfahren	Er fährt Rad	ist radgefahren
So Duden, Seite 550		
haushalten	Sie hält haus	hat hausgehalten
So Duden, Seite 310		
Schritt halten	Er hält Schritt	hat Schritt gehalten
So Duden, Seite 605		
masshalten	Er hält mass	hat massgehalten
So Duden, Seite 444		

Man muss immer wieder anerkennen, wie die Duden-Bearbeiter sich *unentwegt Mühe* gaben (siehe Seiten 31 bis 33), hier wenigstens einigermaßen Ordnung zu schaffen. Aber auch bei diesen tüchtigen Philologen waren die Verhältnisse in unserer Sprache einfach stärker als der gute Wille. Nicht nur die Gross- oder Kleinschreibung, nein, sogar die Getrennt- oder Zusammenschreibung wird beherrscht vom Entscheid der substantivischen Kraft, die sich in gewissen Wörtern zu erhalten vermochte oder aber teilweise oder sogar vollständig verlorenging. Auf dem Gebiete von Sport und Verkehr hätten immerhin die Bearbeiter der 14. Duden-Auflage die Arbeit in Schule und Buchdruck noch mehr erleichtern dürfen. In der 13. Auflage stand nämlich noch «Ich fahre rad». In der 14. Auflage änderten sie nur ab in «Ich fahre Rad»; unverändert liessen sie aber leider die Formen «radfahren», «radgefahren» und

¹ Betreffend «Ski/Schi»: Besprechung später, siehe Thema XXXIV.

«radzufahren». Hier hätten sie sich unbedingt sämtlichen andern *heute üblichen* Formen «Auto, Eisenbahn, Schiff, Ski, Schlitten, Schlittschuh fahren, gefahren, zu fahren» anpassen sollen! Lehrer oder Typographen können Schülern bzw. Kunden und Manuskriptverfassern unmöglich beweisen, «Auto fahren» habe substantivisch grössere Bedeutung als «radfahren»; *das würde niemand glauben!* Sie können höchstens sagen, im neuesten Duden stehe das eine getrennt und gross, das andere zusammen und klein. Das ist aber keine Begründung! Auf der langen Leiter von zuoberst «nicht verblasst oder sogar aufgewertet» bis zuunterst «total abgewertet und völlig verblasst» gibt es ohnehin noch mehr als genug Unfallsprossen, zum Beispiel «Sie hält haus; sie ist Haushälterin»; «Er hält Buch über Einnahmen und Ausgaben; er ist Buchhalter»; «Als Kassier hält er allen Versuchungen tapfer stand; er bietet allen Versuchungen Trotz» und viele andere Formen. Wir empfehlen eindringlich, die Seiten 31 bis 33 in der 14. Duden-Auflage zu studieren; ihr Text ist anschaulich und übersichtlich aufgebaut.

3. Substantiv/Adjektiv/Partizip

- a) Unsere jahrhundertealte Kultur
- b) Unsere viele Jahrhunderte alte Kultur
- c) Unsere langdauernde Kultur
- d) Unsere lang andauernde Kultur
- e) Unsere jahrhundertlang dauernde Kultur
- f) Unsere Jahrhunderte dauernde Kultur

Zu a): Heikle Sache! Das *vorangestellte* Attribut (es gibt auch *nachgestellte*, zum Beispiel «Bei einem Wirte *wundermild*, da war ich jüngst zu Gaste») wird, sofern es ein Adjektiv ist, mit Vorliebe zusammengeschmolzen mit dem Bestimmungswort, ja sogar das Partizip bei c). Sobald aber bei b) eine Erweiterung hinzukommt, dann bitte trennen und ein grossgeschriebenes Bestimmungswort! Aber nicht nur das attributive, nein, sogar das *prädikative* Adjektiv erscheint bei a) verschmolzen, also so: «Unsere Kultur ist jahrhundertealt.» Sobald aber eine Erweiterung dazukommt, erfolgt beim *prädikativen* Adjektiv die Getrennschreibung: «Unsere Kultur ist viele Jahrhunderte alt.»

Bei d) reizt die Vorsilbe «an» die meisten Manuskriptverfasser zur Getrennschreibung. Wir sehen also den grossen Einfluss auch beim Gesamtvergleich c) — d) — e), den ein kurzes, längeres oder ganz langes Wort ausübt.

Das Allerheikelste kommt erst jetzt:

A: Wenn das attributive Partizip nur eine *vorübergehend* ausübende Tätigkeit ausdrückt, dann: Getrennschreibung. «Blumen pflückende Kinder.» «Der Getreide säende Bauer.» Er sät nur im Frühling und Herbst.

B: Wenn das attributive Partizip aber eine *fortwährend* ausübende Tätigkeit ausdrückt, dann: Zusammenschreibung. «Der getreideanbauende oder ackerbau-treibende, viehzucht-treibende Bauer.» Zum Getreidebau gehöre nicht nur das *vorübergehend* ausübende Säen, sondern auch das Umbrechen (Pflügen), Eggen, Düngen, Ernten und wieder Umbrechen, also Arbeiten übers ganze Jahr.

Frage: Wer hat im Gedränge des Alltags beim Manuskriptschreiben Zeit zu solcher Haarspalterei? Wir

persönlich raten davon ab und empfehlen diesbezüglich *allergrösste Toleranz* sich und andern gegenüber. Die Doktrin kommt hier verständnisvoll entgegen:

In Fällen, in denen das geschilderte Unterscheiden zu mühevoll oder gar unmöglich sei, dürfe man die *durch massenhaften Gebrauch längst verankerte Zusammenschreibung brauchen*. Obschon also die Kinder nicht immer Blumen pflücken, *so darf der Manuskriptverfasser ohne Bedenken schreiben*:

Die blumenpflückenden Kinder,
aber sobald eine Erweiterung dazukommt:

Die schöne Blumen pflückenden Kinder.

4. Adverb/Verb

a) Die Betonung liegt beim Lesen auf dem *Grundwort* (Verb):

durchdringen	zu durchdringen
durchdringt	durchdrungen

b) Die Betonung liegt beim Lesen auf dem *Bestimmungswort*:

durchdringen	durchzudringen
dringt durch	durchgedrungen

Die Betonung bietet bei solchen Verben meist keine Schwierigkeiten — mit *einer einzigen* Ausnahme! Es betrifft das Bestimmungswort «wider» (nicht aber «wider»). Die Betonung richtet sich nach dem Verb.

c) Die Betonung liegt auf «wider» (= «zurück») bei

widerspiegeln	} halft wider	widerzuhallen
widerhallen		widdergehallt

d) Die Betonung liegt *nicht mehr* auf «wider»:

widersprechen	zu widersprechen
widerspricht	widersprochen

Die *richtige* Betonung lässt die folgenden Formen als falsch erkennen:

Die gegenwärtige Situation widerspiegelt (Duden: spiegelt... wider) die politischen Verhältnisse, die man bei uns vor einem Jahrhundert feststellen konnte.

Des Alphorns Ruf widerhallte von den Felswänden (hallte... wider).

Entsprechende Fehler im Perfekt: «... hat sich widerspiegelt» (statt *widdergespiegelt*); ferner «... hat von den Felswänden widerhallt» (statt *widdergehallt*). Dass Duden hier im Recht ist, merkt man schnell in der verhänglichen *Inversion*:

Wider hallte (= Zurück hallte) des Alphorns Ruf.

Damit berühren wir (mit ein wenig Herzklopfen) einen wunden Punkt:

e) Es steht fest, dass der Angeklagte mehrmals Diebstahl verübt hat.

f) Feststeht (es), dass der Angeklagte mehrmals Diebstahl verübt hat.

g) ... und dass auch der Tatbestand des liederlichen Lebenswandels feststeht.

Frage: Ist — im Gegensatz zur richtigen Syntax bei e) — in der Hauptsatz-*Inversion* bei f) die Zusammenschreibung von irgendeiner grammatischen Seite her richtig wie bei g) im Nebensatz? Nein. Aehnliche Sätze: «Auf steigt (getrennt!) die Sonne am Horizont.» «Heim

kehrt (getrennt!) der müde Wanderer.» «Wider hallte (zurück hallte) des Alphorns Ruf.»

«Ausnahmen» bringt die *dichterische Freiheit*, die sich über Regeln rücksichtslos hinwegsetzt:

Nachpoltert (zusammen!) der ganze Hauf. Mörike.

Hinsank (zusammen!) der halbe Jugendflor. C. F. Meyer.

Diese dichterische Freiheit — wir wagen das einmal offen zu sagen — benützen manche Manuskriptverfasser, um ihre Willkür in Rechtschreibung und Grammatik zu begründen. Was unrichtig ist, bleibt unrichtig trotz freiem Dichterrecht. «Nachpoltert der ganze Hauf» ist nicht richtig und «Hinsank der halbe Jugendflor» auch nicht. Falsch ist darum auch die Form «Feststeht» bei f)!

h) Einer schweren Krankheit anheimfallen.

Duden, Seite 117.

i) Die Maschine wieder instand stellen.

Duden, Seite 343.

h) und i) widersprechen einander. Die Schweizer Korrektoren sehen folgende brauchbare Lösung:

an = Präposition	} anheim = Adverb (künstlich gebildet)
Heim = Substantiv	

Das gleiche gilt von «in» und «Stand». Bei solchen Zusammensetzungen empfahl schon vor Jahren der Leiter der schweizerischen Korrektorenkurse, ein bedeutender Fachmann für Deutsch und Französisch, die *Getrenntschreibung* wie folgt:

anheim fallen, anheim fällt, anheim zu fallen, anheim gefallen.

Bei den natürlich gebildeten Adverbien (auch wenn sie sogar mehr Silben haben):

zusammenfallen usw., aber selbstverständlich nur dann, wenn «zusammen» *nicht* im Sinne von «miteinander» gemeint ist.

5. Adverb/Partizip

a) Ein ernstzunehmendes Problem.

b) Ein sehr ernstzunehmendes Problem.

c) Ein sehr ernst zu nehmendes Problem.

d) Ein genauso ernst zu nehmendes Problem.

Dass wir in den Manuskripten auch c) dulden müssen — obschon selbstverständlich a) und b) besser wären —, das zeigt uns d). Ueberraschenderweise steht übrigens bei d) im Duden nur die Zusammenschreibung «genauso» (als Parallele zu «ebenso»). Wir müssen aber auch die *Getrenntschreibung* «genau so» dulden (als Parallele zu «mindestens so»), also:

e) Ein genau so (mindestens so) ernst zu nehmendes Problem.

f) Eine genau so exakt zu befolgende Sprachregel.

Zu f): Also drei Modaladverbien direkt hintereinander und doch getrennt!

6. Adverb/Adjektiv (im Prädikativ)

a) Er ist gleich alt.

b) Er ist gleichaltrig.

c) Er ist ein gleich alter Kollege.

d) Er ist ein ebenso alter Kollege.

e) Er ist ein mindestens so alter Kollege.

Zu a): Auffallender Unterschied zum Kapitel 3: «Unsere Kultur ist jahrhundertealt.» Dort ist das Bestimmungswort ein Substantiv.

Zu b): Getrennschreibung niemals möglich («aldrig» ist kein selbständiges Wort).

Zu c): Zusammenschreibung wäre wirklich nicht gut; das gleiche bei d).

Radikal anders wird die Situation sofort, wenn an Stelle (oder auch: anstelle) des Adjektivs das Partizip tritt:

Im Partizip Präsens:
Ein gleichdenkender Kollege.

Im Partizip Perfekt:
Ein gleichgesinnter Kollege.

Aber auch hier entscheidet nicht restlos, aber immerhin stark die Kürze oder Länge des Adverbs.

2 Silben:
Ein ehrlichdenkender Kollege (auch: ehrlich denkender).

3 Silben:
Ein rechtschaffen denkender Kollege.

4 Silben:
Ein zuverlässig arbeitender Berufsmann. (Fortsetzung folgt)

E. Kast

Zu den Frageformen im Französischen

Meine Bemerkungen zu diesem Thema beschränken sich auf die Entscheidungsfragen, also auf die Fragen ohne Fragewort, von französischen Autoren etwa «questions totales» genannt. Beinahe alle Elementarbücher und Grammatiken für die deutschschweizerischen Schulen behandeln nur die Formen mit Inversion und diejenige mit *est-ce que*. Wer sich aber im französischen Sprachgebiet aufgehalten hat, erinnert sich leicht an eine weitere, im Gespräch des Alltags besonders häufige Art der Fragestellung: *Ça va?* / *Tu ne sors pas aujourd'hui?* / *Ta mère est malade?* / *Vous partez déjà?* Diese Frage-sätze unterscheiden sich nur durch die Betonung von den gleichlautenden Aussagesätzen. Wenn sie im folgenden der Kürze halber nur noch als Betonungsfragen (BF) bezeichnet werden, so ist also damit die «forme interrogative par simple intonation» gemeint.

Prof. E. Fromaigeat hat in einer grösseren Abhandlung das Häufigkeitsverhältnis der verschiedenen Frageformen in Prozenten berechnet auf Grund von Zählungen in mehreren Theaterstücken verschiedenartiger Autoren (siehe «Vox Romanica», Bd. 3, und Jahrbuch 1939 der SLK). Von besonderer Bedeutung ist hier gleich die erste seiner Schlussfolgerungen: «Dans la langue usuelle des Français qui parlent correctement (!), la forme interrogative qui se contente de l'intonation seule est la plus fréquente pour les questions totales.» In zwei aufs Geratewohl ausgewählten, für den Schulgebrauch herausgegebenen Texten habe ich nur die BF gezählt. Das Lustspiel «Le voyage de Monsieur Perrichon» von E. Labiche und Ed. Martin enthält etwas mehr als zwei Dutzend Beispiele. In der kurzen Erzählung «Trott et le petit pauvre» von Henri Lichtenberger folgen vierzehn Beispiele nacheinander: *Tu ne goûtes pas aujourd'hui?* *Alors tu as eu une indigestion hier?* *Ou tu n'as pas été sage?* *Ta mère ne t'a rien donné?* *Alors tu as faim?* usw. — Beiläufig: In der familiären Rede tritt auch die Frage mit Fragewort — «la question partielle» — nicht selten ohne Inversion oder *est-ce que* auf, z. B.: *Ça fait combien?* / *Tu partiras quand?* / *Comment ça va aujourd'hui?*

Die BF ist zwar oft mehr gefühlsbetont als die Form mit Inversion und enthält dann noch besondere Ausdruckswerte, z. B.: *Tu viens?* Erwartung / *C'est toi?* Ueberraschung / *Tu ne savais pas?* Verwunderung / *Vous partez déjà?* Bedauern, Enttäuschung / *Tu n'es pas encore couché?* Tadel. Solche Inhalte sind aber durch die Situation oder durch den Zusammenhang der Rede bedingt und können deshalb auch fehlen, so dass es sich nur noch um sachliche Feststellungen handelt.

Wenn man bedenkt, dass unsere Schüler vor allem die französische Umgangssprache erlernen sollen, so

erscheint es unbegreiflich, dass selbst neueste Lehrmittel die BF ganz ignorieren oder höchstens einige vereinzelte Beispiele hierfür bieten, ohne darauf einzugehen. Dr. H. W. Klein, Lektor für französische Sprache an der Universität Münster (Westfalen), schrieb mir, dass in Deutschland die modernen Lehrbücher und Grammatiken diese Form ausdrücklich behandeln und eifrig üben. Wie das in den von ihm selbst verfassten Lehrmitteln¹ geschieht, soll hier kurz gezeigt werden.

Klein-Strohmeyer, Französische Sprachlehre
§ 136 I: Die Arten der Fragekonstruktion

(Nach der Darstellung der auch in unsern Lehrmitteln behandelten Konstruktionen folgt die BF):

Tu es content? Frage in Aussageform: Wird nur durch den Ton kenntlich gemacht
Ta sœur est arrivée?
Tu as fini ta lettre? (sehr beliebte Form der gesprochenen Sprache)

H. W. Klein: Exercices de Grammaire et de Style

Ex. 92: Mettez les phrases suivantes à toutes les formes interrogatives possibles.

1° Ton frère lui a écrit une lettre. 2° Le courrier n'est pas encore arrivé. 3° On peut entrer. 4° Je dors, usw.

Der Schlüssel zu den Aufgaben enthält zu dieser Uebung die Bemerkung, dass die Aussageform bei allen Beispielen möglich sei («Livre du maître»).

Die Fragestellung mit *est-ce que* wird nicht von jedem Anfänger ohne weiteres als etwas Gegebenes hingenommen, da eine Entsprechung im Deutschen fehlt. Es kann in manchem Schüler die Frage auftauchen: Was heisst eigentlich dieses *est-ce que*? Deshalb glauben die Verfasser einiger Elementarbücher dem Verständnis nachhelfen zu sollen mit der Uebersetzung: «Ist es (so), dass...?» Diese Deutung gilt aber nur für die Entstehung des Ausdrucks in speziellen Fällen. *Est-ce que* ist schon längst zu einer blossen Formel ohne eigene Bedeutung erstarrt. «On a perdu la notion de la valeur primitive des éléments dont elle se compose», schreibt K. Nyrop, Gram. hist., t. VI. Daraus erklärt sich die Schreibung *esse que*, die laut Belegen bei K. Nyrop, a.a.O., und bei F. Brunot, La Pensée et la Langue, im 15. Jh. aufkam. «On peut considérer dès lors *est-ce que* comme un simple outil interrogatif» (F. Brunot et Ch. Bruneau, Précis de Gram. hist.). Der Sinnverlust hat erst die allgemeine Anwendung ermöglicht. Dass sich später die etymologische Schreibweise wieder durchzusetzen vermochte, änderte nichts mehr an der Auffassung. Jene «Erklärung» durch die Uebersetzung ist deshalb irreführend. Könnte die Einführung dieser blossen Formel nicht dadurch etwas erleichtert werden, dass man die Behandlung der BF vorausgehen liesse?

¹ Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart

Schulkapitel Zürich

Die Traktandenlisten der Dezemberversammlungen der fünf Abteilungen des Schulkapitels Zürich waren reich befrachtet mit Begutachtungsgeschäften. Zur Beratung standen zwei Vorlagen des Erziehungsrates vom 19. und 27. Oktober 1959 über die Reorganisation der Oberstufe der Volksschule.

Die erste Vorlage («Abänderung der Verordnung über das Volksschulwesen» vom 31. März 1900 und «Ausführungsbestimmungen zu § 59^{bis} des revidierten Gesetzes über die Volksschule betreffend die Beförderung») befasst sich mit der Schaffung einer dreiteiligen Oberstufe, bestehend aus der Sekundarschule, der Realschule und der Oberschule. Durch diese Dreiteilung der Oberstufe soll allen Volksschülern soweit wie möglich eine ihren Fähigkeiten angemessene Bildung zuteil werden. Wie auf der Unterstufe (1.—3. Schuljahr) und auf der Mittelstufe (4.—6. Schuljahr) ist nun auch auf der Oberstufe (7.—9. Schuljahr) die Bildung von Sonderklassen vorgesehen für körperlich oder geistig gebrechliche, schwererziehbare oder sonstige einer besonderen Förderung bedürftige Kinder.

Der erziehungsrätlichen Vorlage standen einige Abänderungsanträge der ausserordentlichen Delegiertenversammlung des Zürcher Kantonalen Lehrervereins vom 14. November 1959 gegenüber. Entgegen der Vorlage sollen im Sinne der Abänderungsanträge des ZKLV in ungeteilten Primarschulen die Klassenbestände 30 Schüler nicht übersteigen. Auf Antrag des Konventes der Lehrer an Spezial- und Sonderklassen ist die zulässige Schülerzahl an Sonderklassen der Primarschulstufe wie auch der Oberstufe von 20 auf 18 zu senken. Der vom ZKLV vorgeschlagenen Reduktion der minimalen wöchentlichen Stundenverpflichtung des Primarlehrers von 30 auf 28 Stunden und derjenigen des Oberstufenlehrers von 28 auf 26 Stunden wurde zugestimmt. In der ersten Abteilung des Schulkapitels konnte man mit der Vorlage darin nicht einiggehen, dass nur *ausnahmsweise* der Unterricht in Biblischer Geschichte und Sittenlehre durch einen Lehrer erteilt werden dürfe. Der Abänderungsantrag, er soll neben dem Pfarrer auch einem für diesen Unterricht besonders ausgebildeten Lehrer übertragen werden können, fand allgemeine Zustimmung.

Mit der Reorganisation der Oberstufe ist auch eine leicht verschärfte Schülersauslese an der Sekundarschule vorgesehen, indem inskünftig die Promotionsnote 3,5 nicht mehr genügen soll. Die fünfte Abteilung beantragt eine Präzisierung auf die Promotionsnote 3,75 (Durchschnitt der Fächer Deutsch, Französisch und Rechnen).

Die zweite Vorlage regelt die Ausbildung der Lehrer der Realschule und der Oberschule (Verordnung über die Ausbildung der Lehrer der Realschule und der Oberschule; Lehrplan und Stundentafel; Verordnung betreffend die Ausbildung, Wahlfähigkeit und den Uebertritt der Lehrer der Primaroberstufe an die Realschule und an die Oberschule). Zur Vorbereitung für den Unterricht an der Realschule und an der Oberschule ist eine zweijährige Ausbildungszeit vorgesehen an einer durch den Kanton zu errichtenden Lehrerbildungsanstalt. Diese Ausbildung baut auf dem abgeschlossenen Primarlehrerstudium auf und umfasst im wesentlichen die folgenden Gebiete: Deutsch, Französisch, Rechnen, Realien, Holz- und Metallbearbeitung und Gartenbau, sowie Psychologie des Pubertätsalters, Heilpädagogik, Berufskunde und Jugendfürsorge.

In der fünften Abteilung wurde darauf hingewiesen, dass ein Lehrer, der schon einige Jahre im Amte steht, nicht für zwei Jahre die Lehrtätigkeit einstellen könne. Es wurde darum einem Antrag zugestimmt, dass für Lehrer mit längerer Schulpraxis die Möglichkeit bestehen soll, sich während eines Urlaubjahres und weiteren zusätzlichen Kursen, die während aktiver Lehrtätigkeit absolviert werden, auszubilden. Für die Didaktik des Turnunterrichtes der Mädchen und Knaben auf der dritten Altersstufe sowie für die Vertiefung der persönlichen Ausbildung soll auf Antrag der Delegiertenversammlung der Lehrerturnvereine des Kantons Zürich die Zahl der Turnstunden am Ausbildungskurs von 30 auf 60 erhöht werden. Der Antrag fand nicht die Zustimmung aller fünf Abteilungen.

Nach eingehenden Beratungen und zum Teil regen Diskussionen stimmte die städtische Lehrerschaft im übrigen den erziehungsrätlichen Vorlagen unter Einschluss der Abänderungsanträge des ZKLV mit grosser Mehrheit zu.

Am Ausgang wurde in allen fünf Abteilungen eine freiwillige Sammlung zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung durchgeführt.

P. B.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Erweiterung des Schulgesetzes

Durch eine erfreulicherweise sehr positiv verlaufene Volksabstimmung, die wenige Tage vor Weihnachten stattfand, erfuhr unser Schulgesetz eine Erweiterung, die es den Gemeinden von nun an ermöglicht, *Berufswahlschulen* zu schaffen und zu führen. Diese Berufswahlschulen, seit ungefähr sechs Jahren in zwei Versuchsklassen in Aarau und Wettingen erprobt, stellen eine typisch aargauische Lösung jenes Problems dar, das da heisst: Wie fördern wir bei den Absolventen der Gemeinde-, Sekundar- und Bezirksschulen die *rechte* Berufswahl und wie überbrücken wir zugleich auf vernünftige Weise die fatale Lücke zwischen Beendigung der achtjährigen Volksschulzeit und dem gesetzlichen Mindestalter zum Antritt einer Berufslehre? *nn.*

Bern

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat die Gründung eines *Institutes für Soziologie und sozio-ökonomische Entwicklungsfragen an der Universität Bern* beschlossen und zu dessen Direktor Prof. Dr. Dr. h. c. Richard F. Behrendt, Ordinarius für Soziologie und internationale Wirtschaftsorganisation, gewählt. Die finanziellen Voraussetzungen sind in Zusammenarbeit mit Privatunternehmungen, öffentlichen Körperschaften, Gewerkschaften und Verbänden geschaffen worden. Das Institut wird der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät angeschlossen und wird Anfang 1960 seine Tätigkeit aufnehmen. Es wird eine Ergänzung und Intensivierung des soziologischen Studiums an der Universität Bern, die Durchführung auch empirischer Forschungsarbeiten durch Gruppen sowie enge Zusammenarbeit mit Personen und Organisationen aus der Praxis (u. a. in Form von Arbeitsgemeinschaften, Tagungen usw.) anstreben. Das Institut wird sich in erster Linie konkreten Fragestellungen aus dem schweizerischen Milieu widmen, wird daneben aber auch den immer bedeutsamer werdenden Problemen wirtschaftlich und gesellschaftlich

«unterentwickelter» Länder und ihren Beziehungen mit der Schweiz grosse Aufmerksamkeit zuwenden. Eine Schriftenreihe des Institutes, «Berner Beiträge zur Soziologie», erscheint im Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart. Der erste Band («Die Beziehungen zwischen den Stimmberechtigten und den Gewählten in ländlichem und städtischem Milieu», von Jürg Steiner) liegt bereits vor. (Korr.)

Der bernische Grosse Rat hat das *Lehrerbesoldungsgesetz* einer Revision unterzogen. Die versicherte Besoldung wird um 10 % erhöht, die Teuerungszulagen dagegen erfahren eine Herabsetzung um 5 %, so dass schliesslich eine tatsächliche Besoldungserhöhung von 5 % resultiert. Ueber diese Besoldungsverbesserung wird am 21. Februar 1960 das Volk noch abzustimmen haben.

Als Beitrag zum *Schiller-Jahr* erschien eine Sondernummer der «Schulpraxis», die auf über hundert Seiten zeitgenössische Dokumente bringt, die Schillers Jugend und Schaffen bis zur Entstehung des «Don Carlos» beleuchten. Die Arbeit will dem Lehrer wesentliches Material bieten, damit er den Schülern ein anschauliches Lebensbild des jungen Schiller erzählen kann. Aeltern Schülern wird die reiche Sammlung ein selbständiges, tieferes Eindringen in den Werdegang des Dichters ermöglichen. An die Sondernummer leisteten die Kantonalen Erziehungsdirektion und der Staatliche Lehrmittelverlag namhafte Beiträge.

Zum Lehrermangel. Neuerdings hat sich gezeigt, dass es einfach nicht möglich ist, die Zahl der in Zukunft nötigen Lehrkräfte einigermaßen zuverlässig zu schätzen. Die Zahl der weiterstudierenden Lehrkräfte und der wegen Heirat zurücktretenden Lehrerinnen hat so zugenommen, dass der Mangel an Lehrkräften unvermindert andauert, ja schärfer als je ist. Dass damit auch eine Revision der Lehrerbildung im Kanton Bern, insbesondere die Einführung des 5. Seminarjahres, in nächster Zeit nicht möglich ist, liegt auf der Hand.

In der Stadt Bern sind Bestrebungen im Gange, eine *Schule und Elternhaus verbindende Zeitschrift* herauszugeben. Die städtische Schuldirektion steht dem vom *Lehrerverein* geplanten Vorhaben sympathisch gegenüber, so dass mit einer baldigen Verwirklichung dieser Einrichtung gerechnet werden kann, die sich in andern Städten sehr bewährt hat. MG

Ergänzung dazu:

In Nr. 4/1959 der SLZ wurde eine Liste der von der öffentlichen Schule meist trimesterweise herausgegebenen Elternzeitschriften veröffentlicht. Wir fügen sie mit einer uns indessen bekanntgewordenen Ergänzung hier an. Die Bemerkung betreffend *Inserate* weist auf die Finanzierung hin. Bezahlte Geschäftsanzeigen können die öffentlichen Auslagen für die gedruckten periodischen Mitteilungen an die Eltern vermindern oder sogar aufheben. Es ist klar, dass Werbeanzeigen jeder Art als solche gut erkennbar sein müssen und dass sie die volle Freiheit der Textgestaltung durch die beauftragten Schriftleitungen nicht beeinträchtigen dürfen.

Liste der bestehenden Elternzeitschriften:

Schule und Elternhaus, Zeitschrift des Schulamtes der Stadt Zürich zur Besprechung von Schul- und Erziehungsfragen auf dem Gebiete der Volksschule, gegründet 1931 (keine Inserate).

Der Schulbote, Zeitschrift der Schuldirektion der Stadt Luzern; dem Elternhaus gewidmet, gegründet 1940 (Inserate). Geht auch an die Schule von Kriens.

Grenchner Schulnachrichten, herausgegeben von der Schulbehörde und dem Rektorat zur Bekanntgabe schulamtlischer Mitteilungen und Erörterung von Schul- und Erziehungsfragen; dem Elternhaus gewidmet, gegründet 1941 (Inserate).

Basler Eltern-Zeitung, Blätter für alle Erziehungsfragen, herausgegeben von der Lehrerkonferenz der Knabenrealschule Basel, gegründet 1944 (Inserate).

Burgdorfer Schulblatt, Vierteljahresschrift zur Bekanntgabe amtlicher Mitteilungen der Schulbehörden und Besprechung wichtiger Schul- und Erziehungsfragen, herausgegeben von Schulfreunden und der Lehrerschaft, gegründet 1950 (Inserate).

Schule und Elternhaus, Schulblatt der Gemeinde Emmen, gegründet 1953 (Inserate).

Aarauer Schulbote, herausgegeben von der Schulpflege Aarau zur Förderung fruchtbarer Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule, gegründet 1955 (Inserate).

Schulblatt der Stadt Zug, herausgegeben von der städtischen Schulbehörde, dreimal jährlich, gegründet 1955 (keine Inserate).

Schulbote Neuenkirch LU, herausgegeben von Sekundarlehrer Peter für die Abschlussklassenschüler, Gemeinderat und Schulpflege (vervielfältigt), viermal im Jahr, gegründet 1956. oo

Luzern

Franz Schnyder †, alt Sekundarlehrer, Reiden

Am vergangenen Freitag entschlief plötzlich infolge Herzlähmung im Alter von 68 Jahren alt Sekundarlehrer *Franz Schnyder* in Reiden.

Der Verstorbene wurde am 31. Januar 1891 in Bero Münster geboren. Er besuchte die Stiftsschule, dann die Mittelschule in Sursee. Anschliessend war er Schüler des Lehrerseminars Hitzkirch, wo er sich durch Begabung und Intelligenz auszeichnete, so dass er schon im Jahre 1908 seine methodischen Kenntnisse in der Gesamtschule von Twerenegg auf dem Menzberg auf die Probe stellen konnte; 1909 kam er an die Unterschule von Rickenbach; 1911 berief ihn die Gemeinde Reiden an die dritte Primarklasse. Nach der Trennung der gemischten Sekundarschule von Reiden übernahm er 1918 die Mädchenabteilung, und nach der Pensionierung von Sekundarlehrer Kronenberg lastete auf ihm die grosse Aufgabe, die Gesamtsekundarschule mit 50 bis 60 Schülern zu leiten. Vierzig Jahre war Franz Schnyder Rektor und Lehrer an der Gewerbeschule Reiden. Lange Jahre stellte er sich in den Dienst der Berufsberatung und des Jugendschutzes.

Franz Schnyder war politisch liberal und wusste mit Anstand und Würde seine politische Ueberzeugung zu verteidigen. Er leitete über fünfundzwanzig Jahre den Männerchor Reiden, den Gemischten Chor und den Orchesterverein und führte alle zu schönen Erfolgen.

Franz Schnyder war jahrzehntelang Bezirksdelegierter der Sektion Luzern des SLV, fehlte nie an einer Versammlung und übernahm stets bereitwillig ihm gestellte Aufgaben. A. F.

St. Gallen

Stadt St. Gallen

Aus dem Amtsbericht des Stadtrates über das Amtsjahr 1958 greifen wir einige interessante Schulnachrichten heraus.

Der Schulrat und die verschiedenen Kommissionen hatten andauernd Bau-, Turnhallen- und Spielplatzfragen zu behandeln. Im Kreis Ost, wo die Schülerzahl

am stärksten gestiegen ist, beantragte die Primarschulkommission die Erstellung eines Anbaues mit 12 Klassenzimmern an das Schulhaus Buchental, den Umbau der Abwartwohnung Buchental in ein Schulzimmer und die Schaffung je einer Doppelturnhalle in den Schulquartieren Buchental und Gerhalde. Im Kreis West wurden auf Beginn des Schuljahres drei neue Lehrstellen an der Mittelstufe Schönenwegen und Winkeln geschaffen. Im Kreis Centrum wurde der Mietraum im Pfadfinderheim, in welchem seit vielen Jahren eine B-Klasse des Hebel-schulhauses untergebracht ist, auf das Frühjahr 1959 gekündigt, so dass hier eine neue Lösung angestrebt werden muss. Obwohl zwei neue Kindergärten bezogen werden konnten, mussten wegen Platzmangels erneut gegen 200 Kinder zurückgestellt werden. Die Klassen der neuen Sekundarschule West wurden zuerst im Pavillon und nachher im Schulhaus Schönenwegen untergebracht, wo sie bis zur Vollendung des Neubaus bleiben werden. Im Herbst konnte von der kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule das neue Schulhaus am Blumenbergplatz bezogen werden. In einer Eingabe an den Stadtrat wurde die Verlegung der grossen Olma-Gewerhalle gefordert sowie die sukzessive Freigabe des von der Olma belegten Geländes, soweit es Turn- und Spielplätze der Primar- und Sekundarschulen betrifft.

Die gesamte Schülerzahl der Primarschulen betrug 6914; diese wurde von 155 Lehrern, 46 Lehrerinnen und 45 Arbeitslehrerinnen unterrichtet. Wegen des unvermindert andauernden Lehrermangels wurden verschiedene Lehrkräfte der Primar- und Sekundarschulstufe über das Pensionierungsalter hinaus im aktiven Schuldienst behalten.

Eine Spezialkommission für das Werkjahr studierte die Einführung des 9. Schuljahres für solche Schüler, welche das Bildungsziel der Primarschule nicht erreicht haben (z. B. Repetenten, Spezialklässler). Sie ist unterdessen zur Bejahung der Bedürfnisfrage gelangt, so dass wohl in absehbarer Zeit mit der Einführung dieses neuen Zweiges gerechnet werden darf.

Der Schulsicherheitsdienst wurde in Zusammenarbeit zwischen Schul- und Polizeiorganen weiter ausgebaut; in einzelnen Schulquartieren wurden Schulsicherheitspatrouillen eingeführt, die sich sehr gut bewährten. hr.

Auslandsnachrichten

Die Ueberfälle von Jugendlichen in Blue jeans haben in Italien in erschreckendem Ausmass zugenommen. In Rom, Mailand, Genua, Bologna, aber auch in Palermo und anderen Orten Siziliens — überall werden vor allem junge Frauen und Mädchen belästigt. Ein junger Arbeiter aus Genua wurde bis zum Gürtel einzementiert. Ein christlich-demokratischer Abgeordneter hat jetzt einen Gesetzentwurf gegen die «Halbstarken» im Parlament eingebracht, was zum erstenmal in diesem Land geschieht.

Die 50jährige Mathematiklehrerin der Mittelschule in Alva, Edna Donley, ist kürzlich von der führenden amerikanischen Frauenzeitschrift «McCall's» zur «Lehrerin des Jahres» gewählt worden. Zusammen mit hervorragenden Pädagogen aus ganz Amerika war Miss Donley von ihrer Schulbehörde für den Wettbewerb nominiert, von einem Sachverständigenausschuss geprüft und monatelang beim Unterricht getestet worden, bis man sich für sie entschied. Sie ist seit 30 Jahren im Lehrberuf tätig. Ihr oberstes pädagogisches Prinzip lautet: «Keine Langweile im Unterricht.»

(Aus der «Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung»)

Dr. phil. Martha Sidler 70 Jahre alt

Martha Sidler, eine der Pioniergestalten auf dem Gebiete der Schulung und Erziehung defizienter Schulkinder, damit der Heilpädagogik und der Organisation von Hilfsklassen, erfüllt am 30. Dezember 1959 ihr 70. Lebensjahr, am Tage also, an dem unsere Leser die erste Nummer des Jahrgangs 1960 der SLZ erhalten sollen. So kommen wir mit unserem Glückwunsch noch einigermassen zur rechten Zeit: Zufälligerweise suchten wir in der Weihnachtswoche unter dem Autornamen Martha Sidler im Band III des «Lexikons der Pädagogik» (Bern, 1952) eine Literaturangabe zu einem ausgezeichneten, seinerzeit vielbeachteten Aufsatz über «Die sogenannt Unbegabten und die öffentliche Volksschule — eine Studie aus dem Schularztamt der Stadt Zürich» (SLZ 3/1944). Dieser Artikel war richtungweisend zum Problem der schwachen Schüler der öffentlichen Pflichtschulen, und sein Inhalt gilt heute unverändert. Ueberraschenderweise offenbarte die Angabe beim Namen mit den Daten «* 30. 12. 1889 in Ottenbach bei Zürich», dass ein Jubiläum fällig sei. Die folgenden Angaben über Leben und Wirken dazu werden erweisen, dass die Feststellung des Geburtstags zugleich eine Fülle triftiger Gründe zu einer öffentlichen Ehrung bietet.

Martha Sidler, die ihre 70 Jahre mit voller Frische und Arbeitskraft trägt, erhielt 1910 das zürcherische Patent als Primarlehrerin; 1924 wurde der Dokortitel an der Universität in Zürich erworben; sie amtierte sieben Jahre als psychologisch-pädagogische Hilfe im Stadtzürcherischen Schularztamt und unterrichtete als Dozentin für Psychologie und Erziehungsberatung von 1929 bis 1933 am Heilpädagogischen Seminar in Zürich. Pädagogiklehrerin war sie an der Sozialen Frauenschule, am Haushaltlehrerinnenseminar, am Kindergärtnerinnenseminar und an der Kantonalen Arbeitslehrerinnenschule. An der Volkshochschule hielt sie Vorlesungen über Erziehungsfragen. Von 1931 bis 1940 redigierte Frl. Sidler eine indessen eingegangene Beilage über «Heilpädagogik» der SLZ. Seit 1945 führt sie die Schriftleitung der Zeitschrift «Pro Infirmis».

Lang ist die Reihe ihrer Veröffentlichungen. Nur einige seien hervorgehoben: «Die Zürcher Realbeobachtungsklasse in den Jahren 1926—1936», Zürich, 1937 — «Die Erfassung des Kindes im Milieu der heutigen Schule», in der Festschrift für Prof. H. Hanselmann, Erlenbach ZH, 1945 — «Das Schulkind, Beiträge zu seiner Erfassung, Beobachtung, Bericht, Zeugnis», Schweiz. Päd. Schriften, Frauenfeld, 1949 — «Gefährdete Jugend und ihr Erwachsenenleben», Zürich, 1950. Kleinere Beiträge in der pädagogischen Presse sind in unabsehbarer Zahl vorhanden.

Das Lebenswerk von Dr. Martha Sidler ist ihr Beitrag zur Weckung der Verantwortlichkeit der Schulen für die gefährdeten und geistig gebrechlichen Kinder und eindringliche Förderung der Didaktik der Sonderschulung. Die Lehrer sollten ermutigt und befähigt werden, die nötigen Erziehungshilfen selbst zu geben oder im Zusammenhang mit den organisierten Schulpsychologischen Diensten sich der schwierigen Fälle mutig anzunehmen. Diese pädagogischen Gesichtspunkte ehren nicht nur die Initiantin; sie ehren auch ganz allgemein den Lehrerstand, dem berufsmässig die Aufgabe zukommt, alle bildungsfähigen Kinder — und nicht nur die gesunden und normalen — zu schulen und zu erziehen.

Sn

Lehrerbildungskurse 1960 des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform

Lehrer, die sich für die Uebergangskurse zur Reallehrerbildung verpflichteten, sind gebeten, sich nicht in diese Kurse zu melden; für sie wird vom Pestalozzianum ein spezielles Kursaufgebot erfolgen.

1. Kartonage für Anfänger *

Leiter: Jakob Fenner, PL, Winterthur.
Ort: Schulhaus Klingenstrasse, Zimmer 1, Zürich 5.
Zeit: 7.—22. April und 18.—30. Juli.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 50 Fr., Gemeindebeitrag 100 Fr.

2. Kartonage für Anfänger *

Leiter: Hans Wettstein, PL, Zürich.
Ort: Schulhaus Milchbuck A, Zürich 6.
Zeit: 7.—22. April und 18.—30. Juli.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 50 Fr., Gemeindebeitrag 100 Fr.

3. Hobeln für Anfänger *

Leiter: Herbert Muggli, PL, Mönchaltorf.
Ort: Hobelwerkstatt Riedtli, Zürich 6.
Zeit: 7.—22. April und 10.—22. Oktober.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 60 Fr., Gemeindebeitrag 100 Fr.

4. Metallkurs für Anfänger *

Leiter: Emil Frey, Seminarlehrer, Baden.
Ort: Metallwerkstatt Riedtli, Zürich 6.
Zeit: 7.—22. April und 10.—22. Oktober.
170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 60 Fr., Gemeindebeitrag 100 Fr.

5. Metall-Fortbildungskurs (Fondue-Rechaud)

Leiter: Hans Reinhard, SL, Zürich.
Ort: Metallwerkstatt Buhnrain, Zürich 11.
Zeit: 20.—22. April.
26 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 15 Fr., Gemeindebeitrag 40 Fr.
Voraussetzung: Metall-Anfängerkurs.

6. Metall-Fortbildungskurs (Aetzen)

Leiter: Hans Reinhard, SL, Zürich.
Ort: Metallwerkstatt Buhnrain, Zürich 11.
Zeit: 5 Mittwochnachmittage ab 4. Mai, 14.30—18.30 Uhr.
20 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 10 Fr., Gemeindebeitrag 25 Fr.
Voraussetzung: Metall-Anfängerkurs.

7. Schnitzen *

Leiter: Fritz Buchser, Graphiker, Zürich.
Ort: Hobelraum Hirschengraben, Zürich 1.
Zeit: 7.—22. April und 18.—23. Juli.
128 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 50 Fr., Gemeindebeitrag 90 Fr.

8. Flugmodellbau I. Stufe: «Zürihegel» *

Leiter: Ernst Klausner, PL, Zürich.
Ort: Hobelraum Kanzlei, Zürich 4.
Zeit: 7.—12. April.
40 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 25 Fr., Gemeindebeitrag 30 Fr.
Auch Lehrer der Unter- und Mittelstufe sind zur Teilnahme an den Flugmodellbaukursen der I., II. und III. Stufe eingeladen. Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen der I. Stufe.

9. Flugmodellbau II. Stufe: «Libelle» (Balsa-Modell) *

Leiter: Ernst Klausner, PL, Zürich.
Ort: Hobelraum Kanzlei, Zürich 4.
Zeit: 19.—23. April.
40 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 25 Fr., Gemeindebeitrag 35 Fr.
Teilnahmeberechtigt sind nur Lehrer, welche den Flugmodellbaukurs I. Stufe besucht haben. Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen II. Stufe.

10. Flugmodellbau III. Stufe: «Möwe» *

Leiter: Hans Wettstein, PL, Zürich.
Ort: Hobelwerkstatt Milchbuck A, Zürich 6.
Zeit: 6 Mittwohabende ab 4. Mai und 2 Samstagnachmittage, 14.00—19.00 Uhr.
40 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 25 Fr., Gemeindebeitrag 40 Fr.
Teilnahmeberechtigt sind nur Lehrer, welche die Flugmodellbaukurse der I. und II. Stufe besucht haben. Der Kursausweis berechtigt zur Leitung von Schülerkursen der III. Stufe.

11. Modellieren für Anfänger

Leiter: Luigi Zanini, Bildhauer, Zürich.
Ort: Schulhaus Wolfbach, Zürich 1.
Zeit: 11 Freitagabende ab 6. Mai, 17.30—20.30 Uhr.
33 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 20 Fr., Gemeindebeitrag 30 Fr.

12. Arbeitsprinzip auf der Mittelstufe

Leiter: Heinrich Pfenninger, PL, Zürich.
Ort: Schulhaus Limmatt B, Zürich 5.
Zeit: 7 Mittwochnachmittage ab 24. August, 14.00—18.00 Uhr.
28 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 10 Fr., Gemeindebeitrag 30 Fr.

* Der erfolgreiche Besuch dieser Kurse berechtigt zur Leitung von Schülerkursen.

13. Zur Praxis des Deutschunterrichts, 6. bis 9. Schuljahr

Leiter: Theo Marthaler, SL, Zürich.
Ort: Schulhaus Milchbuck B, Zürich 6.
Zeit: Samstag, 7. Mai, 14.30—18.30 Uhr.
4 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 3 Fr., Gemeindebeitrag 7 Fr.

14. Zur Praxis des Französischunterrichts, 7. bis 9. Schuljahr

Leiter: Theo Marthaler, SL, Zürich.
Ort: Schulhaus Milchbuck B, Zürich 6.
Zeit: Samstag, 14. Mai, 14.30—18.30 Uhr.
4 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 3 Fr., Gemeindebeitrag 7 Fr.

15. Singen auf der Oberstufe

Leiter: Willi Gremlich, PL, Zürich.
Ort: Oberseminar Zürich.
Zeit: 6 Dienstagabende ab 3. Mai, 18.30—20.30 Uhr.
12 Kursstunden. Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag 20 Fr.

16. Pflanzenkunde mit Schülerübungen und Demonstrationen

Leiter: Max Chanson, SL, Zürich.
Ort: Demonstrationszimmer Letzi, Zürich 9.
Zeit: 8 Mittwochnachmittage ab 27. April, 15.00—18.00 Uhr.
Weitere Nachmittage nach Vereinbarung.
24 Kursstunden. Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag 40 Fr.

17. Demonstrationsversuche und Schülerübungen in der Elektrizitätslehre

Leiter: Arthur Wegmann, SL, Zürich.
Ort: Physikzimmer Schulhaus Letzi, Zürich 9.
Zeit: 5 Mittwochnachmittage ab 4. Mai, 14.15—17.15 Uhr.
15 Kursstunden. Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag 20 Fr.

18. Tonband (praktisch-technische Einführung für Anfänger; Anwendungsmöglichkeiten)

Leiter: Hugo Guyer, PL, Zürich.
Ort: CZ-Saal Milchbuck B, Zürich 6.
Zeit: Mittwoch, 18. Mai, 14.15—18.15 Uhr.
4 Kursstunden. Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag 10 Fr.

19. Photokurs (das photographische Bild im Unterricht, Schwarzweiss-Aufnahme, Dunkelkammertechnik, Reproduktionen, Hellprojektion im Schulzimmer)

Leiter: Gerhard Honegger, PL, Zürich.
Ort: Demonstrationszimmer Riedtli, Zürich 6.
Zeit: 8.—13. April.
42 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 25 Fr., Gemeindebeitrag 35 Fr.

20. Anschauungsunterricht im Landesmuseum

Leiter: Dr. Walter Trachsler, Kunsthistoriker, Zürich.
Ort: Landesmuseum und Exkursion.
Zeit: 4 Mittwochnachmittage ab 8. Juni, 14.00—17.00 Uhr.
Eine Exkursion nach Vereinbarung.
Teilnehmerbeitrag 10 Fr., Gemeindebeitrag 15 Fr.

21. Weihnachtsarbeiten (Weihnachtsschmuck aus Metallfolien, Kerzenschmücken, Faltschnitt, Strohsterne, Schablonierarbeiten usw.)

Leiterin: Emma Zimmermann, Winterthur.
Ort: Schulhaus Limmatt B, Zürich 5.
Zeit: 4 Donnerstagabende ab 12. Mai, 18.00—21.00 Uhr.
12 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag 5 Fr., Gemeindebeitrag 10 Fr.

Wo die Kursstunden nicht näher umschrieben sind, beginnt der Kurs jeweils um 07.30 Uhr.

Der Ostersamstag bleibt kursfrei.

Wie aus der Ausschreibung ersichtlich ist, werden die Auslagen teils vom Teilnehmer und teils von den Ortsschulbehörden der Teilnehmer gedeckt. *Der Teilnehmer- und Gemeindebeitrag werden am ersten Kurstag durch den Kursleiter erhoben.* Die Teilnehmer werden dringend gebeten, ihre Schulbehörde rechtzeitig um den Gemeindebeitrag zu ersuchen. Sollte eine Gemeinde für den Beitrag nicht aufkommen, müsste der Teilnehmer für den Ausfall belastet werden. Für Lehrer von Zürich und Winterthur ist der Gemeindebeitrag schon zugesichert; er wird vom Quästor des ZVHS direkt erhoben. (Ausserkantonale Lehrer, Lehrer an Privatschulen und Hospitanten haben einen Zuschuss in der Höhe des Staatsbeitrages zu entrichten.) Die Erziehungsdirektion empfiehlt den Gemeinden, die Fahrtauslagen zu übernehmen.

Anmeldungen schriftlich (nur auf Postkarten und für jeden Kurs auf einer besonderen Karte) bis 6. Februar 1960 an den Aktuar, Walter Stoll, Primarlehrer, Eigenheimstrasse 17, Küsnacht ZH.

Anmeldeschema: 1. Gewünschter Kurs (Nummer und Bezeichnung). 2. Vorname (ausgeschrieben) und Name. 3. Beruf, Unterrichtsstufe (Ober-, Mittel-, Unterstufe) und Stellung (Vikar, Verweser, gewählt). 4. Wirkungsort (Schulhaus). 5. Geburtsjahr. 6. Mitglied des ZVHS? (Ja, Nein.) 7. Muss ein Schülerkurs erteilt werden? (Ja, Nein.) 8. Genaue Adresse mit Telephonnummer.

Wer bis Mitte März keinen Bericht erhält, gilt als aufgenommen. Veränderungen müssen dem Aktuar sofort gemeldet werden.

Wer seine Anmeldung ohne triftigen Grund zurückzieht oder unentschuldig von Kursen fernbleibt, haftet für die bis zu diesem Zeitpunkt entstandenen Kosten in vollem Umfang.

Wer wegen Militärdienstes nur die 1. Kurshälfte der technischen Kurse besuchen kann, hat dies auf der Anmeldung mitzuteilen.

«Das erste Jahr Deutsch»

Kürzlich ist die 8. Auflage von Andreas Baumgartners Lehrbuch der deutschen Sprache für französisch-, italienisch- oder englischsprechende Schüler, «Das erste Jahr Deutsch» (Orell Füssli, Zürich, Fr. 7.80), neu erschienen. Der Titel des Buches ist selbstverständlich nicht allzu ernst zu nehmen; denn welcher Lehrer würde seinen Schülern in einem Jahr 120 Lektionen zumuten! Die Bearbeiterin der 8. Auflage, Frau Dr. Renata Gossen-Eggenschwyler, hat am äusseren Aufbau von Baumgartners Lehrbuch nicht gerüttelt und nur den Wortschatz, die Übungssätze und die Lesestücke der modernen Zeit angepasst. Obwohl wir die Neuerscheinung als Ganzes begrüssen — es lässt sich gut mit ihr arbeiten —, dünkt es uns schade, dass der Wert des Buches durch verschiedene Fehler und Irrtümer empfindlich beeinträchtigt wird.

Zum *Aufbau*: Um die Schüler nicht schon am Anfang zu überfordern, sie aber doch an die gewichtigen Strukturunterschiede des Deutschen gegenüber den andern Sprachen zu gewöhnen, finden sich die grammatisch leichtern Kapitel, wie die Steigerung der Adjektive, die Zahlwörter, das Präsens der meisten Verben, schon zu Beginn des Buches und gleich in Verbindung mit der Schlußstellung des Infinitifs und mit der Inversion. Andererseits erscheinen die schwierigeren Kapitel der Grammatik entweder portionenweise wie das attributive Adjektiv (Nom. Sg. in § 4, Nom. Pl. in § 7, die übrigen Fälle erst viel später) oder dann schon früh in Einzelbeispielen, wobei aber die zusammenfassende Behandlung auf den zweiten Teil des Buches aufgespart bleibt, was etwa für die Präpositionen, für die Pluralbildung und die Geschlechtsregeln der Substantive und natürlich für die Kasus-, Tempus- und Moduslehre gilt; und letztlich werden gewisse Kapitel erst spät aufgegriffen, wie etwa der Akk. Sg. männlich (im Text ohne jeglichen Hinweis zwar schon von § 11 an auftretend) und die meisten Verbformen (Imperfekt, zusammengesetzte Zeiten, Konjunktiv, Passiv). Ob allerdings das schwache Imperfekt nicht schon früher hätte behandelt werden können, warum ausgerechnet das im Deutschen recht nebensächliche Futurum gleich zweimal (§ 27 und § 55) vorkommt, das scheint ohne eine innere Rechtfertigung zu bleiben. Ferner fehlt bei den Verbformen als wesentlichste Lücke das sogenannte «Zustandspassiv» (Formen wie «Ich bin erstaunt, die Türe ist geöffnet, die Bilder sind ausgestellt»); der Rezensent hat gerade bei französischsprachigen Schülern oft feststellen müssen, dass ihnen der Unterschied zwischen dem Handlungs- und dem Zustandspassiv sehr schwerfällt.

Zur *graphischen Gestaltung*: Neben Tabellen sind die Kursivschrift und der Fettdruck die wesentlichsten Mittel der modernen graphischen Gestaltung. Da die Kursivschrift für die fremdsprachlichen Uebersetzungen verwendet wird, bleibt als einziges der Fettdruck, mit dem etwa sehr anschaulich die trennbaren von den echten Verbvorsilben unterschieden werden, mit dem weiter Besonderheiten der Deklination, der Konjugation, häufige Schülerfehler usw. hervorgehoben werden. Wir hätten den Fettdruck sogar noch weiter ausgedehnt: z. B. auf S. 19 (unbestimmte Vorstellung in der Mehrzahl) «ohne Artikel», da artikellose Substantive für einen Französischsprachigen ungewohnt sind; auf S. 67/68 die verschiedene Konstruktion der Verben «danken, helfen, folgen, gelingen» (entsprechend dem Fettdruck bei «fragen» auf S. 58) und ebenso auf S. 124 bei «begegnen»; auf S. 72 würden wir nicht nur wirkliche Pluralendungen, sondern mit gleichem Recht auch den Umlautplural fettdrucken.

Umgangssprache: Abgetrennt von den Pflichtstücken finden sich zwischen Strichen viele umgangssprachliche Wendungen, die zum Teil bewusst dem grammatikalischen Gang des Buches vorausgreifen; die Herausgeberin verweist sogar für gute Schüler auf Unterschiede zwischen der deutschen und der schweizerischen Umgangssprache: S. 35 (Velo), S. 44 (Rahm), S. 159 (Tram, Billett, Kondukteur). Hingegen fehlen

die naheliegenden Hinweise bei den saloppen Wendungen: S. 22 (Sag mal) und vor allem S. 133 ('raus, 'rauf usw.). — Ausser diesen Hinweisen auf umgangssprachliche Wendungen finden wir die häufigen Verweise auf Schülerfehler (z. B. S. 115) sehr gut.

Verbesserungsvorschläge:

- S. 12 Nicht «Ich bin wohl», sondern «Mir ist wohl»
- S. 18 Die Regel 1, «Die männlichen und sächlichen Substantive auf -er und -en verändern sich in der Mehrzahl nicht», stimmt in dieser allgemeinen Form nicht (Vater — Väter usw.). Zudem steht in der Kolonne a), auf die die Regel verweist, auch das Wort «Fingernagel, -nägel»!
- S. 22 Zu «sieben» gehört auch noch die regelmässige Form «der siebente» (gegenüber den verkürzten «siebtehn, siebzehn»), damit die immer wiederkehrende falsche Form «der siebte» gemieden wird.
- S. 27 Nicht «Wir fangen die Algebra an», sondern «Wir fangen mit der Algebra an»
- S. 44 «Du lässtest» ist ungebräuchlicher als «du lässt» und gehört in die Klammer, nicht umgekehrt.
- S. 61 «Im Deutschen richtet sich das Possessivum nach dem Subjekt (nach dem Besitzer), nicht nach dem folgenden Substantiv (nach dem Besitzum) wie im Französischen oder Italienischen.» Wir gestehen, dass wir die Regel nicht verstehen. Selbstverständlich richtet sich das Possessivum auch im Deutschen nach dem Besitzum: «Es sind seine Häuser, es ist sein Haus.» Gemeint ist wohl der Gegensatz «sein — ihr» in der Einzahl gegenüber frz. «son». Möglich wäre etwa die folgende Fassung: «Der Deutsche drückt im Possessivum des 3. Sg. nicht nur den Geschlechtsunterschied des Besitztums, sondern auch den des Besitzers aus.» (Beispiel: Er gibt es seiner Frau/seinem Kind. Sie gibt es ihrem Mann/ihrer Tochter.)
- S. 63 fehlt unseres Erachtens der wichtige Hinweis auf die verschiedene Art, das Besitzverhältnis auszudrücken: im Französischen, Italienischen, Englischen und in der schweizerischen Mundart durch die Präposition de/di/of/vo(n) gegenüber dem deutschen Genitiv.
- S. 71 «Er ist das fünfte Rad am Wagen» ist eine «Redensart» und kein Sprichwort.
- S. 81 «trotz» ist immer noch eher mit dem Dativ als mit dem Genitiv verbunden, während im Buch das Umgekehrte steht.
- S. 93 Nicht «Giesse!» (Imperativ Sg.), sondern «Giess!» Ebenso S. 136, 138, 146 usw. nicht «Leset!», sondern «Lest!»
- S. 129 Nicht «Gebt folgende Sätze im Präsens», sondern «Lest folgende Sätze im Präsens» oder «Setzt folgende Sätze ins Präsens»
- S. 133 Präsens Konjunktiv «sie/wir haben» usw. sind Formen, die überhaupt gar nie vorkommen!
- S. 134 Das Verb «arbeiten» ist als Paradigmabeispiel ungeeignet, da der Stamm auf Dental endigt. Es lässt also den Schüler glauben, die normale Endung im Imperativ Plural sei «-et», worin ihn die erwähnte Form «Leset» noch bestärkt.
- S. 134 Die Höflichkeitsform gehört nicht unter den 2. Plural, sondern unter den 3. Plural.
- S. 144 Die Regel «Nach den Zeitwörtern des Denkens und Sagens steht im Nebensatz das Präsens des Konjunktivs» ist Unsinn. Sie berücksichtigt die Vorzeitigkeit nicht, bei der der Konjunktiv Perfekt stünde, und vernachlässigt den Ersatz durch den Konjunktiv Imperfekt bzw. den Konjunktiv Plusquamperfekt, wenn der Konjunktiv Präsens mit dem Indikativ zusammenfällt (s. oben, Anmerkung zu S. 133).
- S. 180 Es fehlen im Satz «... und schritt ernst und(,) ohne Lebewohl zu sagen(,) hinaus in die Nacht» die beiden Kommata nach «und» und nach «sagen».
- S. 123 «Er hat viel gereist» / «Er hat diesen Morgen geritten» usw., Formen, die die Stilbücher als sehr selten vorkommend bezeichnen, werden als die übliche Regel hingestellt, und damit wird für den Schüler eine Schwierigkeit geschaffen, wo gar keine besteht.

Diese Zusammenstellung ist nicht einmal vollständig, da wir das Buch nur in Stichproben genauer durchgesehen haben. Wir bedauern es, dass ein so nützliches Buch durch diese Fehler derart in seinem Werte sinkt, und hoffen, dass eine allfällige Neuausgabe die Mängel behebt.

Dr. Max Huldi, Samedan

Erziehung zur Freiheit gegenüber der Umwelt

«Die Technik hat uns in bewundernswertem Umfang die äussere Freiheit gegenüber der sachlichen Umwelt ermöglicht; unsere Aufgabe ist es, nicht die innere Freiheit, vielleicht in noch schlimmerer Weise, zu verlieren. Im Zeitalter der Industrie und ihrer von allen Seiten lockenden Versuchungen muss unsere Erziehung von klein auf darauf gerichtet sein, den Menschen nicht zum Sklaven seiner Umgebung werden zu lassen, zum Sklaven eines bestimmten Spielzeuges («weil es die anderen auch haben») oder sonstiger Verlockungen der modernen Industrie. Die Erziehung der letzten Generationen hat sich in hohem Mass und mit viel Erfolg bemüht, die Kinder von der Sklaverei durch die Erwachsenen (Eltern, Lehrer usw.) zu befreien, vor allem unter dem Motto vom «Jahrhundert des Kindes», von der «Majestät des Kindes» usw., hat sie aber dafür zum Teil einer noch schlimmeren Sklaverei durch die sachliche Umwelt (Warenautomaten, Spielautomaten, Kino, Radio, Fernsehgerät usw.) und die durch diese Umwelt gezüchteten Bedürfnisse ausgeliefert, weil heute die kommerziellen Gesichtspunkte, z. B. bei der Konzessionierung von Spielhallen, bei der Beurteilung von Tabak- und Alkoholversteuerung oder in ähnlichen Fällen, vielfach wichtiger genommen und höher angeschlagen werden als geistige Werte.»

(Aus der «Pädagogischen Orientierung im Zeitalter der Technik» von Martin Keilhacker, Klett-Verlag, Stuttgart, 1958). Das Buch gehört zweifellos zu den wichtigsten pädagogischen Neuerscheinungen und wurde in der SLZ Nr. 49 vom 4. Dezember 1959 ausführlich besprochen.

Schulkinder pflegen verunglückte Vögel

Wenn bei uns ein nestjunger Vogel gefunden wird oder einem eine halberfrorene kleine Meise ins Fenster hereinfällt, dann ist oft guter Rat teuer: Wohin mit dem Familienzuwachs? — Nicht immer ist die Liebe, die ihm spontan entgegengebracht wird, das Richtige. Freude über solchen Zuwachs ist oft schon in kürzester Zeit zu Trauer geworden, wenn man den kleinen Gast nicht am Leben erhalten konnte.

In Rotterdam besteht eine einzigartige Lösung für solche Probleme. Unter Anleitung eines Lehrers wurde dort eine «Vogelklasse» gegründet, in der Schulkinder lernen, wie man mit Vögeln und anderen Tieren umgeht. Ueber tausend Tiere sind hier im Laufe eines Jahres zu Gast gewesen. In Käfigen, Volieren und in den Zimmern — wenn sie die Scheu vor den Pflegern verloren haben — hüpfen, flattern und fliegen Eulen, Kuckucke, Reiher, Fasane, Kaninchen und was sonst an Invaliden noch da ist. Manchmal kommt auch

ein Reiher mit gebrochenem Flügel ins Haus. Nicht selten werden sorgfältig in Pappkartons verpackte Möwen abgeliefert, denen in der Vogelklasse das Fliegen wieder beigebracht werden muss.

Den Knaben und Mädchen, die aus allen möglichen Schulen Rotterdams stammen, macht der Umgang mit den Tieren natürlich viel Freude. Sie haben sich freiwillig gemeldet und dürfen nach Erledigung der Hausarbeiten ihren Samariterdienst an den Tieren versehen. Der Leiter der «Vogelklasse» achtet glücklicherweise darauf, dass die Leistungen in der Schule durch diese Arbeit nicht nachlassen, denn es gibt viele Kinder unter den Vogelpflegern, die es kaum abwarten können, wieder zu ihren kleinen Patienten zu kommen. Da sitzen dann die sonst rauhbauzigen Burschen und halten mit der Zartheit geübter Hebammen kleine schmatzende Kaninchen und Häslein auf dem Schooss und geben ihnen die Milchflasche. Und dort versucht ein anderer Bub, einem Fasan durch ganz ruhige Bewegungen die Scheu vor der Behandlung des gebrochenen Beines zu nehmen. Es erfordert viel Selbstdisziplin, mit Tieren umzugehen, und ausser der liebevollen Pflege der Tiere arbeiten die heranwachsenden Jungen und Mädchen hier eine ganze Menge an sich selbst, ohne es eigentlich zu merken.

Freudentag herrscht, wenn wieder einer der Patienten «gesundgeschrieben» werden kann. Dann kommt für ihn der Tag der Freiheit. Es spricht für die schöne Auffassung der «Vogelklasse», dass die Arbeit allein diesem Ziel gilt. Die Tiere werden nicht gepflegt, damit sie zahm werden, sondern um sie so schnell als möglich gesund zu machen und wieder in die Natur zu setzen. Hier gilt der Spruch: «Lieber zehn Vögel in der Luft als einen in der Hand.»

Union Central Press

Notizen für den Französischunterricht

Homonymes grammaticaux

et, est — a, à — on, ont — son, sont — ce, se — ses, ces — l'ont, l'on — non, n'ont — des dès — mon, m'ont — ton, t'ont — ma, m'a — ta, t'a — la, l'à — peu, peut

Je zwei kurze Sätze damit schreiben oder, wo es geht, beide Fälle in einem anwenden.

Zweite Gruppe mit Erschwerungen:

et, est, ai, ait — cet, cette, c'est, s'est — sa, ça, çà (ça aus cela; ça et là: hin und her, nun! wohlan! ah çà (aberaul auf Schweizerdeutsch) — la, là, l'a — les, l'ai — si, s'y — ni, n'y — sans, s'en — dans, d'en — tant, t'en — quand, quant à, qu'en — qu'il, qui l' — quelle, quel, qu'elle — plus tôt, plutôt — près de, prêt de — leur, leurs — du, dû — sur, sûr — mur, mûr, mûre (Brombeere).

Aus dem «Educateur» Nr. 16/1959; Lehrplanentwurf für Neuchâtel; 6. Primarklasse. **

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

du Kulturelle Monatsschrift Im Januarheft
Herbert List: Mexiko

Stelle gesucht
Dr. phil. I mit vielseitiger Schulerfahrung als Sekundarlehrer sucht Anstellung als Institutsleiter, Professor, Lehrer, wenn möglich in der Zentralschweiz. Kath. Konf.
Offerten mit näheren Angaben erbeten unter Chiffre 102 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Hans Heer Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»
mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierete Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer Textband «Unser Körper» Preis Fr. 11.-
Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Massenlager mit Pension, günstig für

FERIENKOLONIE

bis zu 140 Betten, noch frei vom 4. Januar 1960 bis Mai 1960.
Auskunft und Anfragen sind zu richten an Alpina-Haus,
Bes. Armin Holdener, Oberiberg.

Briefmarken

zu verkaufen

VATIKAN:	Fr.
Polen-Madonna (2)	3.20
Capranica (4)	2.50
Academia (2)	1.20
Coupola (2)	15.—
Maria-Zell (4)	2.80
Lourdes (6)	2.20
Weltausstellung (4)	15.—
Weltausstellung Bloc	25.—
Sede (3)	4.60
Krönung Johannes' (4)	2.—
Lateran Pati (2)	1.25
Märtyrer (6)	5.20
Radio (2)	—80
Obelisk (Flugp.)	
(10)	9.50

Schöne Ersttagsbriefe:

Lourdes (2 Briefe)	4.—
Sede Vakanz	
(schw. Druck)	7.—
(farbig)	12.—
Märtyrer (2 Briefe)	7.—
Lateran	2.20
Radio	2.—
Obelisk (2 Briefe)	15.—

Senden Sie mir Ihre Mankoliste! Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheitendienst.

A. STACHEL, BASEL

Röttelerstr. 6, Tel. (061) 32 91 47

Bargeld

Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- ohne Bürgen
- ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten
- ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber

Vertrauenswürdige Bedingungen

Bank Prokredit Zürich

Talacker 42
Tel. (051) 25 47 50

Sudetendeutscher Volksschullehrer aus Bayern, 38-jährig, alleinstehend, sucht **sofort Stelle als Primarlehrer**. 13 Jahre Berufspraxis. Gute Zeugnisse. Offerten unter Chiffre 101 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Offene Lehrstellen

an den Primarschulen Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 werden zur Neubesetzung

9 Lehrstellen an den 1.—6. Klassen
(inkl. 1—3 Lehrstellen an Hilfsklassen)

ausgeschrieben. Die Besoldungen inkl. Teuerungszulagen und staatliche Altersgehaltszulagen betragen: Primarlehrer Fr. 11 143.40 bis 15 625.—, Primarlehrerinnen Fr. 9205.40 bis 12 960.25, Heilpädagoginnen Fr. 11 749.— bis 16 594.—, Heilpädagoginnen Fr. 9811.05 bis 13 604.40. Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Dazu kommen Familienzulage: Fr. 600.—, Kinderzulage pro Kind und Jahr: Fr. 300.—, Funktionszulagen: 5./6. Klasse Fr. 300.—, Hilfsklassen ohne heilpädagogisches Diplom Fr. 300.—.

Anstellung gemäss städtischer Dienst- und Besoldungsordnung. Zusatzversicherung zur Pensionskasse (Lehrer Fr. 2000.—, Lehrerinnen Fr. 1000.—) obligatorisch. Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.

Inhaber des solothurnischen Primarlehrerpatentes, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis 9. Januar 1960 an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, den 17. Dezember 1959

Das Erziehungsdepartement
des Kantons Solothurn

Skiferienheime noch frei

Für verschiedene Daten im Januar, Februar und März können wir geeignete Objekte anbieten, Selbstkocher oder Pension. — Ferienheime in **Arosa, Pany** (Prätigau), **Saas b. Klosters, Bettmeralp** (2000 m), **Goppen, Saas-Grund** und **Grächen**.

Auskunft: L. Fey, DUBLETTA-Lagerheimzentrale, Brombacherstrasse 2, Basel. Tel. (061) 32 04 48, Montag bis Freitag ab 19 Uhr.

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 1. Februar, mündlich vom 8. bis 11. Februar 1960.

Anmeldungen: bis 18. Januar.

Die «Wegleitung für die Aufnahme» sendet auf Verlangen die **Seminarleitung**.

Kreuzlingen, den 1. Dezember 1959

Evangelisches Lehrerseminar Zürich

In der zweiten Hälfte April beginnt ein neuer Kurs des

Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung findet Anfang Februar 1960 statt.

ANMELDETERMIN: für Knaben 1. Februar 1960
für Mädchen 16. Januar 1960

Auskünfte und Prospekt durch die Direktion

K. Zeller, Direktor, Rötelstrasse 40, Zürich 6/57, Tel. 26 14 44

Stellenausschreibung

Im staatlichen **Erziehungsheim für Knaben in Landorf, Köniz**, wird die Stelle eines

Lehrers

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Besoldung: Kl. 11 Fr. 9668.— bis Fr. 13 684.—, abzüglich freie Station Fr. 2010.—. Stellenantritt: 1. April 1960.

Bewerber wollen sich melden bis 12. Januar 1960 beim **Vorsteher, A. Zurbrügg, Landorf, Köniz**. Tel. (031) 63 02 09.

Schulgemeinde Hosenruck a. Nollen, Thurgau

Auf das Frühjahr 1960 wird die

Lehrstelle an der Gesamtschule

etwa 35 Schüler, frei. Unser Schulhaus steht an schönster, sonniger Lage mit renovierter Wohnung mit Bad.

Wir bieten nebst der gesetzlichen Besoldung noch freie Wohnung mit Dienstalterzulage nach Uebereinkunft.

Lehrer katholischer Konfession mit evtl. Eignung für den Orgeldienst in der Kirche Welfenberg mögen sich tunlichst melden beim Präsidenten Paul Bauer, Welfenberg, Telefon (073) 4 01 82.

Sekundarschule Rüslikon

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist

eine Lehrstelle

der **mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung**

definitiv zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 15 180.— bis 20 380.—. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen, unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes, bis zum 31. Januar 1960 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Walter Müller, Alte Landstrasse 33, Rüslikon ZH, zu richten.

Rüslikon, den 18. Dezember 1959

Die Schulpflege

St.-Gallische Kantonsschule

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (April 1960) ist eine

Hauptlehrstelle für Mathematik

neu zu besetzen. Der Gehaltsansatz beträgt Fr. 16 060.— bis Fr. 20 120.— plus Familienzulage und Kinderzulage. Beitritt zur Pensionskasse der Kantonsschullehrer. Ueber weitere Anstellungsbedingungen gibt die Kanzlei der Kantonsschule Auskunft. Es kommen nur Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung in Betracht.

Anmeldungen sind bis 20. Januar 1960 an das Kantonale Erziehungsdepartement in St. Gallen zu richten. Die Bewerber sind ersucht, Studienausweise und eventuell Zeugnisse über praktische Tätigkeit beizulegen.

Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Reinach** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für **Französisch, Italienisch und ein weiteres Fach** zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage: Ledige Fr. 600.—, Verheiratete ohne Kinder Fr. 800.—, Verheiratete mit Kindern Fr. 1000.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. Januar 1960 der Schulpflege Reinach AG einzureichen.

Aarau, den 17. Dezember 1959

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Menziken** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für **Deutsch, Geschichte und Geographie** zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 800.—, für Verheiratete Fr. 1200.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. Januar 1960 der Schulpflege Menziken einzureichen.

Aarau, den 17. Dezember 1959

Erziehungsdirektion

An der **Bezirksschule Turgi** wird die Stelle eines

Vikars

sprachlich-historischer Richtung, wenn möglich mit Deutsch und Geschichte, sowie eines Vikars **mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung** zur Besetzung ausgeschrieben.

Ab Herbst 1960 wird die Stelle eines

Hauptlehrers

sprachlich-historischer Richtung frei. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Verheiratete Fr. 1200.—, für Ledige Fr. 800.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. Januar 1960 der Schulpflege Turgi einzureichen.

Aarau, den 17. Dezember 1959

Erziehungsdirektion

Gesucht an die neu eröffneten **Werkschulen** in den neuen **Sekundarschulhäusern in Lachen SZ und Siebnen SZ**

zwei Lehrer

Besoldung: Fr. 8500.— Grundlohn, zuzüglich 18 % Teuerungszulagen und Dienstalterszulagen bis maximal 36 %, nach den Ansätzen der neuen Besoldungsverordnung für Primarlehrer. Dienstantritt: Frühjahr 1960.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung unter Beigabe der Studienausweise und Ausweise über den Besuch der einschlägigen Fachkurse, Zeugnisse und Photo umgehend einzureichen, spätestens bis 10. Januar 1960, an das Präsidium des Bezirksschulrates March in Siebnen.

Lachen, den 21. Dezember 1959

Für **Bezirksschulrat March:**

Jos. Diethelm-Dobler, Präsident

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

LEBENSGESTALTUNG / LITERATUR

Ludwig Winter: *Der Begabungsschwund in Europa*. 1959. Verlag Hohe Warte, Franz von Bebenburg, Pähl (Oberbayern). Fr. 9.60.

Der Nachwuchs für unsere geistigen Berufe fängt an zu schwinden. Die Schule tut ihr Bestes; aber die Lehrer und Staatsführer erkennen immer deutlicher, dass die Zahl der begabten Menschen zurückgeht. Der Zudrang zur Bildung beweist noch nicht, dass die bildungsfähigen Menschen zahlreicher werden. Dieser Zudrang ist auf die Hoffnung zurückzuführen, dass die geistige Arbeit bequemer sei. Der Verfasser erspart es sich nicht, in einleuchtender Weise zu zeigen, wie die Förderung der Begabten, einseitig betrieben, den Begabungsschwund im ganzen Volk verstärkt, indem unsere geistig führenden Schichten sich selbst zum Aussterben verurteilen. Wir bemerken, dass wir auf einem falschen Wege sind und müssen ernstlich daran gehen, den Begabungsschwund aufzuhalten. Der Verfasser bespricht auch eingehend die Wege zu diesem Ziel. Dr. K. L.

Ernst Gerhard Rüschi: *Vom Heiligen in der Welt*. Evangelischer Verlag AG, Zollikon. 250 S., ill. Leinen. Fr. 15.80.

Der Verfasser, früher Religionslehrer an der Kantonsschule St. Gallen, nun wieder im Pfarramt, nennt seine verschiedenen Abhandlungen «Beiträge zur Kirchen- und Geistesgeschichte». Dieser Untertitel scheint mir das Wesentliche besser zu umschreiben, als dies der Buchtitel tut; denn zwischen den einzelnen Themen besteht kein eigentlicher Zusammenhang. Einige berühren das frühe Mittelalter, andere die Reformation. Die beiden Beiträge «Das Christusbild Eduard Mörikes» und «Ueber ein Liebesgedicht von Ricarda Huch» — letzteres zeigt die innere Wandlung der Dichterin zum echten Gottesglauben — zeugen von einer umfassenden Kenntnis dieser beiden Lyriker. Der Verfasser hat auch schon als Privatdozent über diese zwei Dichter gelesen. All diese wohlfundierten Studien, auch diejenigen über ein Werk O. Spenglers und «Den Kampf um den christlichen Gehalt des eidgenössischen Staatsgedankens», sind sehr anregend. Möchte ein Leser sich noch weiter in die einzelnen Werke vertiefen, so steht ihm ein reiches Quellenverzeichnis zur Verfügung. Wd.

Karl Schmid: *Hochmut und Angst, die bedrängte Seele des Europäers*. Artemis-Verlag, Zürich. 186 S. Leinen. Fr. 14.50.

Trotz dem schwierigen Gegenstand des Buches — einer Art Tiefenpsychologie des modernen Europäers, erforscht mit den Methoden C. G. Jungs — ist sich der Leser an jeder Stelle bewusst, wie und wo er das Gelesene im Ganzen einzuordnen hat, da der Autor, Professor und ehemaliger Rektor der ETH, oft innehält und den zurückgelegten Gedankenweg noch einmal überblickt. Karl Schmid geht aus von der unbehaglichen Alterssituation, in der sich Europa zwischen den aufstrebenden beiden Völkern, Amerika und Russland, befindet. Europa verkrampft sich in einem pharisäischen Kulturnobismus, als ob nur es je Kultur gehabt hätte und noch besässe; es verschanzte sich in seinem *Hochmut* hinter den Lichtpunkt seiner Geistesgeschichte, ohne die viel zahlreicheren dunklen Seiten seiner Geschichte sehen zu wollen. Daneben aber fühlt es sich in seiner Existenz bedroht; es empfindet vor dem Aufstand des verdrängten Massenhaften in Russland, vor der durchrationalisierten Kälte der Mechanisation in Amerika tiefe *Angst* und denkt nicht daran, dass beides nur Projektionen seines eigenen dunklen «Schattens» sind, Projektionen von Dingen seiner eigenen Seele, seiner eigenen Geschichte, die es ganz einfach nicht wahrhaben will und die es deshalb auf seine Nachbarn projiziert. Aus dieser verfahrenen Lage führt auch keine politische Integration, die nur eine Ausweitung des Nationalismus von den einzelnen Teilstaaten auf ganz Europa ist,

sondern bloss eine echte *metanoia*, eine Einkehr und Umkehr, ein Bewusstwerden der eigenen Seelenlage, eine Integration des Schattens, statt ihn zu verdrängen oder zu projizieren. Und diese *metanoia* muss nicht nur der Einzelne, auch das Kollektiv, und zwar nicht nur intellektuell, vollziehen. Eine grosse Gefahr in Europa besteht ja darin, dass wir dazu neigen, Geist mit Vernunft gleichzusetzen, dass wir das Bewusstsein als Festland ansehen statt als Insel, die dem Unbewussten abgerungen wurde. Wir haben uns in unserem Hochmut im oberen Stockwerk des Kulturhauses ganz abgeschlossen und wollen nicht mehr wissen, dass auch untere Etagen und gar ein Keller da sind. Aber Europa wird erst dann gesunden, wenn sein archetypisches Kulturbewusstsein nicht mehr in der Vorstellung des Hauses mit in sich geschlossenen Stockwerken wurzelt, sondern in der des Baumes, der aus dem mütterlichen Erdreich in die lichtereren Regionen des Himmels emporwächst, ohne aber seine Wurzeln zu verleugnen. — Jeder Gebildete sollte dieses wesentliche Buch gelesen haben; schade, dass der Preis für das schlanke Bändchen viel zu hoch ist. mh

Ursula Isler-Hungerbühler: *Das Memorial*. Roman. Verlag Th. Gut, Stäfa. 110 S.

Aus einer kunstgeschichtlichen Studie über die Hafnerfamilie Nehracher in Stäfa ist ein feingestimmter Roman geworden, der in der bewegten Zeit der Stäfner Unruhen um 1794/95 spielt. Immer lebendiger trat der Verfasserin aus den historischen Dokumenten die Gestalt des idealgesinnten Heinrich Nehracher entgegen, der im «Memorial» die Forderungen des Landvolkes gegenüber der regierenden Stadt Zürich zusammenfasste und begründete. Bisher unveröffentlichte Briefe liessen überdies erkennen, dass Nehracher in eine Städtzürcherin verliebt war und durch deren spielerische Art bedrängt wurde. Die Szenen, die aus gemeinsamen Ausritten erwachsen, sind dichterische Erfindung, verbinden aber in eindrucksvoller Weise idyllische Gestimmtheit mit tragischem Gehalt, wie es denn der Verfasserin überhaupt gelungen ist, aus geschichtlicher Wirklichkeit und dichterischer Ausgestaltung eine überzeugende, eindrucksvolle Einheit zu schaffen, die unsere Glückwünsche verdient.

H. Stettbacher

Mary Lavater-Sloman: *Katharina und die russische Seele*. (*Die Lebensgeschichte Katharinas II. von Russland*.) Artemis-Verlag, Zürich. 503 S. Ganzleinen. Fr. 19.80.

Der Artemis-Verlag bringt das angezeigte Buch bereits in 7. Auflage heraus. Dies ist dankenswert und ein Zeichen dafür, dass die Nachfrage unvermindert anhält. Und dies mit Recht und Grund. Denn die Verfasserin hat den gewaltigen Stoff mit souveräner Meisterschaft gestaltet und entwirft uns auf Grund ausgedehnter Studien ein Bild dieses Herrscherinnenlebens, wie man es sich farbiger und vollständiger nicht wünschen könnte. Es ist eine im höchsten Masse gewinnbringende Lektüre, die uns die Ereignisse unserer eigenen Zeit mit andern Augen betrachten und besser verstehen lehrt.

Der Verlag hat der Ausstattung alle Sorgfalt angedeihen lassen. Willkommen sind u. a. die knappen Seitentitel, die ausführlichen Literaturangaben und das Namen- und Stichwortregister. Wir wünschen dieser Neuauflage recht viele Leser. Dr. F. H.

Arthur Conte: *Meine Menschen, meine Reben (La vigne sous le rempart)*. Speer-Verlag, Zürich. 267 S. Ganzleinen. Fr. 14.—.

Arthur Conte ist ein liebenswürdiger, fein beobachtender Erzähler. Eigentlich will er aber gar nicht selbst zu uns reden. Er lässt es ein Dorf tun, sein Heimatdorf Salses «im südlichsten Frankreich, am Rande der Pyrenäen», wie es auf dem Umschlag heisst. Das jahrhundertealte Dorf, das schon die Karthager und die Römer gesehen hat, ist mit seiner

Landschaft, seiner Tier- und Vogelwelt, vor allem aber mit seinen Bewohnern eng verbunden und erzählt uns schlicht und ergreifend, oft auch mit feiner Ironie ihre mannigfachen Schicksale.
Dr. F. H.

Poul Hoffmann: Das ewige Feuer. Flamberg-Verlag, Zürich. 432 S. Ganzleinen. Fr. 17.40.

Das vorliegende Buch ist der zweite Teil der im Erscheinen begriffenen Moses-Trilogie. Es umfasst die Zeit der ägyptischen Plagen und der Wanderung der Israeliten bis zu ihrem Aufbruch aus der Horeb-Ebene. Mit visionärer Kraft und Eindringlichkeit weiss Hoffmann die Geschehnisse jener fernen Zeiten zu gestalten und psychologisch aufzuhellen. Allerdings liest sich das Buch nicht leicht. Manches bleibt dunkel oder schwerverständlich. Dennoch ist es ein Werk von unzweifelhaftem Wert und ungewöhnlichem Tiefgang. Es gelesen zu haben, bedeutet Gewinn.
Dr. F. H.

Hans Zbinden: Der bedrohte Mensch. Zur seelischen und sozialen Situation unserer Zeit. Francke-Verlag, Bern. 307 S. Leinen.

Dieses Buch Zbindens erweist seinen tiefen Wert nicht nur in der Darstellung und Deutung der vielerlei Mächte, die das Menschentum in unserer Zeit bedrohen, vielmehr, indem es jene Kräfte aufzuzeigen vermag, die dem Menschen gegeben sind, auch in der heutigen Lebenssituation den Bedrohungen zu begegnen. Es zeigt in ebenso hellsichtiger Art die Ursachen der Vermassung, der Entwurzelung und geistigen Heimatlosigkeit, des Versagens aller Lösungen, die sich im Materiellen erschöpfen, wie es den Weg weist ins Kraftfeld alles wahrhaft Menschlichen. Es ist nicht ein Buch, das erbaut, sondern eines, das Mut macht. In allen Kapiteln und in allen zur Sprache kommenden Aspekten gründet es tief und eindeutig in den Realitäten der heutigen Welt. Es ist im wahrsten Sinn des Wortes bejahend, dies aber stets und unabdingbar nur von der Einzelpersönlichkeit und ihrem Menschentum aus. Aus diesem einzigartigen, uns vom Schöpfer gegebenen Lebensquell nur kann uns Gewissheit werden, den Erscheinungen einer ungeheuern Entwicklung auf den verschiedensten Gebieten, den verheissungsvollen wie den bedrohenden, gegenüber wahrhaft gewappnet und gewachsen zu sein. Dieser Grundgedanke trägt uns mit dem Verfasser durch die Auseinandersetzung mit den mannigfaltigsten Lebensproblemen, die er in seinem Buche aufgreift.
Ba

MUSIK

Hans Baumann: Englische, französische, russische Volkslieder. Mösel-Verlag, Wolfenbüttel. 26—35 S. Geheftet. Je Fr. 2.60.

Jedes der handgrossen, graphisch hübschen Bändchen enthält zwischen 26 und 36 Lieder, die französischen und englischen in einem Anhang erfreulicherweise den Originaltext. Bei der Unzulänglichkeit russischer Sammlungen hätte man sich auch gern die Originale mitgewünscht, ferner zu allen drei Heften Quellenangaben.

Die vorliegenden Auswahlen geben ein im ganzen zutreffendes Bild, obgleich die Uebersetzbarkeit mitbestimmend war. Der eigentliche Sprach- und Kulturkreis wurde mit provenzalischen, bretonischen, ukrainischen, keltischen und schottischen Liedern gelegentlich erweitert. Im Englischen leidet das Gesamtbild darunter. Der reiche und wertvolle keltische Volksliedschatz würde eine eigene Sammlung rechtfertigen.

Die Uebersetzungen sind recht gut, singbar und musikalisch. Die gewollte Originalität vieler Wendungen aber stört die Einfachheit und Verdichtung, die jedes gute Volkslied besitzt. Der Dichter Hans Baumann steht hier dem Uebersetzer im Wege. Vom letzteren wird, wenn er Volksgut übersetzt, die gleiche Anonymität und Ueberindividualität des Ausdrucks verlangt, wie sie das Volkslied prägen.

Wenn jedoch durch die vorliegenden Uebersetzungen allmählich das Original erreicht wird, ist viel gewonnen. A. A.

Samuel Fisch / Rudolf Schoch: Brücke zum neuen Lied. Hug & Co., Zürich. 60 S. Brosch.

Die Sammlung enthält 93 Lieder und Kanons, geschrieben von zeitgenössischen Komponisten nebst einigem Volksgut. Das Buch ist für die ersten Schuljahre gedacht, die Lieder stehen daher in einfachen Tonarten und einstimmig, nur gelegentlich mit leichten Instrumentalbegleitungen versehen. Der Stoff ist vielseitig, u. a. sind auch Spiellieder mit Anleitung dabei. Mit dieser Sammlung wird die Linie des Kindergartenliederbuchs für die Primarschulstufe weitergeführt; auch hier findet man eine sorgfältige, kindertümliche Auswahl. Ein sehr brauchbares, zeitgemässes Buch!
A. A.

G. Tartini: Violinkonzert in d-Moll. Hug & Co., Zürich. 15 S. Brosch.

Das vorliegende dreisätzige Violinkonzert erscheint hier zum erstenmal in einer Urtextausgabe. Die Bearbeitung für Violine und Klavier hält sich möglichst an die originale Stimmführung, im Gegensatz zu den im letzten Jahrhundert üblichen Bearbeitungen. Sie wirkt dadurch gerade in ihrer Reinheit und Schlichtheit besonders stark. Das Werk ist ein schönes Beispiel italienischer Barockmusik, und es ist auch für einen technisch noch nicht sehr fortgeschrittenen Spieler noch im Bereich des Möglichen.
B. Sch.

Dittersdorf und Händel: Flötenkonzert, Ouvertüren und Tänze. («Corona», Werkreihe für Kammerorchester.) Mösel-Verlag, Wolfenbüttel. 23, 31 S. Brosch.

Dieses einzige, 1760 entstandene dreisätzige Konzert für Flöte, Kammerorchester und Continuo des Meisters erscheint hier zum erstenmal in der Öffentlichkeit. Wenn Dittersdorf an Tiefe und Formvollendung Mozart und Haydn auch nicht erreicht, so ist er doch ein Vertreter der Wiener Klassik, den in seiner frischen Liebenswürdigkeit zu kennen und zu musizieren sich lohnt.

Das andere der «Corona»-Hefte enthält Ouvertüren und Tänze von G. F. Händel. Sie gehören zu den Opern «Alexander», «Berenice» und zum Oratorium «Theodora». Sie stammen aus verschiedenen Schaffensperioden des Meisters und zeigen den Reichtum, die festliche Pracht und den Glanz seiner Musik. — Händels Orchester besteht aus Streichern, wobei die beiden Violinen durch Oboen und der Kontrabass durch Fagott ersetzt werden können.

Beide Ausgaben halten sich an die Urtexte, sind ansprechend und auch für ein kleines Laienensemble realisierbar.
B. Sch.

FÜR DIE SCHULE

Erich Dietschi, René Falconnier, Ernst Läubli, Willy Schweizer: Lesebuch für Gymnasien, II. Teil. Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt. 475 S. Geb. Fr. 10.60.

Wie das deutsche Lesebuch von Walter Claus und Arthur Häny (Huber, Frauenfeld), dient auch das Lesebuch für Gymnasien als Ersatz für den seit einiger Zeit vergriffenen «Bächtold» und ist ebenfalls für das 7. und 8. Schuljahr berechnet. Schade, dass sich die schweizerischen Deutschlehrer nicht auf ein Lesebuch für alle Mittelschulen der Schweiz einigen konnten, das hätte die Druckkosten stark gesenkt. Obwohl die Auswahl an Hebel-Geschichten klein ist (vermutlich bringt der erste Teil des Lesebuchs noch mehr), obwohl ein Grossteil der Gedichte, vorab die lyrischen, die Fassungskraft eines Dreizehn- oder Vierzehnjährigen übersteigt (der Rest sind die üblichen Balladen), würde ich mich für das Basler Lesebuch entscheiden. Denn der Preis bleibt trotz der doppelten Seitenzahl erschwinglich (rund zwei Franken Mehrpreis gegenüber Claus-Häny), und durch den grösseren Umfang des Buches ist selbstredend die Auswahl der Texte mannigfaltiger; mehr Stücke werden den Lehrern ansprechen. Ungeachtet der geäusserten Bedenken erachten wir nämlich die Auswahl für durchaus glücklich. Neben den altbekanntesten Stücken (Grimms Märchen, deutsche Sagen, J. P. Hebel, Kellers «Pankraz der Schmoller», Hesses

«Nachtpfauenauge», Stifters «Sonnenfinsternis» usw.) finden sich zahlreiche geschichtliche Texte, auch altdeutsche Chroniktexte wie bei Clauss (darunter Tschudis Fassung der Tell-Sage, die sich zur Einführung in die «Tell»-Lektüre so gut eignet), einige Legenden und mehrere Abschnitte aus einem sonst in Lesebüchern eher stiefmütterlich behandelten Bereich, aus der Volkskunde. An ganzen Novellen treffen wir die «Spitzin» von M. v. Ebner-Eschenbach, Gotthelfs «Niggi Ju» und «Wie Joggeli eine Frau sucht», Inglin's «Drei Männer im Schneesturm» (wir hätten dafür wie bei Clauss die «Furggel» vorgezogen). Wir begrüßen die Neuerscheinung, die sich auch äusserlich mit ihren Illustrationen gut präsentiert, und halten sie für eine wesentliche Bereicherung der Bücherauswahl. mh.

Richard Stroh: Thematischer Geschichtsunterricht. Finken-Verlag, Oberursel. 192 S. Brosch. — 9.50.

Die vorliegende Schrift schildert einen Unterrichtsversuch während dreier Wochen zu je 15 Lektionen. An Stelle des chronologischen Geschichtsunterrichts wurde in diesen Wochen ein geschichtlicher Längsschnitt über das Thema «Wir hinterm Pflug» durchgenommen, d. h. ein Geschichtsbild vom Bauernstand her erarbeitet, das von der Erfindung des Rads in grauer Vorzeit bis zu den Produkten Liebig's führt. Der Verfasser zeigt die Hilfsmittel auf, die zur Verfügung standen; so ist im Anhang das ganze Schülerarbeitsbuch mit seinen Texten, Fragen und Bildern abgedruckt. Die am Versuch beteiligten Lehrer äussern sich auf ihren Fragebogen meist positiv, wobei aber die Meinung vorherrscht, ausschliesslich Unterricht der geschilderten Art zu halten sei nicht zweckmässig. Besonders unsere den Blockunterricht vertretenden Kollegen der Primaroberstufe werden diesen deutschen Schulversuch aus den letzten Jahren mit Interesse verfolgen. uo

André Marthaler: Le vocabulaire vivant. Payot, Lausanne, 1959. 156 S. Leinwand. Fr. 7.20.

«Le vocabulaire vivant» ist auf drei Bände berechnet: 1. Découverte du monde, 2. Activités des hommes, 3. Domaine de l'esprit. Der vorliegende erste Band ist für französischsprachige Schüler von zehn bis zwölf Jahren bestimmt; er erklärt und erweitert den Wortschatz mit Hilfe von vielen Zeichnungen und mannigfachen Uebungen.

Wer dieses Werk durchgearbeitet hat, ist tatsächlich bereichert. Da und dort geht es u. E. allerdings zu weit, d. h. in die eigentliche Fachsprache hinein, so z. B. wenn die einzelnen Teile eines Schlosses aufgeführt werden. Fremdsprachigen kann das Buch erst in den letzten Ausbildungsjahren dienen; sonst besteht die Gefahr, dass sie manches französisch benennen lernen, was sie nicht einmal in ihrer Muttersprache kennen. — Viele hübsche Illustrationen wären einfarbig ebensogut wie im vorliegenden Braun-Schwarz; die braun überdeckten Titel und Ziffern wirken unruhig, verwirrend.

Für Studenten und Lehrer sehr zu empfehlen! Th. M.

Heinz Bach: Die Unterrichtsvorbereitung. Verlag Zickfeldt, Hannover. 130 S. Brosch. DM 6.30.

In einer bewusst aufs Praktische gerichteten Buchreihe für den Volksschullehrer erschien dieser Band, der sämtliche mit der Unterrichtsvorbereitung und Nachbesinnung zusammenhängenden Arbeiten im Ueberblick darstellen will. Die technische Seite steht dabei eindeutig im Vordergrund; allfällige Beispiele beziehen sich auf die Primarstufe und werben für die Idee des Gesamtunterrichts. Wenn auch manches mit übertriebener Gründlichkeit zergliedert wird und Quellen- und Literaturhinweise sich zum Schaden des Ganzen allzu einseitig mit reichsdeutschen Unterlagen begnügen (neuere Formen des Klassierens von Unterrichtsmaterial werden z. B. übergangen), so darf das Buch doch all jenen Kollegen empfohlen werden, die ihre Methode des planmässigen, rationellen Vorbereitens noch zu verbessern wünschen. — Nebenbei wird einem bei der Lektüre so recht

bewusst, wie sehr das Unterrichten nur einen Teil der Lehrarbeit ausmacht und wie sehr staatliche Vorschriften, die für den Anfänger eine Hilfe bedeuten mögen, dem wirklichen Meister zur würgenden Fessel werden müssen. Man möchte deshalb wünschen, dass Heinz Bachs Arbeit auch recht vielen Beamten der Schulverwaltung und Laien, die sich für unsern Unterricht interessieren, einen Blick hinter die Kulissen erlaubte. W. L.

NATURKUNDE / GEOGRAPHIE

Prof. Dr. Robert L. Parker: Mineralienkunde. Ott-Verlag, Thun. 312 S. Leinen. Fr. 21.—.

Diese Einführung in die Mineralienkunde, die sich vor allem an den Sammler wendet, aber auch dem in den ersten Semestern stehenden Studenten den Zugang zu den eingehenden Fachwerken erleichtert, zeichnet sich durch klaren Aufbau und präzise Formulierung aus. Der Verfasser löst mit Erfolg die schwierige Aufgabe, den umfangreichen Stoff, der an sich eher einer mathematischen und chemisch-physikalischen Behandlung zugänglich ist, durch sorgfältige Beschreibung, viele Zeichnungen und gewissenhafte Erklärung der zahlreichen, zum Verständnis aber unumgänglichen Fachausdrücke in eine allgemeinverständliche Form zu bringen. Das Werk, das eine glückliche Ergänzung zu dem im gleichen Verlag erschienenen Buche von Hans Liniger «Vom Bau der Alpen» darstellt, bietet mit seinen zwei Hauptteilen, allgemeine und spezielle Mineralienkunde, einer praktischen Bestimmungstabelle und einem Bilderanhang, den man sich gerne etwas umfangreicher gewünscht hätte, dem Lehrer der obersten Volksschulklassen eine willkommene Gesamtdarstellung des Stoffes. Wf

Hans Plischke: Der stille Ozean. Janus-Buch Nr. 14. Oldenbourg, München. 94 S. Brosch. Fr. 3.20.

In der Janus-Bücherei gelangen Einzelprobleme der Weltgeschichte zur Darstellung. Nr. 14 tanzt aus der Reihe, indem diese Publikation einen Ueberblick über die Entdeckung und Erschliessung des Stillen Ozeans bietet. Der Verfasser, ein namhafter Völkerkundler, erreicht wohl sein Ziel, auf weite Strecken jedoch unter Opferung der sonst den Janus-Büchern eigenen detaillierten Anschaulichkeit. Es bleibt immer problematisch, auf wenigen Seiten Jahrhunderte dauernde historische Entwicklungen darstellen zu wollen. Das vorliegende Bändchen hat aber trotzdem seine Berechtigung, weil es über die Geschichte des Pazifiks zurzeit keine zusammenfassende Darstellung gibt. So erfährt der Leser dieses Bändchens doch viel Wissenswertes über eine Region der Erde, der in der neuesten Zeit grosse Bedeutung zukommt, und es werden ihm gewisse Ereignisse und Begriffe in Zusammenhänge gebracht, die sonst wohl eher unbeachtet geblieben wären. uo

Walter Held: Berner Wanderbuch Nr. 15, Bern Süd (Längen-berggebiet, Schwarzenburgerland, Gurnigelgebiet). Kümmerly & Frey, Bern. 185 S. Kartoniert.

Im Voralpenland zwischen Gürbe und Sense, im Süden begrenzt durch die Linie Stockhorn—Schwarzsee, sind 36 Wanderwege, 32 Spazierwege und 9 Fernwanderungen festgelegt. Diese sind mit Wanderdiagrammen, Zeitangaben und historischen und landeskundlichen Darstellungen knapp und exakt dargestellt. Das Wanderbuch zeichnet sich durch packende, zum Teil bunte photographische Illustrationen aus. Mit Hilfe dieses Buches kann die Wanderung durch das Schwarzenburgerland dem Naturfreund zu einem tiefen Erlebnis und Verständnis der Landschaft werden. Er.

August Binz / Alfred Becherer: Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz. Neunte Auflage. Benno Schwabe, Basel, 1959. 412 S., ill. Gebunden. Fr. 12.—.

Die wissenschaftlich hochwertige «Flora der Schweiz» von Schinz und Keller ist 1923, bearbeitet von Schinz und Thellung, in vierter und letzter Auflage erschienen und längst vergriffen. Bereits 1920 ist Binz mit seiner einfacheren und

handlicheren, doch sehr zuverlässigen «Schul- und Exkursionsflora» hervorgetreten, die 1959 die neunte Auflage erreicht hat. Schon die achte und wiederum die neunte Auflage hat Becherer mit der ihm eigenen Gründlichkeit überarbeitet, ohne die Eigenart des Buches anzutasten. Becherer war für diese Aufgabe, die aussergewöhnliche floristische Kenntnisse voraussetzt, der berufene Fachmann, da er seit Jahrzehnten die Neufunde für die Schweiz sammelt, prüft und veröffentlicht und zudem an der Bereinigung der Namengebung massgebend mitwirkt. Der «Binz/Becherer» ist heute das einzige Werk, das unsere Flora vollständig und nach dem neuesten Stand der Forschung erfasst.

Frr.

Christoph Brodbeck: Der Wald. Benno Schwabe, Basel. 70 S., ill. Format A4. Brosch. Fr. 5.50.

Oberförster Brodbeck, ein berufener Kenner und Mahner, widmet Heft 5 der Schriftenreihe «Natur und Landschaft» dem Wald. Eindringlich und mit grosser Sachkenntnis erörtert er die Bedeutung des Waldes als Träger der Landschaft, als Bildner und Erhalter des Bodens, als Wasserspeicher und Regler des Wasserabflusses und wie dieser das Klima in ausgleichendem Sinn beeinflusst. Die vielseitigen Wohlfahrtswirkungen würdigt Brodbeck besonders eingehend, und er schliesst mit Betrachtungen über den Wald als Volksvermögen. Dem auserwählten Bildschmuck sind ausführliche Legenden beigegeben, und es gewährt allein schon einen Genuss, bei diesen Bildern und ihren träfen Texten zu verweilen. Eine Schrift, die dank dem reichen Gehalt, der lebendigen Darstellung und der gediegenen Ausstattung höchste Beachtung und vor allem Beherzigung verdient.

Frr.

Franz Bauer: Haus und Hof. Konkordia, Bühl-Baden / Ernst Wunderlich in Worms. 152 S. Broschiert.

Ein durch mannigfaltige Berufsschicksale hindurchgegangener Oberstufenlehrer sammelte seinen Unterrichtsstoff unter diesem Titel. Es handelt sich um eine schlichte gesamtunterrichtliche Darstellung der Lebenserscheinungen, wie sie im Leben in Haus und Hof an den Menschen herantreten, wobei allerdings das biologische und das rechnerische Gestalten zu kurz kommen. In diesen Stoffkreis gehört auch das Thema «Essen». Zuerst werden das Masshalten, die Zweckmässigkeit, dann die Nährstoffe in der Nahrung, die Vitamine, die Breiesser unter den Völkern, das Brot, Getreidebau, Mehlgewinnung, Backvorgang besprochen. Es folgen immer auch Hinweise auf Lehrfilme, Lichtbildreihen. Der Verfasser liebt vor allem das Aufzeigen der kulturhistorischen Entwicklungen der Gegenstände und Vorgänge. Wie das Brot, so werden auch das Salz, das Feuer, das Wasser, die Luft usw. behandelt. Es sind gutausgewählte Diktatstoffe und Wortreihen beigegeben.

Lehrer, die gleichzeitig mehrere Klassen unterrichten und gerne einen auf das einfachste, aber ohne Lücken zusammengestellten Stoff benutzen, werden das Werk mit Vorteil lesen.

Er.

GESCHICHTE / GEOGRAPHIE

Torgny Oeberg: Im Schatten der Grossen Mauer (Erlebnisse und Abenteuer in Chinas Grenzland). Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 222 S. Leinen. Fr. 13.25.

Der Verfasser betrieb nördlich der Grossen Mauer in den Grenzgebieten zwischen China und der Mongolei ein Handelshaus für Nomaden und Karawanenleute. Die abenteuerlichen Schilderungen des Daseins in der Grenzlandsteppe sind also als echte Berichte zu werten, die allerdings zu abenteuerlichen oder besinnlichen Bildern abgerundet sind. Die Welt, die uns in packender Sprache geschildert wird, ist die der Siedler, Händler, Nomaden und Räuber in dem Zeitabschnitt der Mandschukokuaiser bis zur japanischen Besetzung. Der Verfasser vermag den Leser durch seine genaue Kenntnis des Landes und der Bräuche in die einzigartige Atmosphäre dieser fremden Welt zu versetzen. Das Buch ist mit Tuschezeichnungen sehr gut illustriert.

Er.

Wolfgang Franke: Chinas kulturelle Revolution (Die Bewegung vom 4. Mai 1919). R. Oldenbourg, München. Janus-Bücher. 90 S. Broschiert.

Der Autor amtiert als Ordinarius für chinesische Sprache und Kultur an der Universität Heidelberg. Für denjenigen, der die weltbedeutenden Vorgänge in dem chinesischen Reich verstehen will, ist das im Taschenformat erschienene Werk von grösster Wichtigkeit. Die tiefgreifenden Umwandlungen in dem asiatischen Riesenreiche gehen nicht allein auf die kommunistischen Bestrebungen zurück. Von leider viel zu wenig beachteter Bedeutung war die Erhebung der Studenten vom 4. Mai 1919, deren Umfang und Auswirkung der Verfasser darstellt. Die intellektuelle Schicht erhob sich im Augenblick, als sich die Japaner bei Anlass der Friedensverhandlungen in Versailles die Vorherrschaft über China sichern wollten. Die Erhebung, mit dem Ziele, ein unabhängiges Reich zu schaffen, musste zuerst kulturellen Charakter haben. Die Bilderschrift, religiös-konfessionelle Bindungen an den untergeordneten Zustand des Volkes, die Unterdrückung der persönlichen Freiheit der Frau standen jeder wirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Weiterentwicklung im Wege. Franke zeigt nun, wie ungeheuer schwierig die Beseitigung der Bilderschrift zugunsten einer phonetischen sich erwies. Wenn auch die kulturelle Revolution durch die kommunistische überdeckt wird, so kommt ihr doch auch in der künftigen Entwicklung Chinas überragende Bedeutung zu. Das vorliegende Werk dürfte die einzige Möglichkeit darstellen, um sich durch einen erfahrenen Kenner der chinesischen Verhältnisse über den kulturellen Anteil an der chinesischen Wandlung der neuesten Zeit zu orientieren.

Jean Jacques Siegrist, Edward Attenhofer, Emil Maurer: Schloss Lenzburg. H. R. Sauerländer, Aarau. 64 S. Broschiert. Fr. 3.85.

In der Reihe der «Aargauischen Heimatführer» schreiben die oben genannten Autoren über das Schloss Lenzburg. Siegrist berichtet über «Die Lenzburg und ihre Herren bis 1798». Er breitet eine Fülle von Namen und Hypothesen aus, die der historisch nicht oder nur summarisch gebildete Leser grösstenteils sofort wieder vergisst. Am eindrücklichsten wird ihm bleiben, dass Friedrich Barbarossa sich einmal auf der Lenzburg aufgehalten hat und dass während 344 Jahren 71 bernische Landvögte dort regiert haben. Auch von Maurers Beitrag, «Die Lenzburg als Bauwerk», wird nicht viel im Gedächtnis haften bleiben. Die Baugeschichte ist ziemlich verwirrend. Viel nützlicher als diese gelehrten Ausführungen sind die prächtigen Bildtafeln. Aber am schönsten und ansprechendsten ist, was uns Attenhofer über «Das Schloss Lenzburg und seine Bewohner im 19. und 20. Jahrhundert» erzählt. Seine Aufgabe war auch die dankbarste, da er uns nicht mit längst verschollenen Grafen, sondern mit Menschen des letzten Jahrhunderts und der jüngsten Vergangenheit, über die man viele Nachrichten besitzt, bekannt machen durfte.

Dr. F. H.

Jean Cadier: Calvin, der Mann, den Gott bezwungen hat. Evangelischer Verlag, Zollikon. 216 S. Leinen.

Der Verfasser — Dekan der Theologischen Fakultät von Montpellier — wartet nicht mit neuen Tatsachen, nicht mit neuen Dokumenten zur wissenschaftlichen Erforschung von Calvins Leben auf, er wendet sich an einen grösseren Leserkreis. Sehr knapp, gelegentlich etwas trocken geschrieben, doch mit ihren vielen Zitaten wohl dokumentiert, vermittelt die Biographie einen wertvollen Ueberblick über Calvins Zeit, über seinen Kampf, über seine Ziele. Alle Probleme sind sorgfältig und klar auseinandergelagert, die wichtigsten Schriften übersichtlich zusammengefasst. Aus der überlegenen Kenntnis der wissenschaftlichen Forschung heraus urteilt Cadier immer vorsichtig, nimmt aber in allen Fragen der Ueberzeugung bewusst Stellung und versucht aus den Gegebenheiten der Zeit dem modernen Leser Calvin nahezubringen. Schade, dass die Illustrationen nicht besonders gut wiedergegeben wurden. Die Uebersetzung von Mathias Thurneysen liest sich flüssig; zudem verdanken wir dem Uebersetzer viele erläuternde Anmerkungen.

mh

Schulgemeinde Ennenda

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist eine

Lehrstelle an der Primarschule Ennenda

neu zu besetzen. Bewerberinnen und Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis 23. Januar 1960 an den Schulpräsidenten Herrn H. von Arx-Jenny, Ennenda, einreichen.

Auskunft über die Besoldung und die Anstellungsbedingungen erteilt Herr H. Jenny-Marty, Schulgutsverwalter.

Der Schulrat

Schulgemeinde Romanshorn

Infolge Berufung an eine ausserkantonale Gemeinde ist auf Frühjahr 1960

eine Lehrstelle

an der Abschlussklasse, eventuell 4.—6. Klasse neu zu besetzen. Wir bezahlen, ausser der vom Kanton vorgeschriebenen Besoldung, eine Ortszulage und Teuerungszulage nach Index. Nebenstunden werden extra bezahlt.

Auskünfte erteilt und Anmeldungen bis 15. Januar 1960 nimmt entgegen: Max Spiess, Schulpräsident, Romanshorn.

Die Schulvorsteherchaft

Gemeinde Herisau

Offene Sekundarlehrstelle

An der Realschule Herisau ist auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (25. April 1960)

1 Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen,
evtl. der sprachlich-historischen Richtung

zu besetzen. Besoldung nach Vereinbarung, auf Grund der Besoldungsverordnung vom 26. Januar 1958.

Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 16. Januar 1960 beim Schulsekretariat Herisau einzureichen.

Herisau, den 16. Dezember 1959

Das Schulsekretariat

Sekundarschule Steckborn

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (19. April) ist an unserer Sekundarschule

eine Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung

neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 13 440.— bis 17 040.—, wobei das Maximum nach 10 Dienstjahren erreicht wird. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Haushaltzulage Fr. 400.—, Kinderzulage Fr. 240.—, Pensionskasse mit $\frac{7}{12}$ Schulgemeindebeitrag. Neue Schulanlage. Auf Frühjahr 1960 ist Erhöhung der Ortszulage in Vorbereitung.

Reformierte Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung bis 23. Januar 1960 unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise sowie eines Stundenplanes der gegenwärtigen Lehrstelle dem Sekundarschulpräsidenten W. Sigg, Haldenberg 791, Steckborn, einzureichen.



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870

Primarschule Rüschiikon

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Erziehungsdirektion und die Gemeindeversammlung,

eine Lehrstelle an der Elementarstufe

definitiv zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 12 620.— bis 17 440.—. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen, unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes, bis zum 31. Januar 1960 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Walter Müller, Alte Landstrasse 33, Rüschiikon ZH, zu richten.

Rüschiikon, den 18. Dezember 1959

Die Schulpflege

Primarschule Affoltern a. A.

An unserer Schule ist, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung, auf Beginn des Schuljahres 1960/61

1 Lehrstelle an der Realstufe

(Zweiklassenschule) definitiv zu besetzen.

Die Gemeindebesoldungen stehen gegenwärtig in Revision. Die Schulpflege beantragt für verheiratete wie unverheiratete Lehrkräfte die jeweilig geltenden kantonalen Höchstansätze. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet, und die Besoldung wird versichert.

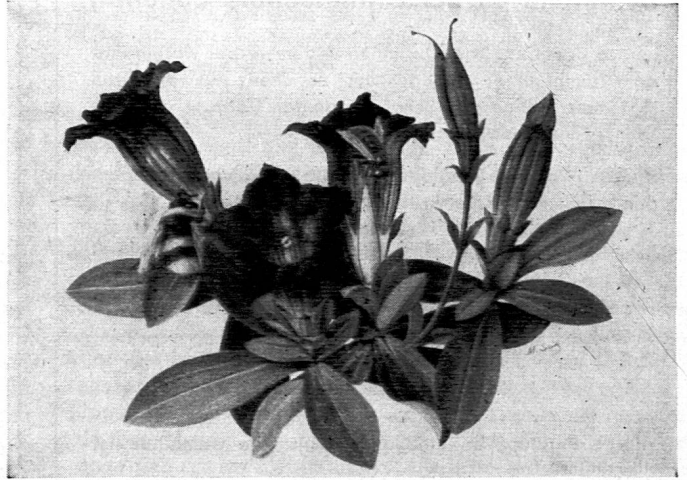
Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis Ende Januar 1960 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Alb. Baer, Uerkli, Affoltern a. A., einzureichen.

Affoltern a. A., den 12. Dezember 1959

Die Schulpflege

Allen unsern Geschäftsfreunden
entbieten wir zum Jahres-
wechsel die besten Wünsche.

Wir danken Ihnen für das
bisherige Vertrauen bestens
und werden uns bemühen,
Sie auch im neuen Jahre
zu Ihrer vollen Zufriedenheit
zu bedienen.



ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation — Lehrmittelverlag

Von der
Schaffhauser
Watte
darf man sagen,
sie ist reell



Schaffhauser
Watte
verdient
Ihr Vertrauen